

MASTERARBEIT | MASTER'S THESIS

Titel | Title

Flexibler Antifeminismus – Eine historische Diskursanalyse
anhand der neurechten Wochenzeitung Junge Freiheit von 1994
-1998

verfasst von | submitted by
Nele Marie Hofmann BA

angestrebter akademischer Grad | in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Arts (MA)

Wien | Vienna, 2025

Studienkennzahl lt. Studienblatt | Degree
programme code as it appears on the
student record sheet:

UA 066 665

Studienrichtung lt. Studienblatt | Degree
programme as it appears on the student
record sheet:

Interdisziplinäres Masterstudium Zeitgeschichte und
Medien

Betreut von | Supervisor:

ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Johanna Gehmacher

Abstract

Anhand einer historischen Diskursanalyse untersucht die Arbeit Diskurselemente des antifeministischen Diskurses der Neuen Rechten in Deutschland in den 1990er Jahren. Theoretisch stützt sie sich auf die Diskurstheorie von Chantal Mouffe und Ernesto Laclau sowie auf deren Hegemonietheorie im Zusammenhang mit politischen Bewegungen wie der Neuen Rechten. Analysiert werden Ausgaben der neurechten Wochenzeitung Junge Freiheit im Zeitraum von 1994 bis 1998. Das Erkenntnisinteresse der Arbeit liegt auf Diskurselementen, die auf Anpassungsstrategien an emanzipatorische Entwicklungen innerhalb des neurechten Antifeminismus hinweisen. Diese Anpassungen weisen, so die These der Arbeit, auf Flexibilisierungen eines neurechten Antifeminismus hin, die nicht als Modernisierung der neurechten Ideologie verstanden werden können, sondern als Strategien der Selbstdarstellung. Eine Selbstdarstellung, die nicht darauf abzielt, die eigene Ideologie emanzipierter und inklusiver zu gestalten, sondern dazu dient, sie als attraktive Alternative zu feministischen Angeboten darzustellen, diese somit zu entkräften und in Diskursen relevant zu bleiben. Die Arbeit argumentiert dafür, Antifeminismus als einen flexiblen Untersuchungsgegenstand zu verstehen, um die hegemonialen Ansprüche verschiedener Ausformungen dekonstruieren zu lernen.

Using a historical discourse analysis, this thesis examines discursive elements of the antifeminist discourse of the New Right in Germany during the 1990s. Theoretically, it draws on the discourse theory of Chantal Mouffe and Ernesto Laclau and their concept of hegemony in the context of political movements such as the New Right. The analysis focuses on issues of the weekly newspaper Junge Freiheit published between 1994 and 1998. The research interest lies in identifying discursive elements that indicate strategies of adaptation to emancipatory developments within the antifeminism of the New Right. According to the thesis, these adaptations point to a flexibilization of New Right antifeminism that should not be interpreted as a modernization of its ideology, but rather as strategic self-presentation. This self-presentation does not aim to make the ideology more emancipatory or inclusive but seeks to present it as an attractive alternative to feminist positions—thereby discrediting them and maintaining discursive relevance. The thesis argues for understanding antifeminism as a flexible object of study in order to deconstruct the hegemonic claims of its various manifestations.

Danke an meine Freund*innen fürs Dasein, Aufnehmen und auch fürs Ablenken von diesem teils trostlosen Thema. Danke an meine Betreuerin Johanna Gehmacher für ihre Geduld, ihre Wertschätzung und den wichtigen Input.

Flexibler Antifeminismus

Eine historische Diskursanalyse anhand der neurechten Wochenzeitung *Junge Freiheit* von
1994-1998

1. Einleitung	1
2. Diskurstheorie und Diskursanalyse	4
2.1. Diskurstheorie nach Chantal Mouffe und Ernesto Laclau	4
2.2. Grundlagen der historischen Diskursanalyse nach Achim Landwehr	9
2.3. Produktivität der Theorie und Methode für die Forschungsfrage	11
3. Feministische Arbeitsweisen	16
3.1. Feminismus als analytischer Begriff bei Chantal Mouffe	16
3.2. Feministische Standpunktreflexion	18
3.3. Feminismus als „leerer Signifikant“ im Diskurs der Neuen Rechten	20
4. Struktur und Vorgehen	22
5. Institutioneller und medialer Kontext: Die Neue Rechte und die Junge Freiheit	26
5.1. Analytischer Umgang mit der Neuen Rechten	26
5.2. Geschichte der Neuen Rechten in Deutschland bis zur Wiedervereinigung	29
5.3. Die Neue Rechte und die 1990er Jahre	34
5.4. Die Junge Freiheit	35
6. Antifeminismus der Jungen Freiheit 1994-1998	38
6.1. Warum ist die Neue Rechte antifeministisch?	38
6.2. Forschungsliteratur der deutschen Antifeminismusforschung	39
6.3. Inhaltliche Themenverteilung	41
6.4. Argumentationsfiguren und Narrative	46
7. Neurechte Anpassungsstrategien im Antifeminismusdiskurs der 1990er Jahre	50
7.1. Positiver Bezug zu feministischen Bewegungen vor 1968	51
7.2. Übernahme und Aneignung feministischer Ansätze und Kritik	54
7.3. Darstellung von Feminismus als gescheitert und frauenfeindlich	57
7.4. Liebe und Glück als Argumente gegen Selbstbestimmung	60
7.5. Postfeminismus und Frauen als das starke Geschlecht	62
7.6. Strategische Solidarität	69
8. Fazit	73
Literaturverzeichnis	75
Quellenverzeichnis / Korpus	84

1. Einleitung

Im August 1997 veröffentlichte die neurechte Wochenzeitung Junge Freiheit einen Artikel mit dem Titel „Frauen und rechte Politik“, verfasst von Björn Hauptfleisch. Hauptfleisch ist ehemaliger Sprecher der Burschenschaft und schlagenden Verbindung „Normannia-Nibelungen“ und war in den 1990er Jahren regelmäßiger Autor der Jungen Freiheit.¹ In dem Artikel reagiert Hauptfleisch auf die geringe Beteiligung von Frauen² in rechten politischen Bewegungen. Er verfasst eine Art Plädoyer über die Aufgabe der Rechten, sog. weiblichen Themen mehr Aufmerksamkeit zu schenken.

„Es muß darum gehen, die Veränderung des Geschlechterverhältnisses und der Reproduktionsverhältnisse, die in den letzten 30 Jahren stattgefunden hat, von rechts in politisches Handeln umzusetzen“³

Björn Hauptfleisch führt eine „Linkslastigkeit“ von Frauen auf drei mögliche Gründe zurück. Erstens auf die eigene Beobachtung, Frauen tendierten zu einer weicherem, zugänglicheren Politik, wohingegen die Neue Rechte technisch und rational arbeite, zweitens auf die „völlige nicht Nichtbeachtung des Feminismus von rechts“⁴, und drittens auf die Bemerkung, dass das rechte politische Spektrum sich in dominant männlichen Strukturen organisiere, wie Burschenschaften oder ähnlich militanten Vereinigungen und damit auch das Bild eines gewissen Unsozial- und Abgeschottet-Seins einhergehe, welches der Autor als widersprüchlich mit dem, was er und die Rechte als „weiblich“ verstehen, bezeichnet.

Auf die Aufzählung und Erläuterung dieser drei Beobachtungen folgt das oben angeführte Zitat. Es sei eine wichtige Aufgabe der Rechten, sich an die Veränderungen des Geschlechter- und Reproduktionsverhältnisses anzupassen. Darauf, was diese Veränderungen genau sind, wird nicht weiter eingegangen. Es scheint allerdings ein Konsens zu bestehen, dass diese Veränderungen in den Augen der Leser*innen schlecht sind. Gemeint sind, kurz gesagt,

¹ „Zwischen Neonazismus und Karriere. Die »Deutsche Burschenschaft«“, antifainfoblatt, 15. 5. 2000, URL: <https://antifainfoblatt.de/aib51/zwischen-neonazismus-und-karriere> (abgerufen 20. 10. 2024).

² „Frauen“ werden nicht als homogene Gruppe verstanden, sondern als eine diskursiv hervorgebrachte Kategorie.

Vgl. Chantal Mouffe, Für eine anti-essentialistische Konzeption feministischer Politik, in: Deutsche Zeitschrift für Philosophie 46 (1998) 5, 843.

³ 64 (Verweis auf **Grafik 2**, siehe Quellenverzeichnis), Björn Hauptfleisch, Frauen und rechte Politik, Junge Freiheit, 15.08.1997, 12.

⁴ Ebd.

Emanzipationsbewegungen. Verantwortlich wird „der Feminismus“⁵ gemacht, der, so Hauptfleisch, Frauen eine „ideologische Extrawurst“⁶ braten würde, an die sie sich nun gewöhnt hätten. Feminismus wird als Verblendung der Tatsachen dargestellt. Eine feministische Propaganda habe Frauen eingeredet, es würde ihnen in einer von rechts als natürlich verstandenen Rolle nicht gut gehen. Und dennoch plädiert Hauptfleisch nicht dafür, diese Veränderungen wieder rückgängig zu machen, sondern für eine Anpassung von rechtem politischem Handeln an die veränderten Umstände. Er benennt eine Notwendigkeit für eine rechte Bewegung und Politik, sich nicht konsequent gegen Emanzipationsentwicklungen zu stellen, sondern diese in politisches Handeln miteinzubeziehen. Rechte Politik soll das Ziel verfolgen, dieser weiblichen Unterrepräsentation entgegenzuwirken um nicht als politisches Projekt zu scheitern.

Der Neuen Rechten liegt ideologisch ein klar binäres und biologistisches Geschlechterverständnis zugrunde, das als unvereinbar mit emanzipatorischen Entwicklungen gilt, weshalb diese Forderung von Hauptfleisch auf einem Paradox basieren zu scheint.⁷

Der Titel meiner Arbeit ist inspiriert von dem Buch des Essayisten Drehli Robnik mit dem Titel „Flexibler Faschismus“. In diesem argumentiert der Autor, dass Faschismus als ein sowohl zeitlich als auch inhaltlich beweglicher Untersuchungsgegenstand verstanden werden muss, um ihn in all seinen Formen und Entwicklungen erkennen zu können.⁸ Dasselbe gilt, so argumentiere ich, für Antifeminismus. Diese Flexibilität und die ihr zugrunde liegenden Strategien zu dekonstruieren, bedeutet, aktuelle Diskurselemente zu erkennen und einordnen zu lernen. Daraus ergibt sich das Forschungsinteresse dieser Arbeit.

Welche Anpassungsstrategien lassen sich in antifeministischen Diskurselementen in der neurechten Wochenzeitung Junge Freiheit von 1994-1998 beobachten und inwiefern nehmen diese diskursverschiebende Funktionen im antifeministischen Diskurs der Zeit ein?

Den Begriff der Anpassungsstrategien führe ich ein, um den intentionalen Charakter der untersuchten Diskurselemente zu betonen. Der hier exemplarisch angeführte Artikel formuliert

⁵ Auch hierbei ist zu beachten, dass „der Feminismus“ nicht existiert. Vielmehr handelt es sich um einen sog. „leeren Signifikanten“ der von Akteur*innen mit Bedeutung aufgeladen werden kann. Eine Auseinandersetzung mit der rechten Verwendung des Begriffes in dieser Arbeit, findet sich in 3.3.

Achim Landwehr, Historische Diskursanalyse, 2. Aufl., 2009, 89ff.

⁶ 64, Björn Hauptfleisch, Frauen und rechte Politik, 12.

⁷ Julia Haas, Der facettenreiche Antifeminismus der Neuen Rechten – zwischen klassischem Antifeminismus und der Instrumentalisierung feministischer Politiken, in: Daniel Engel/Adriana Lanza/David Meier-Arendt (Hg.), Die Neue Rechte. Hintergründe und Hauptelemente neurechten Denkens, Darmstadt 2020, 34.

⁸ Drehli Robnik, Flexibler Faschismus. Siegfried Kracauers Analysen rechter Mobilisierungen damals und heute, Bielefeld 2024, 15.

eine Anpassung als eine politische Aktion mit einer klaren Intention, nämlich der Integration von Frauen und deren Interessen in eine rechte Politik. Es handelt sich um den einzigen der insgesamt 80 untersuchten Artikel, in dem eine solche oder ähnliche Intention wörtlich geäußert wird. Anhand einer historischen Diskursanalyse befasste ich mich mit Diskurselementen, die ich als Reaktionen auf und Anpassungen an gesellschaftliche Modernisierungsprozesse verstehe. Es handelt sich, so meine These, um strategische Anpassungen mit dem Ziel, eine Anschlussfähigkeit neurechter Inhalte herzustellen bzw. abzusichern. Dabei ist die Strategie nicht als singuläre Entscheidung einzelner Subjekte zu verstehen. Die Diskurselemente sind in einen Diskurs eingebettet, der sich ständig wandelt und aus sich selbst heraus entsteht. Eine an Subjekte geknüpfte Intention würde den Wechselwirkungen innerhalb der Diskurse nicht gerecht werden. Das Subjekt ist keine autonome Einheit außerhalb des Diskurses, sondern selbst in eine diskursiv geordnete Welt eingebettet. Ziel einer historischen Diskursanalyse ist es, die historische Konstruiertheit der Elemente in einer bestimmten Zeit zu entschlüsseln.⁹ Durch die Fokussierung auf ein einziges Medium kann mit einer historischen Diskursanalyse nur ein Bruchteil des damaligen Diskurses aus einer bestimmten Perspektive beleuchtet werden. Bei der Frage nach Anpassungsstrategien in der Neuen Rechten anhand einer Untersuchung der neurechten Zeitung *Junge Freiheit* wird die Zeitung in ihrer konstituierenden Rolle im antifeministischen Diskurs der 1990er Jahre betrachtet.

⁹ Achim Landwehr, *Historische Diskursanalyse*, 85.

2. Diskurstheorie und Diskursanalyse

Die vorliegende Arbeit nimmt eine historische Diskursanalyse vor. Dabei folgt sie dem Ansatz und der Vorgehensweise des Historikers Achim Landwehr. Die historische Diskursanalyse als Methode kombiniert geschichtswissenschaftliche Forschung mit diskurstheoretischen Überlegungen. Ziel ist eine historische Auseinandersetzung, die von einem kausalen chronologischen Verständnis von Geschichte absieht.¹⁰ Durch das Einnehmen einer diskurstheoretischen Perspektive für historisches Arbeiten eröffnet sich die Möglichkeit, historische Wirklichkeit auf ihre spezifische Konstruktion hin zu untersuchen und die ihr zugrunde liegenden Normalisierungsprozesse zu dekonstruieren. Diese Herangehensweise wird als Werkzeug gesehen, sodass diskursive Entwicklungen und die den Diskursen inhärenten Regeln des „Sagbaren“¹¹ erkennbar gemacht werden und damit Diskurse in ihrer sich verändernden Form identifiziert und historisch untersuchbar gemacht werden.

Bevor auf die Methode Landwehrs eingegangen wird, soll die der Methode zugrunde liegende Theorie umrissen werden.

Die vorliegende Arbeit bezieht sich auf die Diskurstheorie der politischen Theoretiker*innen Chantal Mouffe und Ernesto Laclau, und auf deren gemeinsam veröffentlichtes Werk von 1985 „Hegemonie und radikale Demokratie“.¹² Diese Diskurstheorie lässt sich mit politischen und feministischen Auseinandersetzungen produktiv vereinbaren.

2.1. Diskurstheorie nach Chantal Mouffe und Ernesto Laclau

Das 1985 veröffentlichte Werk „Hegemonie und radikale Demokratie“ von Chantal Mouffe und Ernesto Laclau etablierte sich als wichtiger Beitrag der politischen Theorie.

Die darin entworfene Diskurstheorie eignet sich für eine antiessentialistische Auseinandersetzung mit der Frage nach Entstehungsprozessen politischer Bedeutung. Die Theorie ist aus der Kritik eines linken Demokratieverständnisses entstanden, welches die Autor*innen als unproduktiv wahrnehmen. Darin werde eine auf sozialer Homogenität basierende und damit laut Mouffe und Laclau utopische Demokratie angestrebt. Der Gegenentwurf der Theoretiker*innen sieht Pluralismus und das Austragen sozialer Konflikte in einer funktionierenden Demokratie nicht nur als unvermeidbar, sondern als Bedingung

¹⁰ Ebd. 91.

¹¹ Ebd. 93.

¹² Chantal Mouffe/Ernesto Laclau, Hegemonie und radikale Demokratie. Zur Dekonstruktion des Marxismus, hg. v. Michael Hintz/Gerd Vorwallner, Wien 1991.

dieser. Ziel eines demokratischen Systems sei es, Konflikte bearbeiten zu können, ohne damit die Grundpfeiler der Demokratie zu gefährden. Diese angestrebte Form der Gesellschaftsstruktur wird als radikale Demokratie bezeichnet.¹³

Die Theorie soll ein Verständnis von Politik und Gesellschaft kultivieren, welches jeglichen Essentialismus ablehnt und dadurch zu einer radikalen pluralistischen Demokratie verhelfen kann.¹⁴ Aufbauend auf Foucaults Diskurstheorie steht nicht das Individuum im Zentrum der Frage nach Bedeutung, sondern die Gesellschaft bzw. das, was die Theoretiker*innen „das Soziale“¹⁵ nennen. Ziel dieser Herangehensweise ist eine Untersuchung sozialer Hegemonien und damit deren Entstehung, Bedingtheit und Beschaffenheit. Damit geht eine Dekonstruktion scheinbarer Natürlichkeit gesellschaftlicher Verhältnisse zu einer bestimmten Zeit einher und ein Aufdecken der ihnen zugrunde liegenden diskursiven Praktiken.

Politik ist nach Mouffe und Laclau ein stetiger Kampf um diese Hegemonien und Identitätskonstruktionen. Hegemonial ist das politische Verständnis und Wissen, das sich in dieser Konkurrenz als gegeben etablieren kann und die vorherrschende Perspektive auf die momentane Wirklichkeit prägt.¹⁶ Macht wird hierbei nicht negativ bewertet, sondern als grundlegender Bestandteil aller sozialen Prozesse verstanden.

Bevor auf die Struktur Mouffe und Laclaus genauer eingegangen wird, bedarf es eines Umrisses der Konzepte, auf denen ihre Theorie gestützt ist.¹⁷

Diskurstheorien sind poststrukturalistisch. Sie bauen auf der strukturalistischen Idee auf, dass Sinn und Bedeutung nicht „transzendental“¹⁸ und außerhalb der Dinge entstehen, sondern in den Beziehungen zwischen Zeichen bzw. Elementen. Die Bedeutung eines Zeichens konstituiert sich durch dessen Abgrenzung zu anderen Zeichen. Sinnhaftigkeit entsteht durch Relationen. Im Strukturalismus ist jedes Zeichen in ein fixiertes Zeichengefüge eingebettet, das es zu erkennen heißt. Im Poststrukturalismus dagegen wird dieses Gefüge nicht als statisch, sondern als sich wandelnd verstanden. Da sich die Bedeutung eines Zeichens in Abgrenzung zu einem Außen definiert, befindet sich diese Bedeutung dadurch selbst in einem Prozess ständiger Neu-/Re-Konstituierung. Es gibt keinen universellen Rahmen der Einbettung mehr. Dieser ist vielmehr zeitlich bedingt und ständig wandelbar. Um Bedeutungen dennoch zugänglich zu machen, entwickeln sich Praktiken, die scheinbare Gesetze und

¹³ Achim Landwehr, *Historische Diskursanalyse*, 86.

¹⁴ Ebd. 85.

¹⁵ Chantal Mouffe/Ernesto Laclau, *Hegemonie und radikale Demokratie*, 35.

¹⁶ Astrid Séville, *Poststrukturalistische Diskurs- und Hegemonietheorie: Die Veränderbarkeit der Ordnung*. Mit Laclau und Mouffe für Politik und Kontingenz, in: Tonio Oeftering/Markus Gloe (Hg.), *Politische Bildung meets Politische Theorie* (Bd. 1), Germany: Nomos Verlagsgesellschaft, 2017, 252.

¹⁷ Ebd.

¹⁸ Ebd. 284.

Selbstverständlichkeiten hervorbringen. Das Herandenken durch eine diskursive Perspektive ermöglicht es, diese Verselbstständigungsprozesse offenzulegen oder zumindest mitzudenken. Die historische Diskursanalyse kann als eine Methode verstanden werden, die einen Querschnitt eines Diskurses zu einer bestimmten Zeit vornimmt, um diesen für einen Moment lesbar zu machen.

Da Bedeutungen durch kontingente Relationen nach außen entstehen, kann eine Auseinandersetzung mit einem Gegenstand nur passieren, wenn nicht nur der aktuelle, sondern auch jeder andere möglich gewesener Kontext mit beachtet wird. Diese Relationen und Differenzen lassen sich in Aussagen über den Gegenstand finden. Aussagen begrenzen sich nicht nur auf sprachliche Mittel, sondern sind auch auf sozialen und materiellen Ebenen auffindbar.¹⁹ Mouffe und Laclau beschreiben diese Aussagen als artikulatorische Praktiken. Die Aussagen oder Artikulationen bringen ihren Gegenstand selbst hervor und damit auch dessen Bedeutung.²⁰

Der Begriff der Kontingenz beschreibt das Phänomen, dass eine beobachtete Aussage immer nur eine von vielen möglichen Aussagen ist. Das gilt auch für gesellschaftliche Realitäten und Subjekte sowie für Identitäten, die dementsprechend nicht auf einen universellen Ursprung zurückgeführt werden können, sondern auf temporäre Stabilisierungen, die wiederholt herausgefordert werden.²¹

Diskursive Entwicklungen sind daher unvorhersehbar, aber nicht zufällig. Die Diskurstheorie von Mouffe und Laclau ist folglich antiessentialistisch. Bedeutung entsteht durch diskursive Praktiken, welche sich in einem politischen und gesellschaftlichen Raum bewegen und nicht a priori.²² Ein wichtiger Unterschied zu Foucaults Diskursverständnis liegt darin, dass in Mouffe und Laclaus Diskurstheorie nichts als außerdiskursiv zu verstehen ist. Sie argumentieren, dass es Menschen unmöglich ist, sich zu etwas zu beziehen, ohne dass dies dadurch in den Diskurs eingebettet wird. Eine materielle, außerdiskursive Realität ist irrelevant, da darauf keinerlei Zugriff möglich ist.²³

Zum Verständnis der Theorie sollen die von den Theoretiker*innen gewählten Kategorien vorgestellt und das verwendete Vokabular erklärt werden, an dem sich diese Arbeit im weiteren Verlaufe orientiert.

¹⁹ Achim Landwehr, Historische Diskursanalyse, 94.

²⁰ Chantal Mouffe,/ Ernesto Laclau, Hegemonie und radikale Demokratie, 155.

²¹ Luhmann, Niklas, Soziale Systeme. Grundriss einer allgemeinen Theorie, Frankfurt/M. 1985. 15.

²² Séville, Poststrukturalistische Diskurs- und Hegemonietheorie, 250.

²³ Andrea Amri-Henkel, Die Energiewende im Bundestag: ein politisches Transformationsprojekt? Eine Diskursanalyse aus feministischer und sozial-ökologischer Perspektive, Bielefeld 2021. 39ff.

Die kleinste benannte Einheit bilden bei Mouffe und Laclau die Elemente (in anderen Diskurstheorien oft als „Zeichen“ benannt). Als Elemente gelten alle gewesenen und vorhandenen Bedeutungen und scheinbaren Bedeutungsträger. „Scheinbare“ Bedeutungsträger, weil Elemente nicht eine fixierte Bedeutung haben, sondern ihre Bedeutung in einem andauernden Prozess durch ihre Einbettung in komplexe, kontingent entstehende Netze entsteht. Ein Element wird zum Moment, wenn es in einem spezifischen Diskurs eingebettet ist. Die zeitliche Komponente betont die kontingente und stetige Flexibilität. Ein Moment ist eine für den Zweck der Analyse vorübergehend fixierte Bedeutung eines Elements. Momente sind immer Teil eines Diskurses, während Elemente auch außerhalb dieses spezifischen Diskurses existieren, solange sie nicht in Bezug stehen. Diese Bezugnahme nennen Laclau und Mouffe Artikulation.²⁴ Elemente werden durch Artikulationen (auch Aussagen, vgl. Landwehr) zu Momenten. Artikulationen können nicht nur auf der sprachlichen Ebene stattfinden, sondern auch in der materiellen oder sozialen Ebene, bspw. durch räumliche Anordnungen oder soziale Riten o.ä..²⁵ Artikulatorische Praktiken stellen Beziehungen zwischen Elementen her und erzeugen so Identitäten innerhalb des Diskurses. Diese Bedeutungsherstellung ist nie abgeschlossen, auch sie ist kontingent. Der Begriff des „Momentes“ hilft dabei, die zeitliche Bedingtheit von Bedeutungen und Identitäten zu verstehen.²⁶ Artikulationen sind immer Machthandlungen, die durch komplexe Ausschlussverfahren bestimmen, was gesagt wird, sagbar ist und was nicht.²⁷

Als Diskurse werden die Gesamtheit und die Ausformung der artikulatorischen Praktiken zu einem Gegenstand bezeichnet. Sie formen die momentane Wirklichkeit. Es ergibt sich die Frage, wo ein Diskurs aufhört und ein anderer anfängt. Mit Bezug auf Foucault argumentieren Mouffe und Laclau, dass sich Diskurse selbst formen. Durch wiederholte sich ähnelnde Bezugnahmen zu einem Gegenstand entsteht eine natürlich-scheinende Form.²⁸

Diese Form ist dennoch grundlegend flexibel. Zwischen verschiedenen Diskursen gibt es Überlappungen und einen „Bedeutungsüberschuss“²⁹. Die Grenzen eines Diskurses entstehen aus ihm selbst heraus, sozusagen aus in seiner Mitte. Mouffe und Laclau sprechen von „Knotenpunkten“ eines Diskurses, die eine „Äquivalenzkette“ bilden.³⁰ Der Begriff der

²⁴ Chantal Mouffe/Ernesto Laclau, Hegemonie und radikale Demokratie, 155.

²⁵ Achim Landwehr, Historische Diskursanalyse, 87.

²⁶ Andrea Amri-Henkel, Die Energiewende im Bundestag, 39ff.

²⁷ Achim Landwehr, Historische Diskursanalyse, 94.

²⁸ Andrea Amri-Henkel, Die Energiewende im Bundestag, 50.

²⁹ Ebd. 51.

³⁰ Ebd. 51.

Äquivalenz wird verwendet, da sich die Knotenpunkte nicht inhaltlich, sondern in ihrer den Diskurs abgrenzenden Funktion ähneln.

Knotenpunkte erscheinen innerhalb des Diskurses als gefestigte Momente. Durch die Äquivalenzkette entsteht der Schein einer Einheit, die vor allem durch diese Abgrenzung nach außen entsteht. Für Identität in einem Diskurs als Gesamtheit gilt dasselbe wie für Bedeutungen eines einzelnen Moments. Sie entsteht negativ aus dem, was sie nicht ist.³¹ Zur Erklärung führen Mouffe und Laclau den Begriff des „konstitutiven Außen“ ein³². In einer psychoanalytischen Herangehensweise erklären Laclau und Mouffe dieses ständige Formulieren eines Außens/ eines Anderen mit Lacans Spiegelstadium und dem nie zu befriedigendem Streben nach einer Ganzheitserfahrung.³³ Identitäten, seien es persönliche oder gesellschaftliche, sind auf dieses „Außen“ angewiesen. Es gibt kein Auflösen dieser Gegnerschaft. Der Diskursen inhärente Kampf um Hegemonie kann dementsprechend nie enden. Dies bedeutet, dass sich Diskurse und ihre Inhalte immer weiter verändern und umformen.

In diesem Zusammenhang ist ein für die vorliegende Arbeit grundlegendes Konzept zu erwähnen: das des „leeren Signifikanten“³⁴. Der Geschichtswissenschaftler Achim Landwehr definiert dieses folgendermaßen:

„Leere Signifikanten dienen dazu, eine diskursive Differenz so weit zu entleeren, dass sie behelfsmäßig die Identität des Diskurses ausdrückt.“³⁵

Der leere Signifikant dient als eine Art Platzhalter, der es ermöglicht, bestimmte Differenzen innerhalb eines Diskurses zu überbrücken oder zu ignorieren. Er hilft dabei, eine scheinbare Einheitlichkeit oder Identität zu schaffen, auch wenn diese Identität in Wirklichkeit vielfältig und kontingent ist. Leere Signifikanten sind Werkzeuge, um bestimmte politische oder soziale Positionen zu legitimieren.

Man nehme zum Beispiel das neurechte Narrativ einer drohenden Islamisierung Europas.³⁶ Neurechte Akteur*innen beziehen sich in ihrer Argumentation auf eine europäische Identität.

³¹ Ebd. 52.

³² Ebd. 53.

³³ Georg Glasze/Annika Mattissek, Die Hegemonie- und Diskurstheorie von Laclau und Mouffe, in: Georg Glasze/Annika Mattissek (Hg.), Handbuch Diskurs und Raum: Theorien und Methoden für die Humangeographie sowie die sozial- und kulturwissenschaftliche Raumforschung, Bielefeld 2009, 164.

³⁴ Achim Landwehr, Historische Diskursanalyse, 89ff.

³⁵ Ebd. 89.

³⁶ Beispielsweise in der Rede des AfD Politikers Petr Bystron anlässlich des 340. Jahrestages der Schlacht am Kahlenberg 1683: Petr Bystron, Rede zum 340. Jahrestag der „Schlacht am Kahlenberg“ in Wien, YouTube-

Das Europa, das dieser Identität zugrunde liegt und auf das sich berufen wird, kann als leerer Signifikant verstanden werden. Er wird aufgeladen mit Charaktereigenschaften und abstrakten Werten wie christliche Nächstenliebe, Menschenrechte, Meinungsfreiheit oder Demokratie. Anhand dieser Begriffe lässt sich nicht erkennen, wer in diesem neurechten Narrativ tatsächlich als Europäer*in gesehen wird. Die Aufladung des Begriffs Europa dient stattdessen dazu, den Islam als einen Antagonisten formulieren zu können. Die Tatsache, dass nicht alle Europäer*innen christlich sind (und auch nicht alle neurechten Persönlichkeiten) und in nicht allen europäischen Staaten gelebte Meinungsfreiheit herrscht und außerdem ca. 13 % der Europäer*innen muslimisch sind, beweisen die These Mouffes und Laclaus, nach der leere Signifikanten von Paradoxen geprägt sind.³⁷ Die Kategorie ‚Europa‘ wird mit Bedeutung aufgeladen, um im Wettrennen um Hegemonie im Diskurs eine bestimmte Rolle zu erfüllen und durch Abgrenzung eine scheinbare europäische Identität entstehen zu lassen.

Ein leerer Signifikant kann widersprüchliche Forderungen überdecken und eignet sich dadurch mehrere Identitätskonzepte einer oder mehrerer politischer Bewegungen vermeintlich zu vereinen.

Auch „Feminismus“ kann als solcher leerer Signifikant gelten und wird für politische Zwecke mit Bedeutung gefüllt.³⁸ Mithilfe dieser Theorie lässt sich von jedem essentialistischen Herangehen an Gesellschaft und Politik absehen, wodurch sich diese als wandelbar und konstruiert verstehen lassen.

2.2. Grundlagen der historischen Diskursanalyse nach Achim Landwehr

Achim Landwehrs Ansatz der historischen Diskursanalyse basiert auf einer Verbindung von diskurstheoretischen Konzepten mit den Methoden der Geschichtswissenschaft. Ein Verständnis einer Diskurstheorie ist grundlegend, um die Methode erfolgreich durchzuführen. Diskurstheoretische Fragestellungen sind fruchtbar für historisches Arbeiten und helfen einen Blick auf Geschichte zu vermeiden, der primär auf Kausalitäten und Chronologien beruht. Wirklichkeit ist konstruiert und daher immer Produkt ihres historischen Kontextes. Sich

Video, PI-News TV, hochgeladen am 17. 9. 2023, URL: www.youtube.com/watch?v=_jt1a6t2iJ4 (abgerufen 20. 8. 2024).

³⁷ Bundeszentrale für politische Bildung, „Religionszugehörigkeit“, URL: <https://www.bpb.de/kurz-knapp/zahlen-und-fakten/europa/70539/religionszugehoerigkeit/#:~:text=Knapp%20ein%20Viertel%20der%20Bevölkerung,gehört en%20einer%20anderen%20Religionsgemeinschaft%20an.> (abgerufen 30. 10. 2024).

³⁸ Birgit Sauer, Anti-feministische Mobilisierung in Europa. Kampf um eine neue politische Hegemonie?, in: Z Polit Wiss 13 (2019), 348.

historischen Momenten mit einer Diskursanalyse anzunähern, ermöglicht diese absolute historische Bedingtheit zu reflektieren. Landwehr schreibt:

„Diskurse [haben] keinen anderen Grund als ihre eigene Geschichte.“³⁹

Die Distanz aus der Gegenwart in eine vergangene Zeit zu schauen, kann zusätzlich die Selbstinvolviertheit im Vergleich zu zeitgenössischen Diskursanalysen zumindest in gewissem Grade abschwächen.

Landwehr formuliert folgende Frage, deren Beantwortung die Grundlage und das Ziel einer historischen Diskursanalyse ist: „Welche Aussagen tauchen zu welchem Zeitpunkt an welchem Ort auf und warum genau diese und keine anderen?“⁴⁰ Oder in anderen Worten: Was war zu der Zeit sagbar und warum? Diese Frage ist allgemeingültig für diskurstheoretische Fragen, auch in der Auseinandersetzung mit zeitgenössischen Diskursen, da der zeitliche Kontext grundlegend für eine Auseinandersetzung mit Kontingenz ist.

Anhand dieser Frage kann der Versuch unternommen werden, historische Wirklichkeiten zu dekonstruieren, Normalisierungsprozesse offenzulegen und als Produkt spezifischer diskursiver Praktiken zu verstehen. Es wird aufgezeigt, wie historische Prozesse und Ereignisse sich selbst diskursiv konstruieren und wie sie interpretiert wurden. Zentral für die Methode ist das Ausgehen von einer immer gültigen „historischen Singularität“⁴¹. Landwehr schließt sich Laclau und Mouffe dabei an, dass es keine allgemeingültigen Wahrheiten oder universalen Prinzipien unabhängig des zeitlichen und sozialen Kontextes gibt. Jede Realität entsteht ausschließlich aus kontingenten Differenzkonstruktionen der spezifischen Bedingungen ihrer Zeit. Wirklichkeit ist Manifestation unterschiedlicher Praktiken, die zu einem Moment stattfinden. Alle Praktiken bedingen sich selbst und bringen Wirklichkeit hervor. Die sich selbst strukturierende Totalität aller Praktiken bildet einen Diskurs. Die historische Diskursanalyse sucht nicht nach Gründen, sondern nach Umständen. Sie unternimmt den Versuch, historische Diskurse in lesbare Einzelteile zu zerlegen und ihre Eigendynamik greifbar zu machen.

Eine ständige Standpunktreflexion beim Arbeiten mit der historischen Diskursanalyse ist unvermeidbar. Die Methode beruht auf der Analyse von Machtstrukturen und Wissensordnungen, in die auch der eigene Standpunkt eingebettet ist und somit mitbedacht werden muss. Als Verfasser*in einer Diskursanalyse bin auch ich in eine diskursiv

³⁹ Landwehr, Historische Diskursanalyse, 97.

⁴⁰ Ebd. 92.

⁴¹ Landwehr, Historische Diskursanalyse, 92.

vorstrukturierte Welt hineingeboren. Ein neutraler Blick in die Vergangenheit ist nicht möglich. Diskursanalysen sind Versuche der Annäherung und immer selbst Teil des Diskurses.

Auch für die historische Arbeit mit Diskursen ist eine Auseinandersetzung mit Hegemonie von großer Bedeutung. Diskurse sind durch Hierarchien des Wissens geprägt. Wissen wird dabei nicht nur durch Sprache oder gar Wissenschaft geformt. Die historische Diskursanalyse ist insbesondere an „selbstverständliche[m] Wissen“⁴² interessiert. Praktiken, die dieses hervorbringen, beschränken sich nicht auf den Bereich der Sprache oder Schrift, sondern umfassen alles, was eine Aussage beinhalten kann, dazu gehören beispielsweise auch soziale Riten und Rituale, Stile, Organisationsstrukturen und auch materielle Praktiken wie Architektur oder Gegenstände.⁴³

2.3. Produktivität der Theorie und Methode für die Forschungsfrage

Die Theorie Chantal Mouffes und Ernesto Laclaus ist eine Diskurstheorie und bildet einen Beitrag zur politischen Theorie. Sie ist aus einer Auseinandersetzung mit dem Marxismus entwickelt worden und soll dazu dienen, sich mit Gesellschaft und politischen Prozessen auseinandersetzen zu können, in dem diese als diskursiv hervorgebracht behandelt werden.⁴⁴ Kombiniert mit der Methode einer historischen Diskursanalyse, bildet sie eine Grundlage für die Auseinandersetzung mit hegemonialen Strukturen in historischen politischen Verhältnissen. Politik ist der Schauplatz des Aushandelns verschiedener politischer Akteur*innen um gesellschaftliche Hegemonie. Einer dieser Akteure in Deutschland bildet die sog. Neue Rechte, als deren parteilicher Vertreter aktuell die Partei AfD verstanden werden kann.

Während Laclau und Mouffe ihre Diskurstheorie auf den Hegemoniebegriff des marxistischen Philosophen Antonio Gramscis basieren, beziehen sich auch neurechte Denker*innen auf Gramscis Hegemonietheorie und übernehmen seinen Begriff der „kulturellen Revolution“⁴⁵. Damit übernehmen sie ein Konzept, das vertritt, dass politischer und sozialer Wandel nur eintreten kann, wenn diesem eine gedankliche Diskursverschiebung zuvorkommt. Die kulturelle Revolution kommt vor der politischen.⁴⁶

⁴² Ebd. 96.

⁴³ Ebd. 110.

⁴⁴ Andrea Amri-Henkel, Die Energiewende im Bundestag, 47.

⁴⁵ Lina Ehrich, „Gramsci und die neue Rechte – A Match made in Hell?“, Trotzdem: Blog der sozialistischen Jugend Österreichs, URL: <https://www.trotzdem.at/artikel/gramsci-und-die-neue-rechte-a-match-made-in-hell> (abgerufen 31. 10. 2024).

⁴⁶ Ebd.

Die 1990er Jahre waren aufgrund verschiedener gesellschaftlicher und politischer Entwicklungen, auf die ich in Kapitel 5.3. eingehe, eine entscheidende Zeit für die Organisation und Neusortierung der Neuen Rechten, weshalb die vorliegende Arbeit diesen Zeitraum auf Diskursverschiebungen untersucht.⁴⁷ Die Junge Freiheit ist seit ihrem Erscheinen als Wochenzeitung (1994) eines der wichtigsten Organe der Neuen Rechten. Ihre Funktion geht über die einer Zeitung hinaus. Die JF war von Beginn an Teil eines organisierten Projektes, fungierte vernetzend und setzte sich das Ziel, eine rechte politische Bewegung zu vereinen und voranzutreiben. Bspw. organisierte die JF schon als Studentenblatt 1986 sog. „Leserkreise“, die der Vernetzung dienten und in denen ideologische Grundlagenwerke diskutiert wurden. Vor allem aber ermöglichten sie ein Einsteigen in die „Bewegung“. Zusätzlich ist die Junge Freiheit seit Beginn eng vernetzt mit anderen (neu)rechten Akteur*innen, international als auch national.⁴⁸ Das 2000 gegründete Institut für Staatspolitik entstand durch die Initiative des damaligen Autors der Jungen Freiheit, Götz Kubitschek. Es bezeichnet sich selbst als Denkfabrik und vertritt mittlerweile (2025) noch radikalere Positionen als die JF.⁴⁹

Auch darin liegt ein weiteres Argument, warum die Zeitung als zentrales Organ einer historischen Bewegung angesehen werden kann. Durch ihre Präsentation als wissenschaftlich arbeitendes Medium, als Vertreterin einer angeblich absoluten Meinungsfreiheit sowie durch den Fokus darauf, als konservatives Medium zu erscheinen, nimmt die Junge Freiheit einen dynamischen Raum ein, der nicht nur politisch nach rechts, sondern auch nach links offen zu sein scheint. Diese Präsentationsform ist m. E. ein ausschlaggebendes Element, welches die Neue Rechte von anderen rechten Strömungen wie dem Neonazismus unterscheidet und als zuträglich für ihren gesellschaftlichen Erfolg gesehen werden kann. Durch die Selbstdarstellung der JF als Ort der Meinungsfreiheit und unzensierten Debatte knüpft sie an ein Freiheitsverständnis an, dem ein libertärer Freiheitsbegriff zugrunde liegt, der beispielsweise auch in Teilen des us-amerikanischen konservativen Spektrum vertreten ist und nicht mit einer demokratischen Definition von Freiheit gleichgesetzt werden kann.⁵⁰

⁴⁷ Armin Pfahl-Traugher, Kulturrevolution von rechts – Der intellektuelle Rechtsextremismus, in: Holger Spöhr/Sarah Kolls (Hg.), Rechtsextremismus in Deutschland und Europa, Frankfurt am Main/Wien 2010, 45.

⁴⁸ Gideon Botsch, Die Junge Freiheit – Sprachrohr einer radikal-nationalistischen Opposition“, bpb, URL: <https://www.bpb.de/themen/rechtsextremismus/dossier-rechtsextremismus/230020/die-junge-freiheit-sprachrohr-einer-radikal-nationalistischen-opposition/>, aufgerufen 22.10.2024.

⁴⁹ Ebd.

⁵⁰ Karsten Schubert, Ruhe gelassen werden. Das Zusammenspiel von negativer und sozialer Freiheit in der Kritik an Identitätspolitik, in: Die Idee der Freiheit und ihre Semantiken. Zum Spannungsverhältnis von Freiheit und Sicherheit, Bielefeld 2023, 154.

Auch ersichtlich im Leitbild der Jungen Freiheit selbst, das unter der Rubrik „Werte“ eine Definition von Freiheit enthält, Leitbild der Jungen Freiheit, URL: <https://assets.jungefreiheit.de/2019/07/17-Leitbild-der-JF.pdf>, (abgerufen 05.03.2025).

Ziel der Jungen Freiheit ist es, mit ihren Inhalten zunehmend gesamtgesellschaftliche Debatten zu prägen, eine hegemoniale Stellung in Diskursen einzunehmen und ihre Inhalte zu normalisieren. Mit Blick auf aktuelle politische Entwicklungen lässt sich beobachten, dass rechte Inhalte einen Normalisierungsprozess durchlaufen. Nicht nur eignet sich Mouffes und Laclaus Theorie für eine differenzierte Auseinandersetzung mit diesen Prozessen, sondern vor allem Chantal Mouffe setzt sich in ihrer weiteren Arbeit diskursiv mit Gründen für das Erstarken rechter Bewegungen auseinander. Chantal Mouffe erkennt diese Entwicklungen als Resultat postdemokratischer Verhältnisse und entwickelt daraus ein Konzept für eine geeinte linke Gegenbewegung.⁵¹

Laclau und Mouffes Verständnis von Wirklichkeit kann als gegensätzlich zu einem neurechten Verständnis gesehen werden und ermöglicht dessen Dekonstruktion. Eine bedeutende Diskursstrategie der Neuen Rechten ist das Narrativ, moderne, politische, soziale und gesellschaftliche Auseinandersetzungen und Entwicklungen pluralistischer und demokratischer Gesellschaften beziehen sich auf sog. falsche Wahrheiten. Dies wird je nach Kontext als absichtlich oder auch als aus Versehen präsentiert. Dadurch wird der Raum geschaffen, die eigenen Überzeugungen unangreifbar zu machen und als unumgänglich zu präsentieren, wodurch die eigene Ideologie als einzige Alternative bestehen bleibt.

Feminist*innen werden meist (aber nicht ausschließlich, wie die vorliegende Arbeit argumentiert) als gesellschaftliche Akteur*innen dargestellt, die bewusst und aus einer Agenda heraus „Wahrheiten“ verfälschen, um eigene Interessen zu bedienen. Ein häufiges neurechtes Narrativ dieses Diskursstranges ist der verschwörungsmythische Vorwurf, biologische Unterschiede der binären Geschlechter werden aus einem eigenen Machtinteresse heraus verleugnet, um die sog. „traditionelle Familie“ zu zerstören.⁵²

Die eigene „Wahrheit“, die die Neue Rechte diesem Narrativ entgegenstellt, ist auf einen ideologischen Biologismus gegründet, der die beiden binären Geschlechter Mann und Frau als essentialistisch unterschiedlich betrachtet.

Die Annahme von essentialistischen Unterschieden ist das Fundament einer rechten und neurechten Ideologie. Ein weiterer ideologischer Baustein ist die Überzeugung eines sog. „Ethnopluralismus“. Ethnopluralismus vertritt die Vorstellung, Menschen verschiedener Herkunft sollten getrennt leben, um ihre „kulturelle Identität“ zu bewahren, da es unüberwindbare natürliche Unterschiede zwischen verschiedenen Ethnien gebe. Der

⁵¹ Chantal Mouffe, Linker Populismus // Left Populism, YouTube-Video, Rosa Luxemburg Stiftung, hochgeladen am 17. 10. 2018, URL: <https://www.youtube.com/watch?v=fdL86OB3-0&t=923s> (abgerufen 1. 11. 2024).

⁵² Ursula Birsl, Paradoxien und Aporien des Antifeminismus, in: Annette Henninger/Ursula Birsl (Hg.), Antifeminismen. „Krisen“-Diskurse mit gesellschaftsspaltendem Potential?, Bielefeld 2020, 44.

französische Sozialwissenschaftler Etienne Balibar spricht von einem „Rassismus ohne Rassen“.⁵³ Anhand dieser Trennungsidee rechtfertigten neurechte Personen eine radikale Migrationspolitik. Im Zusammenhang mit der sozialdarwinistischen Überzeugung, diese Unterschiede stellten eine natürliche Hierarchie her, wird in der extremen Rechten eine sog. „Weiße Vorherrschaft“/„White Supremacy“ gerechtfertigt.⁵⁴ Die behauptete „Natürlichkeit“, die diese Ideologien stützt, kann mit einer Diskursanalyse dekonstruiert werden.

Der Begriff des leeren Signifikanten kann außerdem dazu dienen, Begriffe wie Identität, Kultur oder Nation in rechter Verwendung auf deren ideologische Symbolkraft und Instrumentalisierungsmechanismen zu prüfen.

Für eine feministische Auseinandersetzung eignet sich das Diskursverständnis nach Laclau und Mouffe, weil es eine indeterminierte Perspektive auf Geschlechtsidentität ermöglicht, bei der Geschlecht auch als kontingent und damit vielfältig verstanden werden kann. Bedeutend ist, dass Mouffe und Laclaus Perspektive die Dimension des Körpers neben Sex (urspr. englisch für „körperliches Geschlecht“) und Gender als Konstruktionen mitdenken lässt. Damit kann diese Perspektive als produktiv für eine Auseinandersetzung gesehen werden, die im Kontext der intersektionalen feministischen Forschung (u.a. Butler) und deren Dekonstruktion des westlichen/abendländischen Subjekts sowie der damit einhergehenden angenommenen biologischen geschlechtlichen Determinierung geführt wird.⁵⁵

Judith Butler vollzieht in ihrem Buch „Das Unbehagen der Geschlechter“ eine diskurstheoretische Auseinandersetzung. Butler zieht den Begriff „Sex“ mit in den Geschlechterdiskurs ein, anstatt ihn von Gender abzutrennen. Die Annahme der Körper und damit auch das Sex wäre etwas Prädiskursives, ist selbst Teil des Diskurses, der durch Wiederholung und „Bezeichnungspraxen“⁵⁶ das scheinbar binär Vorausgegangene als solches erschafft und normalisiert. Butler wird immer wieder kritisiert, sie vereinfache das Körperliche.⁵⁷ Mit Mouffe und Laclau lässt sich das Körperliche zusätzlich zu Sex und Gender in den Diskurs integrieren, ohne dieses als ontologisch zu betrachten. Es gibt für den Menschen nichts außerdiskursiv Erfahrbares. Das bedeutet nicht, dass es keine Unterschiede zwischen Körpern gibt, diese sind allerdings für den Menschen nicht a priori fassbar und damit für eine Auseinandersetzung mit Geschlechterverhältnissen irrelevant. Jede Artikulation zu einem

⁵³ Étienne Balibar/Immanuel Wallerstein, *Race, nation, class: ambiguous identities*, 1. publ., London 1991, 28.

⁵⁴ Martin Langebach, Julia Raabe, *Die ›Neue Rechte‹ in der Bundesrepublik Deutschland*, in: T. Kunz/S. Mohammed Oulad Mhand/M. Ottersbach (Hg.), *Migrations- und Fluchtdiskurse im Zeichen des Erstarkenden Rechtspopulismus*, Springer Vieweg, 2021, 111.

⁵⁵ Andrea Amri-Henkel, *Die Energiewende im Bundestag*, 54f.

⁵⁶ Isabell Lorey, *Der Körper als Text und das aktuelle Selbst: Butler und Foucault*, in: *Feministische Studien* 11(2), 1993, 10–23.

⁵⁷ Vgl. Ebd.

Körper, die das einzige Mittel einer Bezugsname ist, ist diskursiv und dementsprechend wandelbar, kontingent und kann nicht universell gültig sein.⁵⁸

Aus diesen Beobachtungen lässt sich schließen, dass es, nimmt man die Perspektive Mouffes und Laclaus ein, keine einheitlichen Identitäten gibt und somit auch keine einheitlichen Gruppen formuliert werden können, wie beispielsweise „Frauen“.⁵⁹ In dem Vorwurf, diese fehlende Identität „der Frau“⁶⁰ würde feministische Arbeit als handlungsunfähig zurücklassen, da gemeinsame Interessen zu formulieren erschwert wird, sieht Chantal Mouffe eine Vereinfachung.⁶¹ Auch eine kontingente Identität kann eine diskursverschiebende Funktion einnehmen. Im Gegenteil sieht Mouffe in diesem Loslassen jeglicher Ontologie ein neues Potential für feministisches Arbeiten. Durch ihre diskursive Herangehensweise kann vermieden werden, in binäre Strukturen zu verfallen, indem von einer grundsätzlichen Gegenüberstellung von „Mann“ und „Frau“ abgesehen wird. Stattdessen wird der Blick auf kontingente Prozesse gelegt und auf die Bedingtheit der damals aufrechterhaltenen Kategorien.⁶² Dadurch eignet sich die Theorie für eine queer-feministische historische Arbeit. Es entsteht Raum für viele in sich unterschiedliche Identitätskonstruktionen und Beziehungen, in denen historische Geschlechterverhältnisse jeweils neu ausgehandelt werden und dekonstruiert werden können.

⁵⁸ Andrea Amri-Henkel, Die Energiewende im Bundestag, 47.

⁵⁹ Ebd. 50.

⁶⁰ Denise Riley, Does Sex have a History?, in: Am I That Name? Feminism and the Category of "Women" in History, University of Minnesota, Minneapolis, 1.

⁶¹ Ebd. 54.

⁶² Ebd. 54.

3. Feministische Arbeitsweisen

3.1. Feminismus als analytischer Begriff bei Chantal Mouffe

Während in Kapitel 2.3. darauf eingegangen wurde, inwiefern eine wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Diskurstheorie nach Chantal Mouffe und Ernesto Laclau für eine feministische politische Arbeit produktiv sein kann, soll in diesem Kapitel das dahinterliegende Verständnis von Feminismus definiert werden. Die Arbeit selbst verortet sich als Beitrag zu einer feministischen Geschichtswissenschaft. Daher ist eine Definition von Feminismus nötig, die das ihr zugrunde liegende feministische Verständnis deutlich macht, während Feminismus und Antifeminismus in ihrer historischen Dimension auch Teil des Untersuchungsgegenstands sind.

Bedeutungen des Begriffs „Feminismus“ differieren je nach Diskurs und spezifischer Akteur*in. Es gibt nicht den einen Feminismus. Die Funktion der jeweiligen Bedeutung liegt, wenn als zusammenhängend mit dem Diskursen zugrunde liegenden Aushandeln von Wirklichkeit verstanden in einem Etablieren des eigenen Verständnisses von Feminismus als „wahr“ und damit dem Versuch, die eigene Wahrheit im Diskurs zu normalisieren.⁶³ Dies gilt auch für den wissenschaftlichen Diskurs um Feminismus. Chantal Mouffes Auseinandersetzung mit feministischer Politik, auf der diese Arbeit aufbaut, ist Teil eines Wissenschaftsdiskurses.

In ihrem Beitrag „Anti-essentialistische Konzeption feministischer Politik“⁶⁴ geht die Theoretikerin darauf ein, wie ein anti-essentialistisches Subjektverständnis feministischer Politik zuträglich ist. Nicht nur kann, wie in 2.3. erläutert, anhand der Diskurstheorie von einem binären Geschlechterverständnis abgesehen werden, sondern eine Annahme von Subjekten (und dadurch auch von feministischen Akteur*innen) als anti-essentialistisch und kontingent bedeutet, dass der Kampf um Gleichberechtigung und die erzielten Diskursverschiebungen zu einer Veränderung und Auspluralisierung möglicher Geschlechteridentitäten führen können. Was „Frau“ bedeutet, ist veränderbar, da sich in einem hegemonialen politischen Aushandlungsprozess auch dessen Gegenstand selbst verändert.⁶⁵ Feminismus kann dementsprechend nicht nur als Kampf um Gleichberechtigung, sondern auch als Kampf um Objektivität gesehen werden und darum, was Geschlecht in einer spezifischen Wirklichkeit

⁶³ Chantal Mouffe/Ernesto Laclau, Hegemonie und radikale Demokratie.

⁶⁴ Chantal Mouffe, Für eine anti-essentialistische Konzeption feministischer Politik, in: Deutsche Zeitschrift für Philosophie 46 (1998) 5, 841–848.

⁶⁵ Ebd. 843.

bedeutet. Ziel eines feministischen Kampfes ist eine Realität, in der zwischen Geschlechtern kein grundlegendes Machtungleichgewicht herrscht. Feministisch agierende Subjekte sind von Pluralität geprägt und agieren unterschiedlich, abhängig von ihren spezifischen Einbettungen in Diskurse. Feministisches Handeln ist dementsprechend auch pluralistisch und muss dies auch sein, um den verschiedenen Dimensionen und den Verzweigungen bestimmter Diskriminierungsformen gerecht zu werden.

Chantal Mouffe formuliert, das Ziel ihrer theoretischen Auseinandersetzung sei:

„eine feministische Politik, die anderen in zeitgenössischen Gesellschaften existierenden Formen der Unterordnung Rechnung trägt und deren Ziel es ist, Allianzen mit anderen unterdrückten Gruppen in Hinblick auf eine Vertiefung und Radikalisierung des demokratischen Projekts einzugehen“.⁶⁶

Chantal Mouffes Verständnis schließt sich an eine Vielzahl nicht essentialistischer feministischer Denkweisen an. Es gibt aber auch selbst „essentialisierende“⁶⁷ Feminismen. Ein prominentes deutsches Beispiel dafür ist Alice Schwarzer. Schwarzers Feminismus ist eng an ein binäres und dementsprechend essentialistisches Bild geknüpft. Ein solches Feminismusverständnis repräsentiert einen auf ausschließlich cis Frauen beschränkten Raum. Im Fall von Alice Schwarzer lassen sich Verflechtungen ihres Feminismus mit ideologisch rechten, rassistischen und queerfeindlichen Überzeugungen beobachten.⁶⁸

Nimmt man dagegen Mouffes antiessentialistische Grundlage an, lässt sich ein inklusiver wandelbarer Feminismus verstehen.

Durch ihr Subjektverständnis eröffnet sich die Möglichkeit eines feministischen Kampfes, der nicht auf eine absolute Abgrenzung zwischen Mann und Frau angewiesen ist. Die Auseinandersetzung um Gleichberechtigung vs. Gleichheit wird obsolet, wenn keine essentialistisch einheitlichen Gruppen gegenübergestellt werden können. Chantal Mouffe definiert Feminismus als Kampf gegen jegliche diskursspezifische und variierende „Unterordnungsverhältnisse“, die auf der konstituierten Kategorie „Frau“ basieren.⁶⁹ Dieses Basieren kann als ein gemeinsamer Nenner verstanden werden, während die feministischen

⁶⁶ Ebd. 841.

⁶⁷ Sabine Hark/Paula-Irene Villa, Unterscheiden und herrschen: Ein Essay zu den ambivalenten Verflechtungen von Rassismus, Sexismus und Feminismus in der Gegenwart, Bielefeld: transcript Verlag, 2017, URL: <https://doi-org.uaccess.univie.ac.at/10.1515/9783839436530>, 79.

⁶⁸ Ebd. 79.

⁶⁹ Chantal Mouffe, Für eine anti-essentialistische Konzeption feministischer Politik, 844.

Subjekte auspluralisiert werden können. Die diskursiv hervorgebrachte Kategorie Frau und deren Aufarbeitung ist dementsprechend sowohl Ort des Kampfes als auch Bezugspunkt.

In ihrem Werk von 1988 'Am I That Name?': Feminism and the Category of Women in History“ schreibt die Philosophin, Poetin und Theoretikerin Denise Riley:

„For both a concentration on and a refusal of the identity of 'women' are essential to feminism.“⁷⁰

Aus diesen Auseinandersetzungen ergibt sich eine Definition von Feminismus, in die sich verschiedene Bewegungen und Strömungen integrieren lassen. Sie bildet einen Beitrag zum wissenschaftlichen Diskurs um Feminismus und findet bis heute Verwendung in zeitgenössischen Auseinandersetzungen.

3.2. Feministische Standpunktreflexion

In meiner Arbeit beziehe ich mich auf diese Definition, erweitere sie allerdings mit Erkenntnissen aus den Disziplinen der Gender Studies und der Queer Theorie, die noch eindeutiger nicht die konstituierte Kategorie „Frau“ als Subjektkonstruktion im Zentrum des Kampfes gegen Benachteiligungen stellen, sondern ex negativo alle, die nicht von der im Patriarchat bevorzugten Identitätskonstruktion, basierend auf einer hegemonialen Männlichkeit, profitieren.⁷¹ Chantal Mouffes Verständnis von kontingenter Identität eignet sich auch hierfür, da es den Raum der Formen von Benachteiligungen aufgrund von Geschlechterverhältnissen als komplex verstehen lässt. Dadurch können sowohl non-binäre, intersex und queere Identitäten in ihren spezifischen intersektionalen Verhältnissen und individuellen Erfahrungen als Teil eines feministischen Diskurses verstanden werden, als auch Benachteiligungserfahrungen, die innerhalb der strukturell privilegierten Gruppe erlebt werden. Auch der Ansatz der Intersektionalität (geprägt von Kimberlé Crenshaw) entwickelte sich als Gegenmodell zu der Begrenztheit vereinheitlichender Kategorisierungen.⁷² Intersektionales feministisches Arbeiten macht Schnittmengen unterschiedlicher Diskriminierungsformen von Individuen benennbar und dekonstruierbar machen. Das Modell der Intersektionalität ist ein

⁷⁰ Denise Riley, Does Sex have a History?, in: Am I That Name? Feminism and the Category of "Women" in History, University of Minnesota, Minneapolis, 1.

⁷¹ Sabine Hark, Queer Interventionen, in: Feministische Studien 11/2, Weinheim 1993, 104.

⁷² Andrea Griesebner, Susanne Hehenberger, Intersektionalität. Ein brauchbares Konzept für die Geschichtswissenschaften?, in: Intersectionality und Kritik, Wiesbaden: Springer Fachmedien, 2013, URL: https://doi.org/10.1007/978-3-531-93168-5_5, 106.

hilfreiches Werkzeug, um die Bedingungen und Situationen betroffener Subjekte aufmerksam zu betrachten, bezieht sich aber, so argumentieren bspw. Andrea Griesebner und Susanne Hehenberger, durch die Kategorisierung der verschiedenen Ebenen auf festgeschriebene Identitäten.

„Statt allen Frauen gemeinsame Eigenschaften, Interessen und Erfahrungen zuzuschreiben, suggerierte die Denkfigur der Intersektionalität - in Analogie zur Mengenlehre in der Mathematik – eine Gleichheit all jener Frauen, die in der Schnittmenge von zumindest zwei, meist aber mehreren distinktiven Kategorien positioniert sind.“⁷³

Meines Erachtens ist eine intersektionale Herangehensweise ein gutes Tool, um im Umgang mit Material aufmerksam zu bleiben. Mit einer antiessentialistischen Herangehensweise muss man allerdings weiter gehen und das Individuum selbst in den Diskurs einbetten. Zusammenhänge zwischen den, als Kategorien erscheinenden Äquivalenzketten, heißt es dennoch zu betrachten. Deshalb bedient sich diese Arbeit dem Begriff der Relationalität statt der Intersektionalität, um das Arbeiten nicht mit einheitlichen Kategorien zu begrenzen.

Das erläuterte Verständnis von Feminismus lässt sich innerhalb eines aktuellen wissenschaftlichen Diskurses verorten und ist in diesen eingebettet. Durch Ergebnisse der Gender Studies und Queer Theory sind die Sagbarkeitsfelder einer feministischen Forschung seit der Veröffentlichung des hier zitierten Textes von Chantal Mouffe erweitert worden. Sie sind aber, so meine These, mit der damaligen Theorie vereinbar.

Der analytische Begriff Feminismus, muss von einem historischen Begriff getrennt bleiben, beispielsweise in der Auseinandersetzung mit der frühen Frauenbewegung Ende des 20. Jahrhunderts. Wenn ich von als feministisch zu verstehenden Bewegungen schreibe, schließe ich an eine Einordnung der Ereignisse aus heutiger Perspektive an. Historisch betrachtet hatte die frühe deutsche Frauenbewegung den Begriff „feministisch“, der im französischen als Selbstbezeichnung bereits verwendet wurde („féminisme“), noch nicht ins Deutsche übertragen.⁷⁴

Auch bei der Verwendung des Begriffes „queer“ ist zwischen analytischem und historischem Begriff zu unterscheiden. Die Schwulenbewegung in den 1990er Jahren kann aus heutiger Perspektive unter dem Überbegriff „queer“ gefasst werden, bezeichnete sich selbst aber nicht

⁷³ Ebd. 108.

⁷⁴ Johanna Gehmacher, *Feminist Activism, Travel and Translation Around 1900. Transnational Practices of Mediation and the Case of Käthe Schirmacher*, Cham 2024, 169.

als queere Bewegung. Der Begriff fand in den 1990er Jahren erst langsam Einzug in die deutsche Auseinandersetzung in der wissenschaftlichen Auseinandersetzung.⁷⁵

3.3. Feminismus als „leerer Signifikant“ im Diskurs der Neuen Rechten

Wie erläutert ist der spezifische Inhalt, der mit dem Begriff „Feminismus“ in Diskursen transportiert wird, stark variabel.⁷⁶ Gerade in gesellschaftspolitischen Diskursen kann die Verwendung des von Chantal Mouffe und Ernesto Laclau vorgestellten Konzepts des leeren Signifikanten hilfreich sein.

Der Begriff kann je nach Akteur*in mit Bedeutung aufgeladen werden. Durch Abgrenzung von dieser strategisch eingeschriebenen Bedeutung entsteht der Anschein einer einheitlichen oppositionellen Gruppe, auf die sich bezogen werden kann, ohne sie selbst definieren zu müssen.

In dem vorhergegangenen Kapitel wurde beispielhaft „Europa“ als leerer Signifikant der Neuen Rechten erläutert. Besonderheiten leerer Signifikanten sind eine Flexibilität der Bedeutungsherstellung und die Möglichkeiten der Instrumentalisierung. Es gibt nicht eine Bedeutung von Feminismus, auf die sich die Neue Rechte einigt. Erstens weil es sich bei der Neuen Rechten nicht um eine einheitliche Bewegung handelt und zweitens, so die These dieser Arbeit, weil Bedeutungskonstruktionen für ihre instrumentalisierende Funktion anpassungsfähig sind und vielfältig stattfinden, mit dem Ziel, die eigene politische Ideologie zu transportieren und den politischen Anspruch auf Hegemonie nach außen zu legitimieren. In solchen als Anpassungsstrategien verstandenen Diskurselementen liegt das Forschungsinteresse meiner Arbeit.

Es werden unterschiedliche Diskurstrategien der Neuen Rechten untersucht, die als Teil des antifeministischen Diskurses der 1990er Jahre verstanden werden. Ein Interesse liegt dementsprechend auch darauf, wie Feminismus als leerer Signifikant in verschiedenen Diskursstrategien auftaucht, um welche vermeintlichen Wahrheiten zu etablieren.

Diesen in sich variierenden Strategien von rechts liegt zugrunde, Feminismus und Feminist*innen als Feindbild oder zumindest als obsolet zu präsentieren, um die eigene Ideologie in Abgrenzung als wahrhaftige Lösung für ein Gesellschaftsmodell zu präsentieren.

⁷⁵ Klaus Wieland, Theorien und Begriffe der Gender und Queer Studies, in: *Moderne Mannsbilder*, Bielefeld 2024, URL: <https://doi.org/10.1515/9783839472095-003> (abgerufen 5. 3. 2025). 32ff.

⁷⁶ Ilse Lenz, Die neue Frauenbewegung in Deutschland. Abschied vom kleinen Unterschied. Eine Quellensammlung, Wiesbaden 2008, 31.

Diese Gegenhaltung zu einem als bspw. gefährlich oder fehlgeleitet dargestellten Feminismus lässt sich unter dem Begriff „Antifeminismus“ fassen.⁷⁷

Neurechtem Antifeminismus wird eine „Brückenfunktion“⁷⁸ zugeschrieben, da antifeministische Narrative auch in Diskursen des gesellschaftlichen Mainstreams vorkommen. Die dadurch entstehenden Anknüpfungspunkte führen dazu, dass neurechte Narrative sagbar werden und können dazu führen, dass sich auch andere ideologisch rechte, demokratiegefährdende Überzeugungen in einem gesamtgesellschaftlichen Diskurs normalisieren.

⁷⁷ Antifeminismus in Bewegung, aktuelle Debatten um Geschlecht und sexuelle Vielfalt, Juliane Lang (Hg.), Ulrich Peters (Hg.), Hamburg 2018, 15.

⁷⁸ Franziska Schutzbach, Antifeminismus macht rechte Positionen gesellschaftsfähig, Gunda-Werner-Institut, URL: <https://www.gwi-boell.de/de/2019/05/03/antifeminismus-macht-rechte-positionen-gesellschaftsfahig> (abgerufen 11. 1. 2024).

4. Struktur und Vorgehen

Ziel der Arbeit ist es verschiedene Beiträge aus der neurechten Wochenzeitung Junge Freiheit im Zusammenhang mit antifeministischen Inhalten auf diskursive Anpassungsstrategien zu untersuchen, um die Flexibilität eines neurechten Antifeminismus offenzulegen.

Die Zeitung ist ein bedeutendes Publikationsorgan der Neuen Rechten in Deutschland und spielt eine zentrale Rolle bei der Vermittlung und Verbreitung neurechter Ideologien.⁷⁹ Sie ist ein diskursbildendes und reproduzierendes Medium und bietet sich dadurch für eine Analyse diskursiver Narrative an.

Der untersuchte Zeitraum bezieht sich auf die Jahre 1994, 1995, 1996, 1997 und 1998. Dabei handelt es sich um die ersten fünf Jahre der Zeitung, nach deren offizieller Verlagsgründung in Potsdam (mit Umzug nach Berlin 1995) und ihrem Erscheinen als Wochenzeitung.⁸⁰

Um einen repräsentativen Korpus zu erstellen, erfolgte die Auswahl nach unterschiedlichen Kriterien. Um das Diskursfeld nicht von vorneherein zu begrenzen, wurden nicht nur Artikel ausgewählt, die sich dezidiert mit Feminismus befassen, sondern auch jene die sich mit geschlechterpolitischen, familienpolitischen und queeren Themen auseinandersetzen. Dabei wurde der Versuch unternommen, aus allen Sparten der Zeitung alle Artikel zu wählen, die hauptthematisch diese Inhalte behandeln, um ein repräsentatives Bild über die Häufigkeit der Thematiken erstellen zu können.

Artikel, in denen feministische oder nicht-Männer betreffende Themen nur nebensächlich, beispielsweise als rhetorischer Seitenhieb erwähnt werden, wurden aus arbeitsökonomischen Gründen nicht in den Korpus mit aufgenommen. Ebenso wenig Rezensionen aus der Sparte „Kultur“, die sich mit einzelnen Medien befassen. Auch sehr kurze Artikelformate wie Randnotizen und Kurzmeldungen wurden nicht in den Korpus mit aufgenommen. Einen vollständigen Korpus und eine quantitative Analyse sind unmöglich, da Diskurse nie als vollständig verstanden werden können. Zusätzlich setze ich mich nur mit einem Medium auseinander, es darf nicht als repräsentativ für einen gesamten Diskurs verstanden werden. Die ausgewählten Artikel haben dennoch einen repräsentativen Anspruch daran, einen Überblick über die Narrative der Zeitung innerhalb des gewählten Zeitraums zu liefern und damit einen Teil des Diskurses in einem Moment zu dekonstruieren und aufzuzeigen.

Dafür werden unterschiedliche diskursive Elemente gesammelt. Wie schon erläutert, können Elemente in Diskursen in jeder Form vorliegen. In dieser Arbeit sind die gesammelten Elemente

⁷⁹ Gideon Botsch, Die Junge Freiheit.

⁸⁰ Geschichte der JF, in: Junge Freiheit, 27. 01. 1995, 4/95, Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (DÖW), Sammlung Rechtsextremismus. 4.

in Textform vorhanden. Insgesamt liegen viele historische und diskursstrukturierende Elemente textlich vor, damit ist schon eine Vorauswahl getroffen, welche Elemente über einen Diskurs zugänglich sind und welche nicht. Ich orientiere mich an dem von Mouffe und Laclau eingeführtem Vokabular und verwende den Begriff „Element“⁸¹, anstatt „Moment“. Der Begriff „Element“ erlaubt mir einen offeneren Zugang zu textlichen Diskursbausteinen abseits ihrer rein wörtlichen Bedeutung. Ziel ist es, Worte, Sätze, Formulierungen, Stile etc. auf ihre Funktionen innerhalb des Diskurses zu untersuchen. In der Funktion liegt das bedeutungsgenerierende Moment. Den Begriff des „Momentes“ nach Mouffe und Laclau verwende ich nicht, um die Fixierung von Bedeutungen nicht vorauszusetzen, sondern die Offenheit diskursiver Bedeutungsproduktion zu betonen.

Letztlich wurden 80 Artikel aus insgesamt 208 Ausgaben von 1994-1998 ausgewählt. Die Zeitungen liegen im Universitätsarchiv der FU Berlin vor.⁸²

Im Rahmen einer ersten Makroanalyse werden die gesammelten Elemente in einem Clusterdiagramm visualisiert, das die inhaltliche Varietät und Nähe der behandelten Themen verbildlicht (**Grafik 1**, S.41). In einer Tabelle (**Tabelle 2** S.47ff.) habe ich Narrative und Argumentationsfiguren der Artikel gesammelt, die den antifeministischen Diskurs der Jungen Freiheit prägen. Anhand einer Nummerierung, die sich auf **Grafik 2** (S.84ff.), also meinen konkreten Korpus bezieht, wird die Häufung und Verteilung der Narrative veranschaulicht. Bei **Grafik 2** handelt es sich um eine Übersicht meines Korpus, die am Ende der Arbeit zu finden ist. Bestimmte Elemente, auf die ich die 80 Artikel untersucht habe, sind Elemente, die als Anpassungsstrategien verstanden werden können. Sie sind am Ende der **Tabelle 2** aufgelistet. Nach diesen Strategien richtet sich mein Forschungsschwerpunkt.

In **Grafik 2** sind 20 Spalten markiert. Die markierten Artikel bilden den Korpus der Artikel, die ich für meine Analyse der Anpassungsstrategien ausgewählt habe. Es handelt sich, wie auf **Tabelle 2** abzulesen ist, nicht um alle Artikel, in denen Strategien der Anpassung gefunden werden können, vielmehr habe ich die Artikel wegen ihrer Diversität in Inhalt, Autor*innen und Stil ausgewählt, und sehe sie als repräsentativ für die verschiedenen Anpassungsstrategien. Ich argumentiere, dass es sich bei diesen Anpassungsstrategien nicht um Modernisierungen der zugrunde liegenden neurechten Ideologien handelt, sondern um Strategien, ideologisches Gedankengut im gesellschaftlichen Diskurs über Geschlechterverhältnisse zu normalisieren. Die Zeitung hat die Aufgabe, ideologische Inhalte zugänglich und auch für moderatere Rezipient*innen anschlussfähig zu machen. Nicht den einzelnen Autor*innen selbst wird ein

⁸¹ Chantal Mouffe/Ernesto Laclau, Hegemonie und radikale Demokratie, 155.

⁸² Freie Universität Berlin, Universitätsarchiv, Standort Lankwitz, Bestand: Zeitungen, ZW-321, 1994-1998.

einheitliches Ziel unterstellt, sondern es wird dekonstruiert, wie im Kontext eines antifeministischen Diskurses „Wissen“ angeboten wird und Narrative präsentiert werden.

Es wird davon ausgegangen, dass die Neue Rechte als politische Bewegung und die Junge Freiheit als eine ihrer Akteur*innen am politischen Kampf um Hegemonie teilhaben. Daraus geht ein Interesse hervor, die eigene Ideologie in eine Form zu bringen, in der diese auch in Zeiten von Umbrüchen relevant bleiben kann.

In Hinblick auf diese Strategien wurden 20 Artikel für eine genauere Analyse ausgewählt. Dabei handelt es sich nicht um alle Artikel, in denen ich potenzielle Strategien einer Anpassung gefunden habe. Die 20 Artikel wurden thematisch stellvertretend ausgewählt und dienen exemplarisch zur Belegung meiner Thesen und Ergebnisse. Die ausgewählten Artikel teilen sich folgendermaßen auf die fünf bearbeiteten Jahre auf:

1994-1998, 208 Ausgaben	80 Artikel insgesamt	20 Artikel für Analyse der Anpassungsstrategien
1994	19	5
1995	17	3
1996	17	5
1997	13	3
1998	14	4

Eine historische Diskursanalyse beschäftigt sich mit dem Zusammenspiel zwischen Kontext und Material. Das Gesagte wird in einen historischen Kontext eingebettet.

Eine Besonderheit im Vergleich zu anderen geschichtswissenschaftlichen Methoden besteht darin, dass das abstrakte Gebilde eines Diskurses zum Forschungsgegenstand gemacht wird und nicht eine bestimmte Person oder ein Ereignis. Wie in den vorhergehenden Kapiteln erläutert, ist ein Diskurs eine Akkumulation von Praktiken und existiert außerhalb dieser Praktiken nicht. Bei der Analyse eines historischen Diskurses wird sich also mit historischen singulären Praktiken auseinandergesetzt.

Der historische Kontext ist dementsprechend nicht nur etwas, in den es einzubetten heißt, sondern ist selbst Teil des Untersuchungsgegenstands. Die Beiträge der Jungen Freiheit zu einer diskursiv hervorgebrachten Wirklichkeit sollen kritisch betrachtet und dekonstruiert werden.

Der historische Kontext und welchen Thematiken darin besondere Aufmerksamkeit geschenkt wird, ergibt sich durch das ausgewählte Material. Welche gesellschaftspolitischen und feministischen Ereignisse im neuvereinten Deutschland sind für den antifeministischen Diskurs

der 1990er Jahre ausschlaggebend? Welche Thematiken adressiert die Junge Freiheit, auf welche Art und Weise und welche nicht?

Landwehr betont neben dem historischen Kontext auch die Relevanz einer institutionellen, medialen und situativen Kontextanalyse.⁸³ Da diese Arbeit sich ausschließlich mit Material der Jungen Freiheit befasst, werden medialer und institutioneller Kontext in einem gesonderten Kapitel bearbeitet. Für ersteres ist die mediale Form, in der das Material vorliegt, zu reflektieren.

Für eine institutionelle Kontextanalyse muss offengelegt werden, in welchem institutionellen Rahmen das Material eingebettet ist. Hierbei wird die Junge Freiheit als Teil der neurechten Bewegung behandelt und ihre spezifische Rolle als Vernetzungsorgan betont. Welche Aufgabe übernimmt die Zeitung und wie kann sie in die Bewegung und in einen größeren gesellschaftspolitischen Zusammenhang eingeordnet werden?

Der situative Kontext ist für jedem Artikel neu zu eruieren und passiert, sowie der historische Kontext parallel zur Analyse der einzelnen Diskursstränge.

⁸³ Landwehr, Historische Diskursanalyse, 104.

5. Institutioneller und medialer Kontext: Die Neue Rechte und die Junge Freiheit

5.1. Analytischer Umgang mit der Neuen Rechten

Die Neue Rechte ist keine Bewegung, die auf ein Gründungsdatum zurückzuführen ist. Es handelt sich sowohl um eine Selbst- als auch Fremdbezeichnung, die von und für verschiedene Akteur*innen, Institutionen und Theorien verwendet wird.

Behält man Mouffe und Laclaus Definition des Politischen im Kopf, lässt sich die Neue Rechte als politische Bewegung verstehen. Politisch im Sinne eines Akteurs im Kampf „um eine Festschreibung oder Anfechtung von Bedeutung“⁸⁴. Politisch wird nicht nur als eine Teilnahme an tatsächlichen politischen Prozessen verstanden, sondern beschreibt alle artikulatorischen Praktiken, durch die Elemente in einem spezifischen (neurechten) Diskurs, als Momente mit Bedeutung aufgeladen und fixiert werden, um diese Bedeutungen zu normalisieren. Im Zusammenhang mit einer Bewegung heißt es zu beachten:

„The identity of an individual, group or movement is also in this sense a product of condensation: it is always the product of an irreducible plurality of subject positions. Insofar as the coherence of that plurality is always context dependent, every identity is at least potentially precarious.“⁸⁵

Zu versuchen, eine einheitliche Neue Rechte zu definieren, ist aus einer diskurstheoretischen Perspektive nicht nur irreführend, sondern auch ein politischer Eingriff. Es wird dadurch ein Versuch unternommen, Bedeutungen zu fixieren und stellt dementsprechend einen Machtanspruch an deren Definitionen dar. Zusätzlich kann es für eine Auseinandersetzung mit einem Diskurs hemmend sein, durch Definitionen Kategorien zu schaffen. Eine fixierte Definition von „der Neuen Rechten“ läuft Gefahr, ihre (internationalen) Kontakte und Vernetzungen mit rechtsradikalen und terroristischen Akteur*innen zu unterschätzen und die von neurechten Akteuren oft selbst behauptete Verortung in ein politisch konservatives Spektrum zu übernehmen. Die Schwierigkeit einer Definition zeigt sich auch daran, dass keine akademische Einigung darin besteht, welche politischen oder gesellschaftlichen Akteure der Neuen Rechten zugeteilt werden können. Uneinigkeit besteht beispielsweise über die Partei der

⁸⁴ Marian Pradella, Hegemonialer Kampf um die öffentliche Sphäre: Eine kultursoziologische Reflexion des Rechtspopulismus, Wiesbaden 2023, 93.

⁸⁵ Anne Marie Smith, Laclau and Mouffe: The Radical Democratic Imaginary, London 2003, 88.

Republikaner oder die kurzzeitig bestehende AKR (Aktion Neue Rechte), eine Abspaltung von der NPD 1969 oder die Bedeutung des Studienzentrum Weikersheim etc.⁸⁶

Für eine Auseinandersetzung mit einer politischen Bewegung wie der Neuen Rechten heißt es dementsprechend zu dekonstruieren, welche Elemente und Subjektpositionen diese als fixiert erscheinenden Bedeutungskonstruktionen zusammenführt. Die verschiedenen Akteru*innen werden in meiner Arbeit als diskursprägend behandelt, es geht nicht darum, sie gänzlich einer Neuen Rechten zuzuordnen. Ebenso wenig werde ich die Neue Rechte definitorisch (die ich, auch wenn ich sie „die Neue Rechte“ nenne, als Konglomerat verschiedener diskursiver Elemente sehe) von der Bezeichnung „rechtsextrem“ trennen. Ich beziehe mich auf die Extremismusdefinition des Rechtsextremismusforschers Armin Pfahl-Traughber:

„Der Ausgangspunkt für das Extremismusverständnis besteht in der Grundauffassung, dass Abwahlmöglichkeiten und Gewaltenkontrolle, Menschenrechte und Pluralismus, Rechtsstaatlichkeit und Volkssouveränität [sic] aner kennens- und verteidigenswert sind. Demnach wird mit dem Begriff „Extremismus“ die Negierung dieser Werte verbunden.“⁸⁷

Wie in den Ausarbeitungen dieser Arbeit deutlich wird, basieren einige ideologische Elemente des neurechten Diskurses nicht auf diesen sog. Werten und können damit nicht von dem Begriff „rechtsextrem“ getrennt werden.

Produktiv für eine Auseinandersetzung mit der Neuen Rechten ist das Verständnis der Bewegung als hegemoniales Projekt.

„Eine zentrale Rolle spielen hegemoniale Projekte, die darauf abzielen, spezielle Anordnungen von Elementen festzusetzen und bestimmte Bedeutungshorizontale als universal zu propagieren.“⁸⁸

Der Begriff im nationalen Zusammenhang der Neuen Rechten steht für die Beschreibung eines deutschen Netzwerks rechter Institutionen und Persönlichkeiten, die teils in engem Austausch zu internationalen, ihnen ideologisch nahestehenden Projekten stehen, wie die Alt Right

⁸⁶ Volker Weiß, Deutschlands Neue Rechte: Angriff der Eliten – Von Spengler bis Sarrazin, Paderborn 2011, 41.

⁸⁷ Armin Pfahl-Traughber, Der Extremismus der Neuen Rechten, Wiesbaden 2019, 3.

⁸⁸ Marian Pradella, Hegemonialer Kampf, 97.

Bewegung in den USA, den sog. Incels, der italienischen Casa Pound oder dem französischen RN.⁸⁹

Armin Pfahl-Traughber argumentiert die Neue Rechte analysierbar zu machen, indem verschiedene Akteure auf Gemeinsamkeiten in Struktur, Organisation und ideologischen Inhalten untersucht werden.

Dabei wird als Strategie die bereits erwähnte Kulturrevolution in Bezug auf Antonio Gramsci gehandelt. Als Organisationsformen nennt er ein Konglomerat an Netzwerken, Medien, Think Tanks, Seminare etc. Ziel dieser Institutionen sei es, Einfluss auf die Ebenen des sog. Drei Säulenkonzepts zu nehmen - „Kampf um Köpfe, Parlamente, Straßen“⁹⁰. Struktur und Organisationsformen bauen direkt aufeinander auf. Pfahl-Traughber nennt das Institut für Staatspolitik (IfS) als wichtigsten Akteur der deutschen Neuen Rechten zum Stand seiner Forschung 2019. Sechs Jahre später ist das m. E. immer noch aktuell. Es handelt sich um einen 2000 gegründeten Verein von Götz Kubitschek und Karlheinz Weißmann, der maßgebliche Theorie- und Ideologiebildung der NR betreibt durch Seminare, Fortbildungen und dem eigenen Publikationsorgan der Zeitung und gleichnamigen Internetblog „Sezession“ sowie dem Antaios-Verlag. Sowohl Götz Kubitschek, Karlheinz Weißmann als auch die Publizistin und Autorin der Sezession, Ellen Kositzka, stammen aus dem Umfeld der Jungen Freiheit und waren in meinem Forschungszeitraum als Verleger*innen und Autor*innen tätig. In einem Interview mit 3sat von 2016 äußert sich Ellen Kositzka folgendermaßen:

„Das ist ganz faszinierend für uns, wie die Zeit grad kippt und wie die Dinge in Bewegung geraten. Wenn man überlegt, wie lange wir an all diesen Themen, die jetzt aufs Tablett kommen, sitzen und arbeiten. Und es kommt einem so ein bisschen vor, als ob man lange gesät, lange umgegraben hätte und jetzt werden die Sachen fruchtbar.“⁹¹

Dieses Zitat veranschaulicht das Selbstbild und die Strategie der Neuen Rechten. Die Junge Freiheit in den 1990er Jahren kann als Ort der Meinungsbildung und Anfang dieser neurechten Generation und ihrer Publikationen verstanden werden.

Letztendlich beschreibt dieser Bezug der Neuen Rechten auf Gramscis Kulturrevolution, das offene Bekenntnis der Bewegung dazu, das gesellschaftlich Sagbare mitzubestimmen und die

⁸⁹ Armin Pfahl-Traughber, *Der Extremismus der Neuen Rechten*, Wiesbaden 2019, 20.

⁹⁰ Laila Riedmiller, *Geschlechterkonzeptionen im extrem rechten Verschwörungsdenken: Potentiale und Grenzen einer geschlechtsspezifischen Analyse*, Wiesbaden 2023, 11.

⁹¹ 3sat KULTURZEIT vom 09.03.2016 über Götz Kubitschek und Ellen Kositzka, [YouTube-Video], veröffentlicht am 9. 3. 2016, URL: <https://www.youtube.com/watch?v=3HtecOf2Yks> (abgerufen 28. 3. 2025).

eigene Ideologie salonfähig zu machen. Entscheidender Unterschied ist, dass die Neue Rechte es als ihren Auftrag darstellt, die „Wahrheit“ ans Licht zu bringen. Es handelt sich um eine entscheidende Strategie der Rechten, um ihren Antagonist*innen den Boden unter den Füßen wegzuziehen und selbst als unanfechtbar dazustehen. Der Bezug auf angeblich unwiderrufliche Wahrheiten geht mit der „Entlarvung“ der (ob beabsichtigt oder nicht) verbreiteten Lügen der anderen einher. Eine Formulierung eines „Wir“ gegen „die Anderen“ ist das Fundament rechter Ideologie.

Eine Besonderheit der Neuen Rechten im Vergleich zum Neonazismus ist ihr starker Fokus auf Theorieforschung. Die Bundeszentrale für politische Bildung benennt als Ziel der Neuen Rechten eine „intellektuelle Erneuerung des Rechtsextremismus“. Aus dieser Auseinandersetzung lässt sich ein stabiles Modell der neurechten Ideologie erkennen, dass sich auf Modelle wie Ethnopluralismus, Kulturessentialismus, Sozialdarwinismus und Biologismus stützt und dementsprechend auf eine Ablehnung von Individualismus und einer pluralistischen Gesellschaft sowie auf einen durch natürliche Hierarchien etablierten Eliten geführten patriarchalen Nationalstaat abzielt.⁹²

Was die Neue Rechte erfolgreich macht, so meine These, sind nicht ihre Inhalte, sondern die Vermittlungsweise dieser Inhalte und ihre Reaktion auf gesellschaftliche Veränderungen. Die formulierte Absicht einer „Kulturrevolution“ beinhaltet einen gezielten Einfluss auf die Bildung einer gesellschaftlichen Diskussion und ein Etablieren neurechter Haltungen.

5.2. Geschichte der Neuen Rechten in Deutschland bis zur Wiedervereinigung

Der Historiker und Rechtsextremismusforscher Volker Weiß setzt sich mit der Neuen Rechten und deren Aufbeschwören von Untergangsmysen auseinander. In einer Arbeit von 2019 eröffnet er damit eine Herangehensweise, sich dem Projekt Neue Rechte historisch zu nähern: Er erstellt eine Chronik sich inhaltlich ähnelnder Publikationen sowie die daraus folgenden Organisationsmomente in Deutschland seit 1945.

Dieser Zugang eignet sich als Einblick in einen neurechten Diskurs. Nicht alle der genannten Autoren sind Teil als rechts verstandener Einrichtungen. Sie sind dagegen alle Teil mehrere Prozesse, die neurechte Inhalte in der Gesellschaft etablierten.

Die aktuelle als auch die Neue Rechte der 1990er Jahre stützt sich theoretisch auf Veröffentlichungen aus den Zwischenkriegsjahren. Diese Theorien werden häufig unter dem Begriff der konservativen Revolution gesammelt. Laut Weiß handelt es sich dabei um einen

⁹² vgl. Laila Riedmüller, Geschlechterkonzeptionen im extrem rechten Verschwörungsdenken 17.

Begriff, der 1949 in einer Dissertation geprägt wurde, in der der Versuch unternommen wurde, das Bild einer einheitlichen konservativen, dem Nationalsozialismus oppositionell gegenüberstehenden Bewegung zu schaffen. Autor dieser Dissertation ist Armin Mohler. Mohler spielt eine diskurstragende Rolle in der Entwicklung eines neurechten Netzwerkes in Deutschland und wird in unterschiedlichen Publikationen als ihr Gründer gehandelt.

Diese auch von Mohler betriebene Auseinandersetzung mit konservativen Strömungen in der Weimarer Republik ist typisch für neurechte historische Bezüge. Texte, die dabei häufig herangezogen werden, sind „Der Untergang des Abendlandes“ des Historikers Oswald Spengler von 1919 und „Die Herrschaft der Minderwertigen. Ihr Zerfall und ihre Ablösung“ des Juristen Edgar Julius Jung. Zudem stützen sich neurechte Akteure auf Texte des Kulturhistorikers Arthur Moeller van den Bruck und des politischen Theoretikers Carl Schmitt. Obwohl diese Autoren nicht einheitlich einem ideologischen Lager zugeordnet werden können, dienen sie innerhalb neurechter Diskurse als theoretische Referenzpunkte und verdeutlichen durch ihre wiederholte Bezugnahme das Selbstbild neurechter Akteur*innen.

Den Texten sind die Unzufriedenheit über die politische Lage und den Demokratisierungsprozess Deutschlands nach dem ersten Weltkrieg gemein sowie die Enttäuschung über den in vielen Kreisen als Demütigung empfundenen Versailler Vertrag. Sie zeichnen ein Untergangsszenario „der deutschen Nation“. Die Autoren⁹³ fordern eine politische Elite, da nur so diese Verfallsentwicklungen aufgehalten werden könnten. Sie enthalten Forderungen nach „Rassenhygiene“ und nach einer Verdrängung „minderwertiger Volksbestandteile“⁹⁴. Sie beklagen in diesem Zusammenhang einen Geburtenrückgang, den sie vor allem in als „genetisch wertvoll“ verstandenen Kreisen als Anzeichen eines kulturellen Unterganges zeichnen. Während eugenische Veröffentlichungen damals nicht selten waren, zeichnen sich die Texte durch klare politische Forderungen nach einer autoritär herrschenden Elite aus, die sich auf sozialdarwinistisch begründete, vermeintliche natürliche Hierarchien stützt.⁹⁵

Die Gemeinsamkeiten der Texte beschreibt Weiß folgendermaßen:

„Sie handeln alle vom Verhältnis von Masse und Elite, Niedergangsdrohungen und Träumen der nationalen Wiedergeburt.“⁹⁶

⁹³ Ich verwende in diesem Absatz an einigen Stellen bewusst das generische Maskulinum, um die extreme Männerdominanz innerhalb der historischen Neuen Rechten nicht aus dem Blick zu verlieren.

⁹⁴ Volker Weiß, Deutschlands Neue Rechte, 17.

⁹⁵ Ebd. 16.

⁹⁶ Ebd. 13.

Veröffentlichungen des neurechten Nachkriegsdiskurs nach 1945 beziehen sich auf diese Texte aus den Zwischenkriegsjahren. Als entscheidende Akteure nach dem zweiten Weltkrieg nennt Weiß den Journalisten und Autoren Friedrich Siegburg und den Philosophen Arnold Gehlen, sowie weiterhin Carl Schmitt.

Auch sie zeichnen Untergangsszenarien und diagnostizieren, gestützt auf die Behauptung natürlicher Ungleichheiten, einen Zerfall oder eine Zersetzung dessen, was sie als „deutsch“ verstehen. Die Präsenz sowohl der US-Amerikaner als auch der UdSSR wird als unterdrückend wahrgenommen und sich selbst wird ein Opferstatus zugeschrieben. Die Veröffentlichungen in den 1960er Jahren zeichnen sich durch einen starken Kulturpessimismus und eine Fokussierung auf den Einfluss der Besatzungsmächte aus. Dabei behandeln sie vor allem die USA und die auf sie zurückgeführte Liberalisierung des politischen Systems der BRD.⁹⁷

Auch der Text „Aufstand der Massen“ des spanischen Philosophen José Ortega y Gasset wurde von neurechten Personen zitiert und zur Untermalung ihrer Idee eines elitengeführten Nationalstaats verwendet. Ortega y Gasset selbst ist nicht eindeutig als neurechter Denker zu verstehen.

Eine für das Verständnis der Neuen Rechten wichtige Beziehung entsteht in den 1960er Jahren zwischen dem französischen Philosophen Alain de Benoist, der als Gründer der französischen Bewegung „Nouvelle Droite“ (dt: Neue Rechte) gilt und Armin Mohler. Zwischen den beiden Theoretikern bestand reger Austausch und die Texte Benoists werden in der Neuen Rechten bis heute herangezogen.

Um die Entwicklung des neurechten Diskurses in Deutschland nach dem Krieg zu dekonstruieren, ist es hilfreich, die Beziehung der Akteure zum Konservatismus zu betrachten. Im Hinblick auf die konservative Revolution wird deutlich, dass es sich in der Neuen Rechten um einen Konservatismus-Begriff handelt, der seinen Fokus nicht auf das Bewahren bestimmter Strukturen legt, sondern grundlegende gesellschaftliche Veränderungen einfordert. Diese Veränderungen sind insofern als konservativ zu verstehen, da sie sich gegen jegliche Liberalisierung stellen. Denn diese verneine, von neurechten Denker*innen als natürlich und unumgebar verstandene „Wahrheiten“, bspw. Unterschiede zwischen Geschlechtern und Kulturen.

Sich selbst als konservativ verstehend, beklagen neurechte Stimmen, Liberalisierungen auch im Konservatismus. Der deutsche Historiker Moritz Fischer setzt sich mit diesem Verhältnis auseinander. Er argumentiert, dass die Entwicklung der Neuen Rechten maßgeblich mit der des deutschen Konservatismus zusammenhängt – mehr als mit linken Bewegungen, wie der sog.

⁹⁷ Volker Weiß, Deutschlands Neue Rechte, 41.

„68er Bewegung“⁹⁸. Damit möchte er den Einfluss der (auch als leeren Signifikanten zu verstehenden) „68er“ nicht verneinen. Er beschreibt stattdessen die 68er Bewegung als nachträglich instrumentalisiertes Feindbild der Neuen Rechten, den Konservatismus aber als konstituierend. Die Neue Rechte beschreibt er als „das ständige Ringen um und mit dem Konservativismus“⁹⁹.

An dieser Stelle lohnt es sich einen kurzen Blick auf die Beziehung der Neuen Rechten mit linken Inhalten und Personen zu werfen. Wie die Beobachtung Fischers nahelegt, ist diese Beziehung nicht nur oppositiv zu verstehen. Während viele Bereiche der Linken, gerade neue antifaschistische und/oder queerfeministische, Entwicklungen als Gegenspieler und Abgrenzungsschiffre herangezogen werden, gibt es Verbindungen zu frühen linken Akteuren, sowie die Übernahme und Aneignung von Ideologiefragmenten und Aktionsformen der 68er Bewegung. Dieser Austausch zwischen rechts und links kann auf drei Ebenen beobachtet werden: personell, ideologisch und aktionistisch. Seit den 1980er Jahren gibt es mehrere Personen, die ursprünglich in der 68er Bewegung aktiv waren, die im Laufe ihrer politischen Entwicklung die Bewegung gewechselt haben. Ein sehr bekanntes Beispiel ist der ehemals in der RAF aktive und heute bekennender Neonazi und Holocaustleugner Horst Mahler. Zur Neuen Rechte entwickelten sich dagegen der ehemalige SDS-ler Bernd Rabehl und Günter Maschke.¹⁰⁰

Im Vergleich zu neonazistischen Gruppierungen scheuen sich neurechte Akteure nicht, sich auf linke Inhalte zu beziehen. Dadurch können sie sich als moderater und inklusiver präsentieren. Inhaltlich werden einzelne Ideologiefragmente übernommen, wie beispielsweise auch die in der Linken vertretene Kritik am Einfluss der Besatzungsmächte, insbesondere der USA. Rudi Dutschke wird von den österreichischen Identitären z. B. als Vorbild für seine nationalrevolutionäre Haltung gefeiert und Götz Kubitschek vergleicht seine Arbeit in dem Institut für Staatspolitik, mit der Arbeit der Situationist*innen oder mit der „Subversiven Aktion“. Auch neurechte Selbstbezeichnungen als Partisanen und Vergleiche mit berühmten linken Revolutionären wie Che Guevara, werden gezogen.¹⁰¹

Im Kontext des Ringens um den Konservatismus lassen sich auch die Entwicklungen und Veröffentlichungen der 1980er Jahre betrachten. Laut Fischer folgt in den 1970er und 1980er Jahren eine interne Auseinandersetzung neurechter Akteure mit dem eigenen Konservatismus,

⁹⁸ Moritz Fischer, Die Neue Rechte im letzten Jahrzehnt der Bonner Republik: Armin Mohler, Franz Schönhuber, Hellmut Diwald und die Gründung des „Deutschlandrats“ 1983, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 71 (2023), 117.

⁹⁹ Ebd. 115.

¹⁰⁰ Michael Zantke, Die 68er Bewegung und die Neue Rechte, 40ff.

¹⁰¹ Ebd. 44.

welche zu einer Radikalisierung führt.¹⁰² Mit dem Aufkommen des sog. Neokonservatismus verstanden sich neurechte Denker in ihren Positionen als Außenseiter. Sie forderten eine gegensätzliche Entwicklung des Konservatismus und lehnten den Einfluss liberaler Demokratien auf Deutschland ab. Es kam zu unterschiedlichen Versuchen der Organisation ähnlich Denkender, beispielsweise der von Armin Mohler gegründete „Deutschlandrat“ von 1983, das „Thule-Seminar“ und auch das, von ehemaligen CDU und CSU-Mitglieder*innen gegründete Studienzentrum Weikersheim.¹⁰³

Die Debatten um die Wiedervereinigung rückten die Frage nach einer nationalen Identität in den Fokus des Diskurses. Die Neue Rechte sah die Möglichkeit und Hoffnung ihre Inhalte in der Debatte zu etablieren. Diese Hoffnung zogen Akteure der NR laut Fischer aus folgenden gesellschaftlichen Entwicklungen:

Erstens nennt Moritz Fischer die in Teilen der CDU/CSU entstandene Enttäuschung, nachdem Helmut Kohl den Annäherungskurs der sozialliberalen Koalition mit Willy Brandt an die Sowjetunion zu übernehmen schien. Daraufhin wurde aus dem rechten Flügel der CSU/CDU die Partei „Die Republikaner“ gegründet. Zweitens beschreibt er die US-amerikakritische Debatte, ausgelöst durch die geplante Stationierung US-amerikanischer Atomwaffen in Deutschland, und damit einhergehend die Frage um deutsche Souveränität. Als dritten Punkt nennt Fischer die sog. „Tendenzwendedebatte“. Dabei handelt es sich um eine Auseinandersetzung mit den Liberalisierungseffekten der 68er Bewegung. Vor allem in konservativen Kreisen wurde der Gesellschaft ein „Wertezerfall“ diagnostiziert, beispielweise durch die Liberalisierung des Familien- und Sexualrechts. Und viertens analysiert Fischer, die neuen Aufwind erhaltende Reflexion über die deutsche Vergangenheit. Ein Thema, das, wie schon erwähnt, grundlegend für neurechte Akteur*innen war (und ist). In Zeiten wirtschaftlicher Unsicherheit, Terrorismus (z. B. RAF) und gesellschaftlicher Veränderung erlangten Fragen nach Identität und Orientierung in der Vergangenheit neue Bedeutung. In diese Entwicklung wird auch der sog. „Historikerstreit“ (1986/87) eingeordnet. Diese öffentlich geführte Debatte über den Umgang mit der NS-Vergangenheit wurde ausgelöst durch den Historiker Ernst Nolte. Nolte ordnete den Nationalsozialismus als eine Reaktion auf den Bolschewismus ein und widersprach damit einer Singularität des Holocausts. Daraufhin warfen andere Historiker u.a. Jürgen Habermas, Nolte eine Verharmlosung der deutschen Schuld und eine Relativierung der nationalsozialistischen Verbrechen vor.¹⁰⁴ Die Akteure der Neuen

¹⁰² Moritz Fischer, Die Neue Rechte im letzten Jahrzehnt der Bonner Republik, 113.

¹⁰³ Ebd. 116.

¹⁰⁴ Moritz Fischer, Neue Rechte, 121.

Rechten instrumentalisierten die Debatte, um ihre geschichtsrevisionistische Forderung zu stützen, mit der nationalsozialistischen Vergangenheit abzuschließen.

Doch entgegen den Hoffnungen einer Neuen Rechten auf eine Rückbesinnung des Konservatismus, wurde gerade der liberal-konservative Helmut Kohl zur zentralen Figur der Wiedervereinigung. Neurechte Inhalte schienen an Relevanz zu verlieren und rückten vorerst zurück an den rechten Rand gesellschaftlicher Debatten. Durch diesen Kurswechsel lassen sich die 1990er Jahre als Phase der Neuorientierung und Umstrukturierung der NR verstehen.¹⁰⁵ Aus heutiger Perspektive entwickelte sich ein neuer diskursiver Strang, der eine stückweise gesamtgesellschaftliche Etablierung rechter Inhalte zur Folge hatte.

5.3. Die Neue Rechte und die 1990er Jahre

In der politischen Auseinandersetzung mit der ehemaligen DDR finden neurechte Akteure, unter anderem die Junge Freiheit in den 1990er Jahren ein Thema, das sich auf verschiedene Weisen für ein hegemoniales Projekt vereinnahmen lässt.¹⁰⁶

Die Frage nach einer gesamtdeutschen Identität öffnete eine Tür für neurechte Ideologie. Als eine wichtige Veröffentlichung wird der 1993 im Spiegel veröffentlichte Text des Schriftstellers und Theatermakers Botho Strauß „Anschwellender Bocksgesang“, genannt.

Auch Strauß ist weit rezensiert und wurde von verschiedenen politischen Richtungen ausgelegt. Der Essay von 1993 wird vor allem rückblickend als eine Art Bekennung verstanden, in der seine Nähe zu Rechtskonservatismus deutlich wird. Auch der Veröffentlichungsort, ein etabliertes Medium wie der Spiegel, trug dazu bei, dem Text eine Scharnierfunktion für rechte Inhalte zu verleihen. Er wurde als Legitimierung eines rechten nationalen Selbstverständnisses herangezogen. Strauß reagierte in seinem Text auf die Zunahme rechtsterroristischer und neonazistischer Gewalt in den 1990er Jahren. Er schlug vor, „den tobenden Mob als eine Art säkulares Ersatzritual zur nationalen Selbstbestätigung zu sehen“¹⁰⁷ und verharmloste die Gewalt dabei als eine Reaktion auf ein fehlendes nationales Wir-Gefühl. Bis heute wird Botho Strauß auch von der Jungen Freiheit zitiert.¹⁰⁸

1994 folgte eine weitere Veröffentlichung als Reaktion auf Strauß Essay, die bis heute als maßgeblich für die deutsche Neue Rechte gilt. Der Essayband „Die selbstbewußte Nation“, herausgegeben von Heimo Schwilk und Ulrich Schacht. Darin kommen als neurechts

¹⁰⁵ Moritz Fischer, Neue Rechte, 153.

¹⁰⁶ Anja Thiele, Deutscher als der Westen: DDR- und Ostdeutschland-Diskurse in der Literaturpolitik der Neuen Rechten, in: Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte 98 (2024) 4, 606

¹⁰⁷ Volker Weiß, Deutschlands Neue Rechte, 49.

¹⁰⁸ Volker Weiß, Deutschlands Neue Rechte, 53.

verstandene Persönlichkeiten, wie Ernst Nolte, Rainer Zitelmann und Karlheinz Weißmann (auch regelmäßige Autoren bei der JF in den 1990er Jahren) und etablierte Autor*innen und Aktivist*innen aus der DDR¹⁰⁹ zu Wort.¹¹⁰

In der Auseinandersetzung mit der Frage nach einer wiedervereinten deutschen Identität, lässt sich von neurechter Seite, der Versuch einer historischen Umdeutung der Wiedervereinigung als „rechts-nationalistische Zeitenwende“¹¹¹ beobachten. Das Jahr 1989 wird zur Chiffre erklärt, die wiederum als Gegenstück zu 1968 präsentiert wird und eine Ablösung der „68er Generation“ anstoßen soll. Auch das Umfeld der Jungen Freiheit veröffentlichte zu dem Thema ein Buch mit dem Titel: „Wir 89er. Wer wir sind und was wir wollen“. Hier wird das Jahr 1968 mit der von neurechts verteuflten Liberalisierung, mit dem Einfluss der USA und mit dem angeblichen „Werteverfall“, sowie Identitätsverlust der „Deutschen“, gleichgestellt. Anhand „68“ lässt sich „89“ als ablösendes Element präsentieren. Die Akteur*innen von „89“ stellen sich selbst als revolutionär dar, während die sog. „68er“ für das Establishment stehen. Festgemacht wird dies an der Etablierung der Partei Bündnis90/die Grünen und damit an Personen wie Joschka Fischer, Otto Schily und später auch an Gerhard Schröder als Kanzler einer erstmals rot-grünen Koalition ab 1998.¹¹²

Zusätzlich kam, durch die Argumentation mit der Totalitarismus-Theorie im Zusammenhang mit der DDR, eine weitere strategische Möglichkeit auf, eine deutsche Identität vom Nationalsozialismus zu lösen. Es kam zu einer Schuldverschiebung durch Vergleiche zwischen vom SED-Regime verfolgten und im Holocaust ermordeten Menschen.¹¹³

Diese neuen Argumentationsstrategien trugen dazu bei, dass sich neurechte Gruppierungen organisierten und Vereine oder ähnliche Einrichtungen gründeten, die im Vergleich zu den 1950ern bis 1970ern auch bis heute Bestand hatten. In den 1990ern etablierte sich vor allem die Junge Freiheit und 2000 das Institut für Staatspolitik. Beide werden bis heute von vielen Forschenden als die wichtigsten und einflussreichsten Organe der Neuen Rechten in Deutschland gehandelt.

5.4. Die Junge Freiheit

Die Junge Freiheit wurde 1986 von dem damals noch studierenden Dieter Stein als Schüler- und Studentenblatt in Freiburg gegründet. Sie erschien alle zwei Monate und hatte eine

¹⁰⁹ bspw. Hans-Jürgen Syberberg, Rüdiger Safranski, Wolfgang Templin.

¹¹⁰ Volker Weiß, Deutschlands Neue Rechte, 54.

¹¹¹ Anja Thiele, Deutscher als der Westen, 606.

¹¹² Michael Zantke, Die 68er Bewegung und die Neue Rechte, 40.

¹¹³ Anja Thiele, Deutscher als der Westen, 607.

Anfangsausgabe von 400. Ursprünglich wurde das Projekt im Umfeld der Republikaner geplant, die eine Jugendorganisation ins Leben rufen wollten. Die Zeitung wurde allerdings noch im Gründungsjahr von Stein übernommen und war somit zumindest formal unabhängig. Die Junge Freiheit war dennoch von Anfang an in rechte Netzwerke eingebettet. Stein selbst war Burschenschaft-Mitglied und pflegte enge Kontakte mit völkischen Burschenschaften sowie der „Deutschen Gildenschaft“, der auch Götz Kubitschek angehört. Offiziell grenzte sich die JF seit ihrer Gründung von Neonazismus sowie dem Nationalsozialismus ab und bezog sich historisch auf Armin Mohler und die konservative Revolution.¹¹⁴

Die Zeitung erscheint seit 1991 monatlich mit einer Auflage von etwa 3000 Exemplaren.¹¹⁵ 1991 übernahm die JF die Abonnements der Zeitung der Republikaner „Berliner Nachrichten“ nach deren Auflösung. Ab 1994 erscheint sie als Wochenzeitung. Laut Angaben des eigenen Verlags stiegen die Auflagen pro Quartal bis 2016 auf ca. 31.000. Seit 2016 bleiben die Auflagenzahlen ungefähr gleich. Die Zeitung finanzierte sich trotz niedriger Auflagen durch Abonnements und einen Förderkreis mit dem Namen „Freunde der Jungen Freiheit“.¹¹⁶

Als zentrales Organ der Neuen Rechten wird der Jungen Freiheit ein wachsender gesellschaftlicher Einfluss seit den 1990er Jahren zugeschrieben. Sie funktioniert als Vernetzungsorgan und Ort der Ideologieproduktion. In den Anfangsjahren organisierte die JF sog. „Leserkreise“, um ihre Leser*innen zu vernetzen und zu organisieren. Mit dem Verlagsumzug nach Berlin 1994 distanzierte sich die Zeitung offiziell von diesen Leserkreisen, vermutlich aufgrund deren rechtsextremen Rufes. Ein Ruf, dem die JF durch die Selbstdarstellung als konservativ und der Fokussierung auf die konservative Revolution zu entgehen versucht.¹¹⁷ Vor der Selbstbezeichnung „rechts“ schreckt die Junge Freiheit allerdings nicht zurück, sondern verfolgt das Ziel, diese zu normalisieren. Ihre Funktion als Vernetzungsorgan wird auch dadurch deutlich, dass sich im Umfeld der JF weitere Projekte organisierten, an deren Gründung die JF maßgeblich beteiligt war. Darunter das bereits erwähnte Institut für Staatspolitik 2000, der dazugehörige Antaios-Verlag sowie die Zeitschrift Sezession, die 2000 gegründete Förderstiftung für konservative Bildung und Forschung (FKBF), die 2012 eröffnete Bibliothek für Konservatismus und das Magazin aus dem Autor*innenumfeld der JF selbst CATO (Magazin für neue Sachlichkeit) von 2017. Seit 2004 verleiht die JF und die FKBF den Gerhard-Löwenthal-Preis, hauptsächlich an eigene

¹¹⁴ Gideon Botsch, Die Junge Freiheit.

¹¹⁵ Christopher Fritzsche, Geschlechtspolitische Debatten in der „Jungen Freiheit“, Hamburg 2019, 80.

¹¹⁶ Helmut Kellershohn, Junge Freiheit, Antifaschistisches Pressearchiv und Bildungszentrum Berlin (apabiz), URL: <https://www.apabiz.de/2025/junge-freiheit/> (abgerufen 27. 05. 2025).

¹¹⁷ Margarete Jäger/Siegfried Jäger, Der „konservative Revolutionär“ bei der Schreibtisch-Arbeit. Feinanalyse eines typischen Artikels aus der extrem rechten Jungen Freiheit, in: Deutungskämpfe, Wiesbaden 2007, 184.

Autor*innen.¹¹⁸ 2005 gewann die JF eine Klage gegen den Verfassungsschutz Nordrhein-Westfalen, der die Zeitung seit 1995 im Landesverfassungsschutzbericht als Zeitung mit „rechtsextremistischem Bestreben“ angegeben hatte.¹¹⁹ Seit der Jahrtausendwende wird der Zeitung eine ideologische Mäßigung nachgesagt, die m. E. eher auf eine strategische Fokussierung auf Anschlussfähigkeit und Etablierung im gesamtgesellschaftlichen Mediendiskurs als auf eine tatsächliche ideologische Veränderung zurückzuführen ist.¹²⁰

Zur Demografie der Jungen Freiheit konnte ich leider keine Zahlen finden. Sie ist von Anfang an als ein männerzentriertes Projekt zu verstehen und aus einem männerbündischen Milieu entstanden. Sie ist bis heute redaktionell und organisatorisch von Männern dominiert und wurde vor allem in den frühen Jahren, wie der Artikel Björn Hauptfleisch und weitere Diskurselemente vermuten lassen, mehrheitlich von Männern gelesen. Das steht im Zusammenhang mit dem patriarchalen Weltbild der neurechten Ideologie, das auf einem hegemonialen Verständnis von Männlichkeit basiert. Die Flexibilisierungen, die in dieser Arbeit untersucht werden, weisen auf Strategien hin, mit denen versucht wird, die Inhalte auch für eine weibliche Leser*innenschaft attraktiver zu machen.

¹¹⁸ Fritzsche, Geschlechtspolitische Debatten, 83.

¹¹⁹ Gideon Botsch, Die Junge Freiheit.

¹²⁰ Thomas Pfeiffer/Michael Puttkammer, „Warum das Land Nordrhein-Westfalen die ‚Junge Freiheit‘ in seinen Verfassungsschutzberichten geführt hat“, in: Stephan Braun/Ute Vogt (Hg.), Die Wochenzeitung „Junge Freiheit“. Kritische Analysen zu Programmatik, Inhalten, Autoren und Kunden, Wiesbaden 2007, 58.

6. Antifeminismus der Jungen Freiheit 1994-1998

6.1. Warum ist die Neue Rechte antifeministisch?

Ich gehe in meiner Arbeit davon aus, dass die Neue Rechte und die Junge Freiheit als eine ihrer Akteur*innen ihren Einfluss auf gesellschaftliches Geschehen ausbauen möchte.

Diese Absicht der Einflussnahme muss bei einer diskurstheoretischen Auseinandersetzung mit neurechten Inhalten mitgedacht werden. Im Zusammenhang mit Antifeminismus bedeutet das, die Art und Weise, wie dieser angeboten wird, zu dekonstruieren. Dafür muss sich die Frage gestellt werden, warum Antifeminismus sich zu dieser Einflussnahme überhaupt eignet.

Dass sich ein neurechter Biologismus nicht mit der Mehrheit feministischer Forderungen vereinen lässt, ist nicht als singulärer Grund zu verstehen, warum Antifeminismus einen grundlegenden Pfeiler der Neuen Rechten ausmacht.¹²¹ Ein Zurückführen der Thematik auf diese ideologische Kompatibilität wäre eine Verkürzung.

In der Forschung wird Antifeminismus eine hohe Mobilisierungsfunktion zugeteilt, die mit einer Anschlussfähigkeit an weitere politische Akteur*innen zusammenhängt, wie Maskulisten, konservativen Elternverbände und religiös-motivierten Abtreibungsgegner*innen.¹²² Für die Interessen neurechter Bewegungen bedeutet das eine Scharnierfunktion, die es ermöglicht, eigene Ideologiefragmente in Debatten zu integrieren und in ihnen zu normalisieren.¹²³

Zusätzlich liefert das Konstruieren des Feindbilds der Feminist*innen die Möglichkeit, eine Identität in Abgrenzung zu diesen zu erschaffen und damit ein „Wir“ zu konstruieren. Diese Beobachtungen verdeutlichen, wie Antifeminismus genutzt werden kann, um gesellschaftliche Hegemonie auszubauen, sie erklären aber nicht, warum dies gerade mit antifeministischen Inhalten funktioniert. Eine mögliche Erklärung liefern die Soziolog*innen Christine Wimbauer, Mona Motakef, Julia Teschlade in ihren Beitrag „Prekäre Selbstverständlichkeiten“.¹²⁴

Die Autor*innen schlagen vor, Antifeminismus als Reaktion auf ökonomische und soziale Prekarisierungserfahrungen zu verstehen, die als eine Art Platzhalter dienen, um komplexe

¹²¹ Johannes Kiess/Oliver Decker/Ayline Heller/Elmar Brähler, *Autoritäre Dynamiken in unsicheren Zeiten*, Gießen 2022, 264.

¹²² Sasha Frühling, *Antifeminismus verstehen. Anregungen für ein Denken in Widersprüchen* (Gunda-Werner-Institut in der Heinrich-Böll-Stiftung, E-Paper), September 2023, URL: https://antifeminismus-begegnen.de/sites/default/files/2023-09/abds_e_paper_antifeminismus_verstehen_rz.pdf (abgerufen 27. 5. 2025), 16.

¹²³ Franziska Schutzbach, *Antifeminismus macht rechte Positionen gesellschaftsfähig*, Gunda-Werner-Institut, URL: <https://www.gwi-boell.de/de/2019/05/03/antifeminismus-macht-rechte-positionen-gesellschaftsfahig> (abgerufen 11. 1. 2024).

¹²⁴ Christine Wimbauer/Mona Motakef/Julia Teschlade, *Prekäre Selbstverständlichkeiten. Wie sich Geschlechterverhältnisse in der Krise stabilisieren*, in: Sabine Hark/Paula-Irene Villa (Hg.), *Antigenderismus. Sexualität und Geschlecht als Schauplätze aktueller politischer Auseinandersetzungen*, Bielefeld 2015, 41–58.

Prozesse erklärbar und dadurch handhabbar zu machen. Diese Erfahrungen fassen sie folgendermaßen zusammen:

„Es sind Reaktionen auf [...] vielschichtige Verunsicherungen, angefangen bei der Ausweitung atypischer Beschäftigung, die zunehmend auch vormals gesichert Beschäftigte erleben, der aktivierenden Sozialsstaatswende mit ihrer Leitmaxime der Eigenverantwortung sowie dem Unsicherwerden von Gewissheiten, angestoßen durch emanzipatorische Bewegungen und eng mit ihnen verbunden Teilen der Geschlechterforschung.“¹²⁵

Wichtig zu verstehen ist, dass diese Prekarisierungen nicht selbst gelebt werden müssen, auch gutgestellte Mittelschichten sind für antifeministische Mobilisierungen ansprechbar da, auch wenn sie keine tatsächlichen Benachteiligungen erfahren, die Ängste vor solchen ausreichen. Diese Ängste werden von neurechten Akteur*innen aufgegriffen und verstärkt.

6.2. Forschungsliteratur der deutschen Antifeminismusforschung

Die Frauen- und Geschlechterforschung hat sich besonders mit dem stetigen Zulauf für rechte Bewegungen in den letzten Jahren intensiver mit dem Erkennbar-machen antifeministischer Inhalte und Narrative auseinandergesetzt.

Eine wichtige Arbeit, die diese wissenschaftliche Auseinandersetzung angetrieben hat, ist das Buch „Gender im Mainstreaming“ der Politikwissenschaftlerin Regina Frey von 2003. In den darauffolgenden Jahren erschienen wichtige Werke, die sich teilweise in Form von Diskursanalysen mit antifeministischen deutschsprachigen Medien auseinandersetzen. Auch die Arbeit von Andrea Maihofer und Franziska Schutzbach über den schweizerischen Printmediendiskurs und die Entwicklung der Bedeutung von Gender für antifeministische Narrative ¹²⁶ sowie die Arbeiten von Isolde Aigner und Ilse Lenz, unter anderem „Antifeminismus und Antigenderismus in medialen und digitalen Öffentlichkeiten“¹²⁷ sind sowohl methodische als auch inhaltlich wertvolle Beispiele einer diskurstheoretischen Auseinandersetzung. Eine weitere, 2014 veröffentlichte, Arbeit stammt von der

¹²⁵ Ebd. 52.

¹²⁶ Andrea Maihofer/Franziska Schutzbach, Vom Antifeminismus zum ‚Anti-Genderismus‘. Eine zeitdiagnostische Betrachtung am Beispiel der Schweiz, in: Sabine Hark/Paula-Irene Villa (Hg.), Anti-Genderismus: Sexualität und Geschlecht als Schauplätze aktueller politischer Auseinandersetzungen, Bielefeld 2015, 201–217.

¹²⁷ Isolde Aigner/ Ilse Lenz, Antifeminismus und Antigenderismus in medialen und digitalen Öffentlichkeiten. Wiesbaden 2019.

Medienwissenschaftlerin Sandra Kiepels, in der sich diese mit antifeministischen Inhalten in Zeitungen zwischen 1980 und 2013 auseinandersetzt. Das ist ein Zeitraum, der den von mir gewählten mit einschließt, sich allerdings im Gegensatz zu meiner Arbeit, hauptsächlich mit „Mainstream“ Zeitungen auseinandersetzt.¹²⁸ Wichtige Arbeiten zu intersektionalen Diskriminierungsformen des rechten Antifeminismus sind u.a. die Arbeit von Florian Hessel und Janne Misiewicz aus dem Jahr 2020¹²⁹ sowie Arbeiten von Judith Rahner, die als Leiterin der Fachstelle Gender und Rechtsextremismus bei der Amadeu Antonio Stiftung auch zur Verbindung von Antifeminismus und rechtsterroristischer Gewalt forscht.¹³⁰ Als weiterführende Literatur zu dieser Schnittstelle können u. a. Texte von Natasha Strobl, Judith Goetz, Stefanie Mayer, Ursula Birsl sowie Arbeiten zur Männerforschung von Andreas Kemper herangezogen werden.¹³¹

Ein weiteres theoretisches Werk, das einen Überblick über die unterschiedlichen Antifeminismen bietet und auf das sich in der aktuellen wissenschaftlichen Auseinandersetzung oft bezogen wird, ist der Sammelband „Antifeminismus in Bewegung“, herausgegeben von Juliane Lang und Ulrich Peters. Auch erwähnenswert ist der Beitrag zu Antifeminismus in der Neuen Rechten von Julias Haas im Sammelband „Die Neue Rechte. Hintergründe und Hauptelemente neurechten Denkens“.¹³²

2024 veröffentlichte das Gunda-Werner-Institut mehrere Texte im Rahmen der Veröffentlichungsreihe „Was ist eigentlich Antifeminismus?“, u. a. einen Diskursatlas, der den Versuch unternimmt, die meistverbreiteten antifeministischen Narrative des aktuellen Diskurses herauszuarbeiten.¹³³

Während die feministische Forschung, wie der kurze Überblick zu zeigen versucht, sich mit den Phänomenen des Antifeminismus seit der Jahrtausendwende intensiv auseinandersetzt, fällt

¹²⁸ Sandra Kiepels, Antifeminismus im Zeitungsdiskurs von 1980–2013, 2014.

¹²⁹ Florian Hessel/Janne Misiewicz, Antifeminismus und Antisemitismus in der Gegenwart – eine Fallanalyse zu Verschränkung und kultureller Codierung, in: Institut für Demokratie und Zivilgesellschaft (Hg.), Wissen schafft Demokratie. Schwerpunkt Antisemitismus, Bd. 8, Jena 2020, 168–179.

¹³⁰ Judith Rahner, Tödlicher Antifeminismus. Antisemitismus, Rassismus und Frauenfeindlichkeit als Motivkomplex rechtsterroristischer Attacken, in: Michael Henninger/Birgit Sauer (Hg.), Antifeminismen, Bielefeld 2020, 337–352.

¹³¹ Andreas Kemper, Die Maskulisten. Organisierter Antifeminismus im deutschsprachigen Raum, Münster 2012.; Julian Bruns/Natascha Strobl, (Anti-)Emanzipatorische Antworten von Rechts, in: Momentum Quarterly 4 (2015) 4.; Ursula Birsl, Rechtsextremismus und Gender, Deutschland 2011.; Stefanie Mayer/Judith Goetz, Mit Gott und Natur gegen geschlechterpolitischen Wandel. Ideologie und Rhetoriken des rechten Antifeminismus, in: Forschungsgruppe Ideologien und Politiken der Ungleichheit (Hg.), Rechtsextremismus, Wien/Berlin 2019, 205–247.

¹³² Julia Haas, Der facettenreiche Antifeminismus der Neuen Rechten, 32–43.

¹³³ Andreas Kemper, Was ist eigentlich Antifeminismus? Antifeministische Narrative. Ein Diskursatlas, Gunda-Werner-Institut, URL: https://www.gwi-boell.de/sites/default/files/importedFiles/2024/05/16/abds_e_paper_diskursatlas_web_final_final.pdf (abgerufen 28. 5. 2025).

auf, dass sich die Diskursanalysen häufig auf einen gesamt-gesellschaftlichen Mediendiskurs konzentrieren. In Ergänzung dieser Arbeiten habe ich mich nicht nur auf ein extrem rechtes Medium, sondern auch auf einen früheren Zeitraum konzentriert.

6.3. Inhaltliche Themenverteilung

Grafik 1: Überblick des inhaltlichen Spektrums der 80 ausgewählten Artikel. Ein Artikel behandelt oft mehrere Themen, welche sich untereinander überschneiden. Die Anordnung der Kreise weist auf thematische Nähe und Zusammenhänge hin. Das Cluster habe ich selbst erstellt.



Um einen Überblick zu erhalten, habe ich versucht, die 80 Artikel der gewählten Ausgaben in thematische Blöcke einzuteilen, wie in **Grafik 1** zu sehen ist. Nicht jeder Artikel kann nur einer der Thematiken zugeordnet werden, die meisten Artikel behandeln zwei oder mehr der aufgelisteten Themen. Dennoch eignet sich die Aufteilung, um sich der großen Materialmenge zu nähern. Im Anschluss dieses Kapitels befindet sich eine Tabelle, die die Verteilung der

Artikel auf die Thematiken verdeutlicht. Die Zahlen verweisen auf meine Sortierung in **Grafik 2**. Den ersten Block an Thematiken habe ich unter „Gesellschaftliches und politisches Mitspracherecht“ gefasst. Dabei sind Artikel gemeint, die sich auf einer politischen oder gesellschaftlichen Ebene mit dem Frau-sein auseinandersetzen. Beispielsweise der Umgang der rechten Politik mit Frauen (Frauen und rechte Politik), wozu auch der in der Einleitung zitierte Artikel von Björn Hauptfleisch über die Vertretung von Fraueninteressen in rechter Politik gehört.¹³⁴ Hierbei liegt der Fokus auf rechter Politik, seien es historische Bezüge oder konkrete Vorschläge der JF Autor*innen. Zusätzlich habe ich Artikel in der Kategorie markiert, die von weiblichen Autorinnen geschrieben wurden und politische Forderungen enthalten. Auswahlkriterien für die Kategorie „Frauen und Erwerbsarbeit“ sind alle Artikel, die entweder Frauen im Berufsleben repräsentieren oder sich bewusst mit der Frage nach der Verbindung von Frauen und einem Berufsleben auseinandersetzen. Diese Auswahl soll zeigen, wie sich die Meinungsbildung der Rechten zu dieser Thematik vollzieht und soll ebenso den Blick darauf richten, welche Art von Erwerbsarbeit in der neurechten Ideologie für Frauen offen zu stehen scheint. Dabei kommen neurechte Narrative ans Licht, wie das Narrativ, dass familienpolitische Forderungen Frauen scheinbar ins Arbeitsleben zwingen und so die von rechts als wichtigste verstandene Aufgabe der Mutter, die eigenen Kinder zu erziehen, durch finanziellen Druck unmöglich machen.¹³⁵

In einem weiteren Artikel wird über die Einführung eines verpflichtenden Sozialen Jahr gesprochen. Frauen sollen Erzieherinnen sein und Männer sollen zum Militär.¹³⁶ Zusätzlich lässt sich in dieser Kategorie beobachten, wie mit erwerbstätigen Frauen, die in der Öffentlichkeit stehen, umgegangen wird.¹³⁷

Themen, die in diesem Zusammenhang vermehrt auftauchen und deshalb eine eigene Kategorie bilden, sind Stellungnahmen zur Frauenquote und Bezüge zur frühen Frauenbewegung. Zwei Artikel beschäftigen sich mit der Weltbevölkerungskonferenz 1994, die in der wissenschaftlichen Literatur häufig als eine Art Auslöser antifeministischer Diskursveränderungen und Ausbreitung genannt wird. Auch Artikel, die sich mit gesellschaftspolitischen Entwicklungen, Forderungen oder konkreten Gesetzesentwürfe im Zusammenhang mit Frauen in der Erwerbsarbeit auseinandersetzen, fallen unter den ersten Block. Hier besteht eine große Überschneidung zum Thema Frauenquote, aber es finden sich Verbindungen zu familienpolitischen Themen, die ich in einem anderen Block verortet habe.

¹³⁴ 64, Björn Hauptfleisch, Frauen und rechte Politik, 12.

¹³⁵ 27, Mina Buts, Wer Kinder hat, ist selber Schuld, Junge Freiheit, 7. 4. 1995, 10.

¹³⁶ 29, Mina Buts, Jetzt werden die Mädchen gefordert, Junge Freiheit, 12. 5. 1995, 17.

¹³⁷ 55, Hans Georg Münster, Bundestagspräsidentin übersteht Dienstreisen-Affäre mit Träne im Knopfloch – Rita Düsentrieb und das Feudalsystem., Junge Freiheit, 31. 1. 1997, 4.

Zu dem Cluster „Gesellschaftliches Mitspracherecht“ gehören auch jene Artikel, die sich mit feministischen Themen auseinandersetzen oder auf Feminismen Bezug nehmen.

Das zweite thematische Cluster behandelt Artikel, die Kritik an der modernen Gesellschaft beinhalten sowie neurechte Gegeninitiativen zu den kritisierten Themen präsentieren. Diese Kritik ist fest in die Ideologie verankert, deshalb liegt sie allen Artikel zugrunde und auch hier gibt es viele Überschneidungen. Das Cluster ist eine Sammlung der verschiedenen Themen, in denen sich diese Kritik ablesen lässt. Die hier gewählten Bereiche sind: Demokratische Parteien und Regierungen, die „68er Generation“, Medien, Schulsystem und Pädagogik, Jugendkultur und Sexualität. Wobei Sexualität als sehr präsent Thema wiederum in sechs Themenbereiche aufgeteilt ist: Sexuelle Enthaltsamkeit, sexuelle Aufklärung, Heteronormativität, Missbrauch, Consent¹³⁸ und Queerness. Auch hier gibt es Überschneidungen, insbesondere zwischen sexueller Enthaltsamkeit und der Rolle der Kirchen sowie sexuelle Aufklärung und der Abtreibungsthematik mit der „68er Generation“. Das Thema Sexualität leitet in den dritten thematischen Bereich über. Unter dem Titel „Konservatives Geschlechter- und Familienverständnis“ habe ich Artikel, die sich mit Männlichkeit, der Abtreibungsthematik, der Rolle der Kirchen, Mutterschaft, rechte Weiblichkeit und Familienpolitik befassen, gesammelt. Hier bestehen vor allem Verbindungen zwischen familienpolitischen Themen und der Abtreibungsthematik. Ich habe diese voneinander getrennt, da das Thema Abtreibung nicht ausschließlich auf einer politischen, sondern auch sozialen und emotionalen und religiösen Ebene diskutiert wird. Gesellschaftliche Diskussionen über die Legalisierung und nicht Strafbarkeit der Abtreibung sind ein Themenbereich, der für die Neue Rechte von besonderer Bedeutung ist, da sich hier die biologistischen „volkserhaltenen“ Grundlagen einer neurechten Ideologie mit konservativem und kirchlichem Verständnis vereinbaren lassen. Das Thema ermöglicht eine Zusammenarbeit unter dem gemeinsamen Nenner und trägt maßgeblich zur Normalisierung rechten Gedankenguts bei. So wurden ursprünglich konservative Bewegungen wie der sog. Marsch der Familie radikalisiert.¹³⁹ Auch das Thema Mutterschaft ist häufig im Zusammenhang mit Abtreibung zu finden, wird aber auch in Bezug auf Schulsystem und Pädagogik behandelt, indem die JF, Mütter als Hauptverantwortliche für die pädagogische Erziehung ansieht und den staatlichen Einfluss minimieren will. Unter dem Titel „rechte Weiblichkeit“ habe ich Artikel gesammelt, in denen sich Vorschläge für rechte Weiblichkeit finden lassen, die sich teilweise, aber nicht ausschließlich mit Mutterschaft beschäftigen,

¹³⁸ Consent (aus dem Englischen, dt. „Konsens“) wird verwendet, um die freiwillige und informierte Zustimmung aller Beteiligten an sexuellen Handlungen zu beschreiben.

¹³⁹ Edma Ajanovic/Stefanie Mayer, „Freie Frauen“ gegen den „Gender-Wahn“. Paradoxe (neue) Allianzen in der (extremen) Rechten, in: *femina politica. Zeitschrift für feministische Politikwissenschaft* 24 (2015) 2, 120.

sondern auch mit Themen wie Postfeminismus, Sexualität und Stellungnahmen zu Trends zum Thema Weiblichkeit wie den sog. „Girlies“.

Als vierten und kleinsten Block, habe ich Artikel gesammelt, in denen sich Schnittstellen zwischen Feminismus und Sprache finden lassen.

Diesen Block habe ich auch in Hinsicht auf eine seit einigen Jahren anhaltende Debatte um das sog. „gendern“ in der deutschen Sprache gewählt. Das Binnen-I wurde in den 1990er Jahren diskutiert und in das geläufige Narrativ eines totalitären Feminismus geordnet sowie ins Lächerliche gezogen. Es steht im engen Zusammenhang mit der Political Correctness Debatte, die in den 1990er Jahren vermehrt geführt wurde. Die Junge Freiheit startete eine Aktion, in der sie Aufkleber und Plakate versendete und eine sehr klare Stellung bezog, nach der der leere Signifikant Political Correctness eine Einschränkung der Meinungsfreiheit wäre. Meines Erachtens nach kann die Debatte um gendergerechte in der Sprache aufbauend auf der Political-Correctness-Debatte verstanden werden, da sie sich auf die gleichen verschwörungsmythischen Argumentationsfiguren stützt.

Die Rechtschreibreform von 1996 habe ich insofern mit in das Cluster aufgenommen, da sich auch zu diesem Thema ähnliche Argumentationsweisen finden lassen, über das Vorschreiben einer Elite oder über den Verlust einer „deutschen Identität“ etc.

Tabelle 1: Tabelle über die thematische Aufteilung des Korpus

Politisches und gesellschaftliches Mitspracherecht	1994	1995	1996	1997	1998
Frauen und Erwerbsarbeit	2 8 11 15	20 27 29 33		55 61	75 76
Antifeminismen	4 5 6 8 9 10 18	24 26 30 31 35	37 47	55 56 58 59 60 61 64 65	71 73 75 76
Frauenquote	8	26 35			
frühe Frauenbewegung	2	26 35			
Weltbevölkerungskonferenz	2	26	42		
Frauen und rechte Politik		27 35	37 42	64	68 69
Kritik an moderner Gesellschaft und Gegeninitiativen					
demokratische Parteien und Regierungen		29 36	40 43 46 47 52 53	55 59 60 61	69 72 76 77
die "68er Generation"	1 7		39 40 44	56	74 77
öffentliche Medien	1	23 28 31 32 35	39 40 44 45 46 47 50	60 63 66	67 77 78
Schulsystem und Pädagogik	1 16 19	23 27 34	37 43 44 51 53	57 61 66	
Jugendkultur	1 3 16	22 23 28 31 33 34 35	41 44 45 48	58 62 63 66	67 73 78
Sexualität	1 3 4 9 16 17 18	22 23 28 30 31 35	41 44 45 49	54 56 62 63 65 66	71 73 74 77 78
sexuelle Enthaltsamkeit	1 16				71 78
sexuelle Aufklärung	1 3 9 16 17	22 23 28 30 31 35	37 44 45 47	55 58 63 66	68 69 70 71 72 74 77 78 79
Heteronormativität	1 3 8 18	28	41 51 53	61 64 66	67 71 78
Missbrauch	4 9 18	24 35			77 79
Consent	9	24	41 49 51		71 79
Konservatives Geschlechter- und Familienverständnis					
Männlichkeit	7 5 10 18	21 24 26 28	41 44 45 48 49	63	67 71 73 74 78
Abtreibungsthematik	1 3 4 5 11 12 14 19	25 34	43 46 47 50 52		68 69 70 80
Rolle der Kirchen	3 12	20 23 31	43 47 52 53	56 64	68 69 70 80
Mutterschaft	4 8	20 27 34	47		68 70 75 76
rechte Weiblichkeit	2 8 18	20 26 28 33	42	64	68 75
Familienpolitik	2 3 4 11 13	24 27 36	37 38 43 46 53		68 69 70 76 77 80
Queerness	1 3 6 17	28 30	41 44	56	71 73 78
Schnittstellen von Sprache und Feminismus					
Binnen I	8	26	41 50	60	
Political Correctness	5 9 14	28 30	39 40 42 43 49 51	59 60	
Rechtschreibereform					

6.4. Argumentationsfiguren und Narrative

Insgesamt wurden für die Arbeit 80 Artikel aus der Jungen Freiheit in den Jahren 1994 bis 1998 gesammelt. Aus den 80 Artikel habe ich insgesamt 58 Argumentationsfiguren herausgearbeitet, die im antifeministischen Diskurs der Jungen Freiheit vorkommen. Dabei handelt es sich nicht ausschließlich um Narrative und Figuren im Zusammenhang mit dem leeren Signifikanten Feminismus, sondern Strategien, die einem generellen Arbeiten der Neuen Rechten zugrunde liegen, Diffamierungstaktiken zum Ziel haben und Kulturkampfanekdoten stützen.¹⁴⁰

Die folgende Tabelle eignet sich für einen Überblick über die herausgearbeiteten Figuren. In vier horizontalen Spalten sind Nummerierungen zu finden. Diese Nummerierungen verweisen auf die Artikel, in denen die jeweilige Figur vorkommt. Sie korrelieren mit den von mir vergebenen Nummern in meiner Korpusübersicht im Anhang der Arbeit (**Grafik 2**). Durch die Aufteilung auf die fünf Jahre lässt sich die Verteilung und Häufigkeit der Figuren ablesen. Eine detaillierte Analyse der einzelnen Argumentationsfiguren würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen. Die tabellarische Form erlaubt mir dennoch eine Sammlung und Dokumentation meiner Beobachtungen.

In der Forschung zu Antifeminismus gibt es mehrere Arbeiten, die sich einer Einordnung dieser verschiedenen Argumentationen angenommen haben. Ein sehr zugängliches Format bildet bspw. der Diskursatlas des Rechtsextremismusforschers Andreas Kemper, herausgegeben im Kontext der Reihe „Was ist eigentlich Antifeminismus?“ des Gunda-Werner-Instituts. Der Atlas eignet sich, um einen Überblick über gängige antifeministische Argumentationsfiguren und deren Funktionen zu erhalten.¹⁴¹

Die Nummern, die sich auf die Artikel in **Grafik 2** beziehen, habe ich meiner Zitierweise der JF-Artikel in den Fußnoten vorangestellt, um diese in **Grafik 2** auffinden zu können.

Narrative, die für den analytischen Teil von besonderer Relevanz sind, werden an den betreffenden Stellen erläutert. Der Fokus der folgenden Kapitel liegt auf Anpassungsstrategien innerhalb dieser Argumentationen. Bei den letzten neun Zeilen der **Tabelle 2** handelt es sich um die Argumentationsfiguren, in denen diese Anpassungsstrategien verortet sind.

¹⁴⁰ Tilo Jung, „#707 – Natascha Strobl über die ‚Neue Rechte‘ & Rechtsextremismus“, Jung&Naiv, 23. 5. 2024, URL: <https://jung-naiv.podigee.io/972-707-natascha-strobl-uber-die-neue-rechte-rechtsextremismus> (abgerufen 30. 5. 2025), Min. 1:21:35.

¹⁴¹ Andreas Kemper, Was ist eigentlich Antifeminismus? Antifeministische Narrative. Ein Diskursatlas, Gunda-Werner-Institut, URL: https://www.gwi-boell.de/sites/default/files/importedFiles/2024/05/16/abds_e_paper_diskursatlas_web_final_final.pdf (abgerufen 28. 5. 2025).

Tabelle 2:

Antifeministische Narrative und Argumentationsstrukturen	1994	1995	1996	1997	1998
Behauptung einer „kaputten“ Gesellschaft	6 7 8 9 17	22 23 25 28 31 33 34 35	40 41 43 44 45 46 47 48 50 52 53	54 57 58 60 62 63 65 66	67 68 70 72 73 74 75 77 79
Verweise auf vermeintliche Indoktrinierung durch etablierte Medien	1 3 6 16 17	22 23 28 31 32 34 35	39 40 43 44 45 46 50	54 60 62 63 65 66	67 68 72 75 77 79
Totalitarismus-Vorwürfe gegenüber Feminist*innen und politischen Institutionen	14		39 40 49	57	77
Korruptionsvorwurf an die Justiz			39	55	68
Behauptung einer Einschränkung der Meinungsfreiheit	14		39 40 42 43 44 49	57 59 60	77
Behauptung einer liberalen politischen Elite			40	59	77
Behauptung mächtiger Minderheiten	9 10	28	40 49 50	56	
Unterstellen einer linken/ feministischen Agenda	9 14 15	32 34 36	39 40 43 44 46 49 50	56 57 59 60 61 64	68 70 71 77 79
Vorwurf der bewussten Falschinformation von links	1 4 6 9 14 19	24 32	39 40 43 44 52	57 60	77
Feindbild: „68er Generation“	1 7		39 40 43 44	56 65	71 72 74 77 79
Pädagog*innen als Feindbild	1	34 30	44 45 53	57 58 65	71 72 77 79
Kampfbegriff „Frühsexualisierung“	1	23 34	44 45 50		72 77 79
Darstellung von Sexarbeit als Resultat sexueller Aufklärung	1 17		45	63 65	72
Gleichstellung von Homosexualität mit Pädophilie	1	28			
Behauptung die sexuelle Aufklärung sei Schuld an Missbrauch/Sexualisierungen		24 28 31 34	44 45	58 63 65	72 77 79
Vorwurf der Promiskuität	1 12	28 30 31 34 35	41 45	54 65 66	72
Darstellung von Sexualität als Naturgewalt	18 (w) 35 (m)			54	
Pro militärische Haltung	2	26 33	42		
Positiver Bezug auf produktive Frauen im Krieg	2		42		
Gegenüberstellung konservative Werte und liberale Moral	1 3 4 7 13 19	22 28 30 33	40 42 43 44 46 47 53	58 60 64 65 66	68 69 70 71 72 77 79 80
Vergleich linksextrem und rechtsextrem			39 43 44		73
Darstellung von Pluralismus als Gefahr für die Gesellschaft	1 5 6 14 19	36	43 44 50	57 58 66	72

Eigener Wahrheitsanspruch	4 6 8 14 15 19	25 30	40 43 44 46 51 53	57 60 64 65	68 89 70 71 72 73 78 79 80
Darstellung eines Feminismus als unorganisiert	5	30	32 41 51	60 64 66	
Behauptung einer internen Spaltung eines Feminismus	2 5 6	30	42 51		
Trivialisierung feministischer Anliegen	5 9 10 18	21 26 28 30 35	37 51	55 58 60 61 66	71 73 78
Instrumentalisierung queerer Anliegen für islamfeindliche Positionen	5 6				
Darstellung von Feminist*innen als unattraktiv		28 35	37 41		
Postfeminismus als Alternative	8 18	26 35			
Anti-Individualismus	3 13 15	pro:26 30 31 33 34 36	pro:40 44		72
Anti-Soziale-Marktwirtschaft	3 11 15 19		49		77 78
Verharmlosung von Missbrauch	4 9 18	24 32 35	41 49 50 51	63	67 72
Behauptung einer Krise der Männlichkeit	9 10 18	21 24 28 32 36	41 44 48	58 63 65 66	67 74 78
Diagnose einer „Verweichlichung“ von Männern	18	24 26 28 33 36	45 48	62 63	67 74 78
Behauptung der Verdrängung von Männern aus öffentlichen Räumen	10	35	51	59 60 61 63	73 78
Behauptung einer Unterdrückung männlicher Sexualität	9 18	24		63 65	67 71 74 78
Betonung der Familie als Mittel der „Volkserhaltung“	3 11	34 36	43		72 74 76
Behauptung einer Vereinsamung als Resultat familienfeindlicher Politik	3				72 75
Darstellung von Abtreibung als Mord		34	46 47 52		68 69 70 77 80
Behauptung einer Familienfeindlichkeit der Politik	3 8 9 11 13 15	24 27 32	28 43 47 53		68 70 72 75 76 77
Täter-Opfer-Umkehr	6 8 10 18	24 25 26 32 35 36	37 41	66	71 75
Schuldverschiebung	6 9	30 32	40 41 50 51	57 64 65 66	71 72 75 77
Narrative und Argumentationsfiguren der Anpassungsstrategien:					
Kritik an Sexualisierungen		28 31	41 45 48	54 62 63 65	77 78 79
Teilweise Zustimmung zu feministischen Inhalten	2	20 27 29 31 33 34	42 45 48	54 62	75
Postfeminismus		26 28 33	37		

Flexibler Antifeminismus

Strategische Solidarität	6		41		
Selbstdarstellung: JF als Beschützer*in „der Frau“	48	25	42 48		71
Darstellung eines Feminismus als fehlgeleitet	1	26	51		
Verneinung struktureller Ungleichheit		26	51		
Liebe und Glück als Argument gegen Selbstbestimmung	1 16	23			71 72 78
Aneignung feministischer Errungenschaften		20 26 37 31 33 34 35		63 64	71

7. Neurechte Anpassungsstrategien im Antifeminismusdiskurs der 1990er Jahre

„Feminismus dient [...] in antifeministischen Diskursen nicht nur als Feindbild, sondern feministische Anliegen werden teilweise auch selektiv für eigene Zwecke vereinnahmt.“¹⁴²

Die Auseinandersetzung mit Anpassungsstrategien offenbart ein komplexes Netz aus oft paradoxen Diskurselementen. Im Folgenden habe ich die gesammelten Elemente ins sechs Kapitel strukturiert. Dabei handelt es sich bei allen um Abweichungen von prominenten antifeministischen Narrativen, die den leeren Signifikanten Feminismus als Feindbild und Antagonisten befüllen sowie feministische Inhalte als feindselig darstellen.

Ich werfe im Folgenden meinen Blick auf Umgangsweisen, die auf verschiedene Weise und in unterschiedlich großem Ausmaß von einem Feminismus als Gegenspieler mit einer totalitären Agenda abweichen.

Diese Flexibilisierungen sammle ich unter dem Begriff der Anpassungsstrategien. Dabei verstehe ich Anpassungsstrategien nicht als tatsächliche Übernahmen feministischer Inhalte oder eine Anpassung an diese, sondern als Strategien der Selbstdarstellung. Eine Selbstdarstellung, die nicht darauf abzielt, die eigene Ideologie emanzipierter oder inklusiver zu gestalten, sondern dazu dient, sie als attraktive Alternative zu feministischen Angeboten darzustellen, somit diese zu entkräften und in Diskursen relevant zu bleiben.

Diese ebenso flexiblen Anpassungsstrategien zu entschlüsseln, hilft dabei, die Flexibilität eines neurechten Antifeminismus zu verstehen.

In Erinnerung an Chantal Mouffe und Ernesto Laclaus Diskurstheorie ist eine Untersuchung von Entstehungsprozessen in Diskursen ausschlaggebend, um die Normalisierungsprozesse auf die gesellschaftliche Verhältnisse aufbauen, zu dekonstruieren.¹⁴³ Die Anpassungsstrategien der Jungen Freiheit verstehe ich als diskursverschiebende Elemente, die dementsprechend zu Normalisierungsprozessen beitragen und beigetragen haben und damit auch zu einem Verständnis heutiger Diskurselemente verhelfen können. Wie in 7.3. ausgeführt, sind die 1990er Jahre ausschlaggebend für die heutige Aufstellung neurechter Akteur*innen, Verlage und Organisationen. Die Junge Freiheit kann dabei als diskursprägend verstanden werden.

¹⁴² Annette Henninger, Ursula Birsl, Antifeminismen. ‚Krisen‘-Diskurse mit gesellschaftsspaltendem Potenzial?, Bielefeld 2020, 18.

¹⁴³ Chantal Mouffe/Ernesto Laclau, Hegemonie und radikale Demokratie.

7.1. Positiver Bezug zu feministischen Bewegungen vor 1968

Die Auswertung meiner Ergebnisse beginne ich in diesem ersten Kapitel mit der Besprechung zweier Artikel der Jungen Freiheit, die sich positiv auf feministische Akteur*innen und Ereignisse beziehen. In diesem positiven Bezug liegt die Abweichung zu dominanten Diskurssträngen, die Feminist*innen als Antagonist*innen verallgemeinern.

Den ersten Artikel bildet ein Beitrag der Autorin Mina Buts anlässlich des hundertsten Jahrestages der Gründung des Bundes deutscher Frauenvereine. Die Autorin umreißt in dem Artikel die Anfangsjahre der frühen deutschen bürgerlichen Frauenbewegung und geht selektiv auf damalige Inhalte und Forderungen sowie partizipierende Frauen ein.¹⁴⁴

Insgesamt zeichnet sich der Artikel durch einen affirmativen Schreibstil aus, die Errungenschaften der Frauenbewegung werden positiv bewertet. Dies lässt sich u. a. an folgenden Formulierungen erkennen: „Der Verband [...] entwickelte sich [...] zur wichtigsten Interessenvertretung bürgerlicher Frauen.“ oder „seinem [BDF] Drängen ist es zu verdanken“. Dadurch öffnet der Artikel den Blick auf einen politischen Raum der Teilhabe für Frauen abseits des Raumes der Familie. Die Forderungen der frühen Frauenbewegung bezogen sich auf rechtliche Gleichstellungsmaßnahmen, wie die Ausweitung des Wahlrechts und den Zugang zu höheren Bildungseinrichtungen für Frauen und dadurch individuelle Möglichkeiten der Unabhängigkeit.¹⁴⁵

Die Zugeständnisse, die die Junge Freiheit einem Feminismus macht, basieren immer auf einer gleichzeitigen Ablehnung jeglicher strukturellen Kritik. Diese wird auf eine häufig verschwörungsmythische Art und Weise als erfunden abgetan und einer Agenda beschuldigt. Mit allgemeinen rechtlichen Zugangsfragen zu Politik und Bildung geht die NR der 1990er Jahre (zumindest offiziell) ¹⁴⁶ mit. Ein selektiver Bezug auf die frühe bürgerliche

¹⁴⁴ 2, Mina Buts, Vor 100 Jahren wurde der „Bund Deutscher Frauenvereine“ gegründet – Für Gleichberechtigung, Volks- und Familienwohl, Junge Freiheit, 22. 4. 1994, 16.

¹⁴⁵ Cornelia Klinger, Warum erste Frauenbewegung? Weder eine bürgerliche Ehe noch eine perverse Wahlverwandtschaft. Von Liberalismus und Frauenbewegung zu Neoliberalismus und Postfeminismus, in: Ruth Hagengruber/Ute Guzzoni (Hg.), Liberalismus. Traditionsbestände und Gegenwartskontroversen, Freiburg/München 2019, 360 f.

¹⁴⁶ Es gibt einige Artikel der Jungen Freiheit, die als Einschränkungen dieser Zugeständnisse gelesen werden können. Einige Beispiele:

Erstens kann die Einschränkung körperlicher Autonomie schwangerer Personen durch die Forderung nach Verweigerung gesundheitlicher Hilfe im Zusammenhang mit der Abtreibungsdebatte, erwähnt werden. Zweitens stellt der Artikel „Streiten für eine weibliche Physik“ infrage, welche Bildungswege für Frauen als förderungswert gelten. Drittens ist auch die Befürwortung eines „Familienwahlrechts“ vonseiten der JF ein Eingriff in die Gleichheit vor dem Gesetz, der vorsieht, dass der Familienvorstand pro Kind eine weitere Wahlstimme erhalten sollte.

Vgl. 46, Mathias von Gersdorff, Widersprüche der gegenwärtigen Abtreibungsdiskussion – Eine Politik ohne Ethik, Junge Freiheit, 6. 8. 1996, 2.

Frauenbewegung ermöglicht der Jungen Freiheit einen positiven Bezug auf die als feministisch verstandenen Bewegungen einer spezifischen Gruppe, der neben einem exklusiven Antifeminismus existieren kann.

Auch im Verlauf des Artikels werden die Bedingungen des eröffneten Raumes deutlicher.

Die als radikal bestimmten Stimmen des Bundes werden als fehlgeleitet und über das Ziel hinausschießend beschrieben, während konservative Mitgliederinnen und deren Engagement auf einer sozialen und bildungspolitischen Ebene positiv dargestellt werden. Den radikaleren Akteurinnen, die Mina Buts durch ihren Willen an tatsächlicher, politischer und parteiischer Teilnahme festmacht, wird auch der Bedeutungsverlust des BDF zugeschrieben. Dadurch wird deutlich, dass sich der Handlungsraum, den die JF eröffnet, auf eine vorpolitische Sphäre beschränkt. Das Einfordern einer tatsächlichen Teilhabe in der Politik wird als unproduktiv in der Umsetzung der eigenen Forderungen dargestellt. So wird der Raum der Politik weiterhin Männern vorbehalten. Mina Buts schreibt:

„Im Gegenteil: Die herausragenden Köpfe der Frauenbewegung engagierten sich parteipolitisch, statt endlich die Durchsetzung ihrer Belange zu forcieren.“

Das Vorstoßen ins Parteipolitische wird als Fehltritt und Niederlage dargestellt. Die Wahl des Titels *Für Gleichberechtigung, Volks- und Familienwohl* orientiert sich an dem damalig formulierten Ziel des BDF. Durch das Alleinstehen als Titel kommt ihm m. E. eine erweiterte Bedeutung zu. Die Begriffe Volk und Familie sind im neurechten Diskurs der 1990er Jahre mit anderer Bedeutung aufgeladen als im bürgerlichen Diskurs der damaligen Frauenbewegung. Durch die Verwendung dieses Zitats stellt die Junge Freiheit implizit die Forderungen der Frauenbewegung auf gleiche Linie mit dem eigenen Verständnis von Volk und Familie als zentrale schützenswerte Einheiten eines auf Ethnopluralismus und Biologismus basierenden Verständnisses und schreibt sich selbst das Ziel der Gleichberechtigung zu.¹⁴⁷

Der zweite Artikel der JF mit positiven Bezügen zu Frauenrechtsaktivist*innen setzt sich mit der Person Leonore Kühn auseinander und trägt den Titel *„Weibliche Völkische“ oder Aufklärerin*, verfasst von Detlef Kühn. Leonore Kühn (1878-1955) war eine konservative Publizistin und Autorin, sie wird von Armin Mohler der konservativen Revolution zugeteilt. Die Philosophie Leonore Kühns setzt sich im Kern mit Mutterschaft auseinander. Diese ist für

Vgl. 51, Dirk Zahn, Streiten für eine weibliche Physik, Junge Freiheit, 4. 10. 1996, 18.

Vgl. 13, Michael Hageböck, Wenn Familien wählen könnten, Junge Freiheit, 9. 9. 1994, 17.

¹⁴⁷Eva Wiegmann, Feindbild postmigrantische Gesellschaft. Zur Aneignung postkolonialer Argumentationslinien bei der Neuen Rechten, in: Convivium (Deutscher Akademischer Austauschdienst), 2024, 133–158, URL: <https://doi.org/10.18778/2196-8403.2024.07> (abgerufen 27. 5. 2025), 137.

sie die entscheidende Komponente von Weiblichkeit. In Mutterschaft sieht sie die Stärke der Frau und in deren grundlegendem Unterschied zu Männern auch den Grund einer Gleichberechtigung. Sie vertritt rassistische und antisemitische Ansichten der Überlegenheit einer „germanischen Rasse“, die ihre völkische Geschlechterpolitik bestimmen.¹⁴⁸

Der Artikel stellt sie als widerstandsfähige, konservative und selbstständige Frau dar und verharmlost ihren Antisemitismus und ihren Bezug zum Nationalsozialismus, stattdessen wird sie als Opfer dargestellt, deren Karriere der Nationalsozialismus erschwerte.¹⁴⁹

Abseits einer einseitigen, unkritischen und unvollständigen Darstellung der Person Leonore Kühn kann der Artikel als Anpassungsstrategie verstanden werden, da er mit dem Beispiel einer konservativen, rechten Person wie Leonore Kühn als positiven Bezug der Jungen Freiheit auf eine Frauenrechtsaktivistin zeigt. Die Figur der Leonore Kühn kann als Beispiel für eine rechte politische Weiblichkeit verstanden werden und soll in dem Artikel beispielhaft für die Vereinbarkeit von rechter Politik und frauenpolitischem Engagement stehen. Im Vergleich zu gängigen Narrativen der Jungen Freiheit wird hier sowohl der Begriff der „Aufklärerin“ positiv dargestellt als auch die Karriereambitionen einer kinderlosen Frau. Er kann als Beispiel für gängige Paradoxe der Jungen Freiheit verstanden werden. Leonore Kühn werden diese Bezeichnungen nur zugeteilt, da die JF ihre ideologische Ausrichtung befürwortet. Angebote für weiblichen Aktionismus bleiben bedingt und auf Ausnahmen beschränkt. Ob zwischen dem Autor Detlef Kühn und Leonore Kühn eine Verwandtschaft besteht, konnte ich leider nicht herausfinden.

Beide Artikel setzen sich mit Frauenbewegungen vor und während der beiden Weltkriege auseinander, positive Bezüge zu späteren frauenthematischen Bewegungen habe ich in dieser Form nicht gefunden. Die selektiven Auseinandersetzungen mit als feministisch zu verstehenden Akteurinnen der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts tragen zu einem Narrativ der Neuen Rechten bei, in welchem behauptet wird, die sog. „zweite Welle“ des Feminismus, also die Auseinandersetzungen um/seit 1968 wären der Zeitpunkt eines „Falsch Abbiegens“ gewesen.¹⁵⁰ Dadurch können sie sich selbst von einem frauenfeindlichen Image befreien und ihren Antifeminismus als reine Kritik einer Bewegung legitimieren. Dennoch lassen sich auch einzelne Diskurselemente finden, die modernere feministische Inhalte zumindest vereinzelt aufgreifen und aneignen.

¹⁴⁸Ina Schmidt, Geschlechterpolitik, Religion, Nationalismus und Antisemitismus im Leben der Publizistin und Philosophin Lenore Kühn, in: *Recherches Germaniques* 32 (2002), 76.

¹⁴⁹ 42, Detlef Kühn, Weibliche Völkische“ oder Aufklärerin, *Junge Freiheit*, 26. 4. 1997, 14.

¹⁵⁰ 72, Götz Eberbach, Die sexuelle Revolution und ihre Folgen, *Junge Freiheit*, 8. 5. 1998, 12.

7.2. Übernahme und Aneignung feministischer Ansätze und Kritik

Das folgende Kapitel geht auf Diskurselemente ein, die als Aneignungen feministischer Ansätze und feministischer Kritik verstanden werden können.

Die hier herangezogenen Artikel beschäftigen sich nicht konkret mit feministischen Inhalten, wie die in 7.1. besprochenen, sondern liegen in unterschiedlichen Formen vor. Partielle Aneignungen gängiger feministischer Kritiken werden auf unterschiedliche Weise instrumentalisiert, um eigene Narrative zu legitimieren.

Wie in **Tabelle 2** ersichtlich, sind in zwölf Artikeln meines Korpus Kritiken an Sexualisierungen markiert. Die Mehrzahl dieser Artikel sind von weiblichen Autorinnen verfasst und setzen sich mit Popkultur und populären Medien auseinander.

In diesen zwölf Artikeln nimmt die Junge Freiheit in unterschiedlichen Formen feministische Kritikweisen und Thematisierungen an sexualisierten Darstellungen von Frauen auf. Im Folgenden wird besprochen, wie diese Kritiken in neurechte Diskursstränge eingebettet werden.

Eine Form der Aneignung besteht aus der Verwendung von Vokabular und Formulierungen, üblich für feministische Argumentationen und die Einbettung dieser in neurechte Narrative.

In einem Artikel, der sich mit pornografischen Comics befasst, kritisiert die Autorin Ellen Kositzka sexuelle Ausbeutung.¹⁵¹ Sie übt Kritik an der übersexualisierten Darstellung junger Frauen, die in einer männerdominierten Welt, geprägt durch „hierarchische Machtstrukturen“ positioniert sind und stellt die Bezeichnung der Frau als „schwaches Geschlecht“ infrage.

Während Kositzka zwar feministische Kritiken übernimmt, unterscheidet sich ihre Argumentationsstruktur von feministischen Narrativen. Anstatt die pornografischen Inhalte als Spiegel einer patriarchalen Gesellschaftsstruktur zu kritisieren, die durch eine einseitige Darstellung von Sexualität zu männlichen sexuellen Gewaltfantasien führen kann, vollzieht sie auch in diesem Artikel die bereits erwähnte Diskursverschiebung, nach deren Logik sexuelle Aufklärung und nicht das Patriarchat die Schuld für eine gewalttätige männliche Sexualität trägt. Schon der Titel „Wenn Männer einsam sind: Pornocomics als letzte Rettung für Endzwanziger“ suggeriert eine Verschiebung der Verantwortung. Die Formulierung setzt die Leser*in in eine passive Rolle. Das Lesen von Pornocomics, verstanden als sexuelles Fehlverhalten, wird als Resultat eines Prozesses dargestellt, dessen Ursprung wiederum in der

¹⁵¹ 63, Ellen Kositzka, Wenn Männer einsam sind: Porno-Comics als letzte Rettung für Endzwanziger – Es könnte so einfach sein, Junge Freiheit, 4. 7. 1997, 20.

Emanzipation liegt. Somit wird es zur Aufgabe der Frau, den Mann aus seiner Einsamkeit zu erlösen, sodass dieser nicht mehr zu sexuellen Gewaltfantasien „getrieben“ werde.

Diese Argumentationsweisen bestärken die neurechte Erzählung einer fortschreitenden Vereinsamung der Gesellschaft (siehe **Tabelle 2**).

Auch hier spielt die Abgrenzung zur 68er Bewegung eine große Rolle, auf deren sexuelle Revolution der Beginn dieses neurechten kulturellen Zerfallsszenario zurückgeführt wird. Kositzka schreibt über den Konsum der Comics:

„Die eigentliche Motivation wird jedoch der Wunsch sein, doch noch einmal verfügen zu können über das schwache Geschlecht. So ein Heftchen bringt immerhin ein bisschen Trost und Freude im beängstigenden Alltag sukzessive fortschreitender Frauenemanzipation und medienwirksam postulierter „Girlie-Power“.¹⁵²

Daran schließt sich die Argumentation an Frauen müssten einsehen, dass eine sexuelle Selbstbestimmtheit nicht erstrebenswert und nicht zu erreichen ist, sondern ins Gegenteil ausartet.

Eine weitere diskursive Anpassung lässt sich einem Artikel von Alois Gonzo mit dem Titel „Ziehen Sie ihm das Ding mit dem Mund über“¹⁵³ finden. In diesem wird die Oberflächlichkeit von sog. Frauenzeitschriften kritisiert. Der sonst als Selbstbezeichnung verwendete Begriff „konservativ“ wird hier in einem kritischen Kontext verwendet und auf Misogynie bezogen:

„Da liegt der Verdacht auf ein Nachwehen des konservativen Verlagsgründers nahe: Die Frau als Dummchen kann ja schließlich nicht anders, seien wir also freundlich.“¹⁵⁴

Durch diese ambivalente Verwendung des Konservatismus Begriffs kann sich die JF als modern und kritisch darstellen.

Beide hier erwähnten Artikel weisen einen überspitzen und provokanten Stil auf. Sie zeichnen ein kulturelles Untergangsszenario und dienen der Jungen Freiheit dazu, das neurechte Narrativ des „kulturellen Zerfalls“ zu zeichnen:

¹⁵² 63, Ellen Kositzka, Wenn Männer einsam sind, 20.

¹⁵³ 31, Alois Gonzo, Neue Frauenzeitschriften kämpfen um Leserinnen – „Ziehen Sie ihm das Ding mit dem Mund über“, Junge Freiheit, 25. 8. 1995, 17.

¹⁵⁴ Ebd.

„Das Fast-Food Angebot ist reichhaltiger, die Kopflastigkeit stark zurückgefahren, die Welt bunter und konturloser geworden.“¹⁵⁵

Ein weiterer Artikel, der diese aktive Diskursverschiebung sowie Umdeutung feministischer Positionen deutlich macht, ist ein Interview des jungen JF-Autors, Manuel Ochsenreiter, mit der ehemaligen Sexarbeiterin Alice Frohnert.¹⁵⁶

Der JF-Redakteur stellt suggestive Fragen wie „Ist Prostitution ein Indikator für gesellschaftliche Entwicklungen?“. Entwicklungen, die er im Anschluss als „Auflösungsprozeß von Werten und Normen“ definiert. Die Fragen verdeutlichen, dass das Interview darauf abzielt, ein eigenes Narrativ von kulturellem Zerfall durch emanzipatorische Fortschritte zu betätigen. Frohnerts Positionen, die diesen neurechten Narrativen widersprechen, bspw. die Forderung nach Legalisierung von Sexarbeit, werden umgedeutet oder übergangen. Ihre Äußerungen zu patriarchalen Machtverhältnissen und ihre Kritik an religiöser Erziehung ergänzt Manuel Ochsenreiter mit einer eigenen Behauptung über das Zunehmen von Gewalt und Pornografie „ausgerechnet seit der „sexuellen Befreiung der Frau“, der 68er“¹⁵⁷.

Damit lassen sich eine repressive Sexualmoral und eine patriarchale Kontrolle über den weiblichen Körper als Schutz tarnen.

Diese Form der selektiven Aneignung feministischer Anliegen stellt eine zentrale diskursive Strategie der Jungen Freiheit dar. Durch sie kann die Zeitung als neurechter Akteur gesellschaftliche Probleme aufgreifen und sich an feministischen Diskussionen beteiligen, ohne aktuellen emanzipatorischen Lösungen zustimmen zu müssen. Stattdessen wird ein aktueller Feminismus als Lösungsoption dieser Unterdrückungen und Ausbeutungen verneint und damit die eigene Ideologie, basierend auf sexueller Enthaltsamkeit und dem Schutzraum der Familie, als einzig mögliche Alternative präsentiert.

Ein einprägsames Beispiel für diese diskursive Verschiebung liefert Götz Eberbachs Artikel von 1998 „Die sexuelle Revolution und ihre Folgen“. Darin schreibt er:

„Die traditionelle Welt, der die Propheten der sexuellen Revolution den Kampf angesagt hatten, war sicher alles andere als ideal. Die Kündler einer neuen Welt und eines neuen Menschen haben den Himmel auf Erden versprochen: Befreiung, Selbstverwirklichung, Genuß ohne Reue. Doch dieser Himmel ist für allzu viele Menschen zu einer Hölle der

¹⁵⁵ 31, Alois Gonzo, Neue Frauenzeitschriften, 17.

¹⁵⁶ 65, Manuel Ochsenreiter, Ex-Prostituierte Alice Frohnert im JF-Gespräch: Männer, Gewalt, Kirche, Krebsgeschwüre... - „Eine Morbide Gesellschaft“, Junge Freiheit, 5. 9. 1997, 24.

¹⁵⁷ Ebd.

Sucht, der Sinnleere, der Langweile und schließlich der Einsamkeit und Verzweiflung geworden.“¹⁵⁸

Es wird eine lineare Kausalität konstruiert, nach der komplexe ökonomische und soziale Entwicklungen der kapitalistischen, neoliberalen Gesellschaft vereinfacht werden und auf sexuelle Liberalisierungen durch feministische Bewegungen zurückgeführt werden.

An dieser Stelle lohnt es sich ein weiteres Mal den Text von Christine Wimbauer, Mona Motakef und Julia Teschlade zu erwähnen. Die Autor*innen unternehmen den Versuch, verschiedene ökonomisch, politisch und sozial bedingte Prekarisierungsprozesse zu entschlüsseln sowie deren Auswirkungen auf antifeministische Entwicklungen zu dekonstruieren. Sie kommen u. a. zu folgender Beobachtung:

„In den Diskursen gegen Gleichstellungspolitik und Geschlechterforschung finden jedoch ökonomisch bedingte kapitalistische Transformationen kaum Aufmerksamkeit, ebenso wenig der soziopolitische Wandel – während die Bedeutung von Gleichstellungspolitik und Geschlechterforschung als Akteurinnen der Prekarisierung in der Erwerbsphase und der Sozialpolitik überschätzt wird. Zudem werden die Reproduktionssphäre und dort bestehende Ungleichheiten ausgeklammert.“¹⁵⁹

Innerhalb dieser Beobachtung fasst eine neurechte Strategie Fuß, anhand derer die NR ihre Hegemonie ausbaut: Das Anbieten einfacher Lösungen für komplexe Probleme.

7.3. Darstellung von Feminismus als gescheitert und frauenfeindlich

Die besprochene Schuldverschiebung ermöglicht der Zeitung, eine neurechte Ideologie als alternative Lösung zu Feminismus darzustellen und Feminist*innen in ihrer Funktion dadurch abzulösen. Der Feminismus wird als gescheitertes Projekt verstanden. Das folgende Kapitel untersucht weitere Diskurselemente, die diese Verschiebung vornehmen, nicht durch Aneignung feministischer Inhalte, sondern durch Konkurrenz zu ihnen. Ich argumentiere, dass es sich dennoch um eine Anpassungsstrategie handelt, da zwar nicht feministische Inhalte oder Kritiken übernommen werden, aber Forderungen nach Besserstellung der Frau in der Gesellschaft dabei übernommen und als eigene Ziele präsentiert werden.

¹⁵⁸ 72, Götz Eberbach, Die sexuelle Revolution und ihre Folgen, 12.

¹⁵⁹ Christine Wimbauer/Mona Motakef/Julia Teschlade, Prekäre Selbstverständlichkeiten, 50.

Feminismus wird auch hier als leerer Signifikant je nach thematischem Zusammenhang mit differenten Bedeutungen aufgeladen. Zum einen wird das eindeutig antifeministische Feindbild bedient, zum anderen wird gegensätzlich dazu Feminismus in anderen Artikeln nicht verteufelt, sondern verharmlost. Er wird als machtlos und fehlgeleitet dargestellt. In diesem Zusammenhang wird Feminist*innen eine in Teilen gute Intention unterstellt, deren Umsetzung aber als gescheitert verstanden wird.

In dieser Argumentation nimmt die JF eine belehrende Funktion ein. Dadurch werden feministische Stimmen entkräftet. Ein Antagonismus wird kurzzeitig aufgelöst und die Neue Rechte und der Feminismus werden dargestellt, als verfolgten sie dieselben Ziele, nur sei der Feminismus in der Umsetzung gescheitert. Dieses Scheitern wird hierbei oft auf das als falsch dargestellte Verständnis der sozialen Konstruiertheit von Geschlecht zurückgeführt. Die Neue Rechte bleibt somit als einzige Hoffnung übrig und die Junge Freiheit schreibt sich selbst zu, anzupacken, was der Feminismus hätte erledigen sollen.

Die von 1993 bis 1995 regelmäßige Autorin der JF Gerlinde Gronow schreibt in einem Kommentar 1994: „Männlichen Idealen auf den Leim gekrochen“:

„Was jedoch so gut gemeint daherkommt [Binnen I], schreibt in der Tat die Entfremdung nur noch drastischer fest. Der Geschlechterkampf wird semantisch verewigt. Gesetzlich geschieht das gleiche durch die Einführung der Frauenquotierung. All diesen Maßnahmen liegt ein Bewußtsein zugrunde, das das Frau-sein als eine milde Form der Behinderung begreift.“¹⁶⁰

Und später:

„Was die Frauenbewegten für sich einfordern, ist eben nicht, daß das spezifisch Weibliche als dem Männlichen gleichwertig erkannt wird.“

„Dabei ist die Abwehrreaktion verständlich: Die Frau mußte den Platz der ihr traditionell zugebilligt wurde, in der sich wandelnden Gesellschaft unvermeidlich als Einschränkung erkennen. [...] Anstatt ein eigenes Selbstbewusstsein zu entwickeln gingen Beauvoir und ihre Enkelinnen den männlichen Idealen umso drastischer auf den Leim.“¹⁶¹

¹⁶⁰ 8, Gerlinde Gronow, Kommentar: Männlichen Idealen auf den Leim gekrochen, Junge Freiheit, 15. 7. 1994, 2.

¹⁶¹ Ebd.

Wie dieses Zitat veranschaulicht, geht die Darstellung des Feminismus als fehlgeleitet Hand in Hand mit der Behauptung, der Feminismus habe nicht nur die eigenen Ziele verfehlt, sondern schade einer weiblichen Selbstbestimmung.

Durch diese Diskursverschiebung dreht die Junge Freiheit soziale Bewegungen gegen sich selbst. Diese geschieht auch im Zusammenhang mit der Homosexuellen-Bewegung, worauf ich in 7.6. anhand eines Beispiels eingehen werde. Frauenfeindlichkeit im feministischen Zusammenhang argumentiert die JF über essentialistisches Geschlechterverständnis.

Ein weiteres Thema, in dem diese Anpassungsstrategie der Selbstpräsentation als eigentliche Beschützer*innen „der Frauen“ aufzufinden ist, ist das Thema der Schwangerschaftsabbrüche. Die Haltung der Jungen Freiheit zu diesem Thema ist eng an religiöse Argumente angelehnt und bezieht sich regelmäßig auf Positionen der zwei großen deutschen Kirchen. Diese Deckung mit konservativen religiösen Haltungen ist insofern wichtig, da sie die Funktion eines Scharniers übernimmt und folglich neurechte Stimmen in Mainstream Debatten etabliert und dadurch mitverantwortlich für ein Einmitten neurechter Inhalte in gesamtgesellschaftliche Debatten ist. Unter dem Anschein des gemeinsamen moralischen Kampfes für „ungeborenes Leben“ nimmt die Neue Rechte Einfluss auf anfangs weniger radikale Akteur*innen. Die ideologischen Unterschiede der zwei Akteure rücken hinter die gemeinsamen politischen Ziele.¹⁶²

Die Beiträge zu dem Thema in der JF zeigen, wie zu erwarten, eine klare Ablehnung und Forderung nach Kriminalisierung von Schwangerschaftsabbrüchen. Sie bedienen sich religiöser, moralischer und lebensphilosophischer Argumente, bei denen die Situation der schwangeren Person weitgehend missachtet wird. Die dahinter liegende Ideologie bilden auch hier Biopolitik und identitätspolitische Bestrebungen. Die JF lädt gerade bei der Abtreibungsthematik regelmäßig externe Autor*innen aus christlichen Organisationen ein. Die damalige Vorsitzende der Christdemokraten für das Leben (CDL) Johanna Gräfin von Westfalen sagt folgendes:¹⁶³

„Eigentlich ist dieses Gesetz frauenfeindlich, denn es setzt die Frauen dem brutalen Druck derer aus, die die Kinder nicht haben wollen. Dieses Gesetz ist zutiefst mütterfeindlich.“¹⁶⁴

¹⁶²Birgit Sauer/Stefanie Mayer, No Choice Advocates. Wie der Angriff auf reproduktive Rechte säkulare und religiöse Antifeminismen vereint, in: juridikum. Zeitschrift für Kritik – Recht – Gesellschaft 2 (2023), 257f.

¹⁶³ z.B. 52, Wolfgang Philipp, Auch Christen müssen Tötung auf Krankenschein finanzieren – Die Gesellschaft frisst ihre Kinder, Junge Freiheit, 22. 11. 1996, 19.

¹⁶⁴ 68, Gerhard Quast, Lebensschutz: Johanna Gräfin von Westfalen über die gegenwärtige Abtreibungsdiskussion - "Das Gesetz ist frauenfeindlich", Junge Freiheit, 23. 1. 1998, 3.

„Die Frau“ wird als Opfer einer „rot-grüner, liberalistischer, feministischer“¹⁶⁵ regierender Minderheit dargestellt, die sie zur Abtreibung drängt und in ein karriereorientiertes Leben ohne Kinder zwingt.

Hier wird der Feminismus wieder als frauenfeindlich inszeniert, worin ich die Anpassungsstrategie argumentiere, sich selbst als Beschützer*innen der Frau zu inszenieren. Ähnliche Narrative lassen sich in neurechten Positionen zur Mutterschaft und Erwerbstätigkeit finden.¹⁶⁶

7.4. Liebe und Glück als Argumente gegen Selbstbestimmung

Wie vor allem in der Auseinandersetzung mit dem Thema Abtreibung deutlich wird, arbeitet die Neue Rechte stark mit Emotionalisierungen. Dadurch entsteht nicht nur ein durch moralische Überlegenheit fundiertes Wir-Gefühl, sondern es werden auch politische Intentionen verschleiert. Dieses Kapitel geht auf die Art und Weise ein, wie Emotionen, vor allem Liebe und Glück, als Argumente gegen Emanzipation und Feminismus verwendet werden. Es kann als ergänzend zu dem vorherigen Kapitel verstanden werden, da es auf der Anpassungsstrategie aufbaut, nach der sich die Junge Freiheit als Akteurin präsentiert, die das beste Interesse und nun auch das Glück der Frauen im Blick hätte. Dadurch macht sie sich weniger angreifbar und inszeniert sich als wohlwollend. Die bereits erwähnte Darstellung des Feminismus als fehlgeleitet oder frauenfeindlich wird mit der Behauptung verknüpft, Frauen wären trotz voranschreitender Emanzipation nicht glücklicher. Während bei der Abtreibungsthematik mit direkten Traumata und psychischen Folgen nach vollzogenem Schwangerschaftsabbruch argumentiert wird¹⁶⁷, sind noch zwei weitere Themenfelder zu nennen, in denen diese Instrumentalisierungen von Emotionen vorkommen: Sexualität und Berufstätigkeit. Die Emotionen, mit denen hier argumentiert werden, sind Glück und Liebe. Auch hier spielt die 68er Bewegung eine Rolle.

Eine Zwischenüberschrift des Gastautors Götz Eberbach lautet:

„Vor der sexuellen Revolution gab es auch keine heile Welt. Aber ob die Menschen inzwischen glücklicher geworden sind, muß doch bezweifelt werden.“¹⁶⁸

¹⁶⁵ 47, Felizitas Küble, Frauen zum Leben ermutigen, Junge Freiheit, 30. 10. 1996, 12.

¹⁶⁶ 75, Ellen Kositzka, Aufwertung der Mütter, Junge Freiheit, 5. 6. 1998, 2.

¹⁶⁷ 47, Felizitas Küble, Frauen zum Leben ermutigen, 12.

¹⁶⁸ 72, Götz Eberbach, Die sexuelle Revolution und ihre Folgen. 12.

Geschlechtsspezifisch lässt sich dieses Argument vor allem in Auseinandersetzungen mit Berufstätigkeit finden. Ellen Kositzka schreibt:

„So will es vor allem ein pseudoemanzipatorischer Zeitgeist, der gesellschaftlichen Druck auf Mütter auszuüben vermag. Wann wurde der „Gemeinplatz“ vom Heimchen hintern Herd“ je hinterfragt? Die negative Konnotation, die solche Wortwahl beinhaltet, weist die Frau zwischen „Küche und Kind“ als gleichsam unmündiges Wesen, als im Wortsinne „nichtssagende“ Stütze ihres Mannes ohne eigene Kompetenzen aus.“¹⁶⁹

Das Argument der Liebe wird vor allem im Zusammenhang mit einer ausgelebten Sexualität vorgebracht. Die Junge Freiheit vertritt eine repressive Sexualmoral, hat aber auch ein Interesse daran, nicht rückwärtsgewandt zu wirken. Sexualität wird dabei auf romantische, heterosexuelle Zweierbeziehungen reduziert, wodurch alternative Lebensentwürfe delegitimiert werden. Der Bezug auf Liebe verschleiert machtpolitische und hegemoniale Interessen. In dem Artikel der JF von 1998 des Autors Philipp Kalks mit dem Titel: „Ihre Liebe heißt Treue“¹⁷⁰, wird dieses Narrativ herangezogen und ein Trend behauptet, die Jugend der 1990er Jahre würde sich gegen ihre Elterngeneration wenden und Liebe wieder mehr Platz in Beziehungen einräumen.

„Liebe und Treue sind Basiswerte des Liebeslebens [...] Liebe wird auch prozentual häufiger als Grund für den ersten Koitus angegeben und dem Partner auch häufiger mitgeteilt. Eine geistig-moralische Wende trotz Helmut Kohl? Die Zahlen sprechen eindeutig dafür“¹⁷¹

Dadurch wird ein Ideal gezeichnet, nachdem wahre Liebe zwingend monogam und heterosexuell sei. Die Gleichstellung mit Treue impliziert, dass eine frei ausgelebte Sexualität unmoralisch wäre.

¹⁶⁹ 75, Ellen Kositzka, Aufwertung der Mütter, 2.

¹⁷⁰ 71, Philipp Kalk, Ihre Liebe heißt Treue JF-Report: Die Sexualität von Jugendlichen in den neunziger Jahren hat sich gewandelt – Ihre Liebe heißt Treue, Junge Freiheit, 17. 4. 1998, 20.

¹⁷¹ Ebd.

Patriarchale Ideologien wie die Ideologie der Neuen Rechten sind auf Kontrolle über den weiblichen Körper angewiesen.¹⁷²

7.5. Postfeminismus und Frauen als das starke Geschlecht

Das folgende Kapitel bezieht sich auf viele der bereits erwähnten Diskurselemente und Anpassungsstrategien und verbindet sie in einem strukturellen Rahmen. In 7.2. habe ich mich im Rahmen der Aussage Feminismus sei gut gemeint, aber gescheitert, auch mit der Behauptung der Jungen Freiheit auseinandergesetzt, Feminismus sei als Bewegung überholt. Die dort dekonstruierten Gegenentwürfe in 7.2. bezogen sich auf Angebote der Jungen Freiheit selbst. Ich bin auf Diskursverschiebungen eingegangen, die darauf abzielen, queere und feministische Bewegungen als gegen sich selbst gerichtet dazustellen, um dadurch einen Raum zu schaffen, in dem neurechte Angebote als Alternative und als im Einklang mit den jeweiligen Interessen erscheinen. Im Zusammenhang mit feministischen Bewegungen ging dies, wie ich argumentiere, mit Argumentationsfiguren einher, die den Feminismus nicht in seiner von rechts konstruierten Gesamtheit ablehnen, sondern ihn als obsolet darstellen. Im Anschluss an diese Argumentationen soll sich das vorliegende Kapitel mit postfeministischen Auseinandersetzungen der JF beschäftigen und dekonstruieren, welche Anpassungsstrategien sich innerhalb dieser finden lassen.

Einige Artikel setzen sich konkret mit postfeministischer Literatur auseinander und rezensieren diese. Damit geht eine Dekonstruktion der bereits erwähnten Beschreibung von Frauen als das starke Geschlecht einher und eine Untersuchung der engen Verbindung von neoliberalen Selbstermächtigungsansprüchen und postfeministischen Inhalten.

Der Begriff „Postfeminismus“ ist je nach Relation in unterschiedlichen Diskurssträngen mit Bedeutung aufgeladen. Er steht in engem Zusammenhang sowohl mit Feminismus als auch mit Antifeminismus und kann innerhalb feministischer Diskurse unterschiedlich positioniert sein. Dabei wird ihm mal eine ablösende, im Rahmen eines diskurstheoretischen Verständnisses, aber eine interdependente Beziehung mit dem Feminismus zugeordnet. Ich sehe von Theorien, die einen Postfeminismus als ablösend oder dem Feminismus zeitlich folgend definieren, ab und schließe mich Rosalind Gills Herangehensweise an. Die Soziologin und feministische Kulturtheoretikerin versteht Postfeminismus als eine postfeministische Sensibilität, d. h. als

¹⁷² Ines Kappert / Caroline Assad: Antifeministische Mythen. Argumentationshilfe. Diese Einwände begegnen Feminist*innen in der ganzen Welt immer wieder. So lassen sie sich entkräften, Gunda-Werner-Institut, 18.12.2023, URL: <https://www.gwi-boell.de/de/2023/12/14/antifeministische-mythen> (abgerufen 28. 5. 2025).

diskursive Strategie in öffentlichen Diskussionen und Medien, die in enger Relation zu Feminismus und Neoliberalismus stehen.¹⁷³ Gill nennt drei prominente Diskursstränge in Auseinandersetzungen mit Postfeminismus, die sie folgendermaßen zusammenfasst:

„[...]Postfeminismus entweder als epistemologische/politische Position im Kielwasser der Begegnung des Feminismus mit Differenz; als eine historische Verschiebung innerhalb des Feminismus; oder als einen Backlash gegen den Feminismus.“¹⁷⁴

Die Arbeit mit Postfeminismus als Sensibilität und Diskursstrategie erleichtert den Blick auf die teils ambivalenten Beziehungen zwischen Post/Anti- und Feminismus sowie einem diskursiven Verständnis der Fluidität der drei Begriffe, die sowohl Veränderungen als auch Kontinuitäten beobachtbar macht. In den 1990er Jahren wird eine Häufung und vermehrtes Aufkommen dieser postfeministischen Diskursstrategien und Auseinandersetzungen beobachtet.¹⁷⁵ Um diesen aufkommenden Postfeminismus lesbar zu machen, lohnt sich ein Blick auf die Parallelität zwischen der sog. zweiten Welle des Feminismus und dem Beginn der Umstrukturierung der westlichen Welt zu einem neoliberalen Wirtschaftssystem ab den 1970er Jahren. Als zentrale politische Akteur*innen für die Etablierung des Neoliberalismus gelten Margaret Thatcher und Ronald Reagan. Der kapitalistische Wohlfahrtsstaat als Wirtschafts- und Gesellschaftssystem der westlichen Welt wurde durch Abbau des Sozialstaates, vermehrte Privatisierungen und Deregulierungen nach einer neoliberalen Ideologie umstrukturiert. Auch in Deutschland begann dieser Umbau unter Helmut Kohl bereits in den 1980er Jahren und gewann in der rot-grünen Regierung unter Gerhard Schröder an Fahrt.¹⁷⁶ Dieser Umbau bringt komplexe Folgen für das gesellschaftliche Zusammenleben mit. Greifbar wird das beispielsweise durch das sog. „Adult-Worker-Modell“, welches zu einer Modernisierung der Geschlechterverhältnisse führte. Dabei handelt es sich um ein Verständnis der ökonomischen Rolle aller Individuen, das als ablösend zu der Selbstverständlichkeit des männlichen Ernährer-Modells verstanden wird, da es eine Förderung der Eigenverantwortlichkeit und Autonomie und damit Arbeitsfähigkeit aller Geschlechter vorsieht.¹⁷⁷

Die feministischen Bewegungen der Zeit sind nicht von ihrem spezifischen Kontext zu trennen. Die Professorin für Gender Studies Myra Marx Ferree, vertritt die These, dass die

¹⁷³ Rosalind Gill, Postfeministische Medienkultur Elemente einer Sensibilität, in: Gender und Medien Reader, Kathrin Peters/Andrea Seier (Hg.), 2016, 541.

¹⁷⁴ Ebd., 542.

¹⁷⁵ Ebd. 543

¹⁷⁶ Ebd. 543

¹⁷⁷ Christine Wimbauer/Mona Motakef/Julia Teschlade, Prekäre Selbstverständlichkeiten, 44f.

Frauenbewegung in den 1980er Jahren schnellere Erfolge erzielte, weil sie im Vergleich zu früheren Bewegungen nicht nur gegen das System agierte, sondern in Teilen auch mit.¹⁷⁸ Gleichberechtigungsbestreben nach politischer und wirtschaftlicher Unabhängigkeit lassen sich in diese neoliberale Umstrukturierung integrieren. Der Neoliberalismus schließt an feministische Forderungen nach Selbstbestimmung und Gleichstellung an und verknüpft sie mit einem individualisierten Subjektverständnis. Die Forderungen nach Emanzipation werden vom Kollektiv gelöst, auf das Individuum übertragen und somit in eine neoliberale Marktlogik überführt. Dieser Logik liegen veränderte Regierungstechniken zugrunde, die die Politikwissenschaftlerin Gundula Ludwig folgendermaßen formuliert:

„So avanciert Autonomie und Selbstverantwortung zu wesentlichen Elementen in den neoliberalen Subjektkonstitutionen, die darauf bauen, dass die Regierten von sich aus ihre Freiheit in einer Form nutzen, die für ökonomische und politische Ziele verwertbar gemacht werden kann.“¹⁷⁹

Diese Autonomie ist als bedingt zu verstehen. Sie wird gefördert, solange sie ökonomisch verwertbar ist. Dass in der Realität patriarchale Strukturen die Möglichkeiten von Frauen weiterhin einschränken, wird relativiert und durch den theoretischen Zugang zu gesellschaftlichen Bereichen in die Hände der Frau selbst gelegt.¹⁸⁰ Da sich ohne strukturelle Veränderungen gesellschaftlich verankerte Geschlechterrollen nicht auflösen lassen, führt diese Zugänglichkeit, so Cornelia Klinger, für Frauen letztendlich zu einer „doppelten Vergesellschaftung“.¹⁸¹ Nicht nur übernehmen sie weiterhin die Rolle der primären Care-Person, sondern tragen auch mehr ökonomische Verantwortung, die zu Prekarisierungserfahrungen führen kann. Viele feministische Akteur*innen integrierten diese Bedingtheit neoliberaler Zusprüche in ihre Kritik, gerade liberale Feminismen fanden sich aber mit dieser Integration ihrer Anliegen ab.¹⁸² Zudem können postfeministische Strömungen als aus dieser Relation hervorgegangen verstanden werden, da auch ihnen vermehrt ein neoliberal beeinflusster Individualitätsgedanke zugrunde liegt.

¹⁷⁸ Henrike Knappe/Myra Marx Ferree, Feminismen. Die deutsche Frauenbewegung in globaler Perspektive, in: *Femina Politica – Zeitschrift für feministische Politikwissenschaft* 28 (2019) 1, 150.

¹⁷⁹ Gundula Ludwig, *Geschlecht regieren. Zum Verhältnis von Staat, Subjekt und heteronormativer Hegemonie*, Frankfurt am Main 2011, 45f.

¹⁸⁰ Cornelia Klinger, *Warum erste Frauenbewegung*, 372.

¹⁸¹ Ebd. 273.

¹⁸² Ebd. 273.

Verantwortung für Ungleichheiten werden nicht im Strukturellen, sondern im Individuum verortet. Dabei können sowohl feministische als auch antifeministische Haltungen im Postfeminismus Platz finden. Gesetzliche Gleichstellungsmaßnahmen werden als Argumente für eine Überflüssigkeit jedes Feminismus angeführt. Der Kategorie „Weiblichkeit“ kommt in postfeministischen Strömungen der 1990er Jahre verstärkte Relevanz zu. In einer Abgrenzung gegen die vermeintlich Unterschiede-negierenden Feminist*innen wird Weiblichkeit als entscheidende Stärke der Frau inszeniert. Dem individuellen Körper und der eigenen Kontrolle über diesen wird dabei eine besondere Bedeutung zugeschrieben. Diese Weiblichkeit und anscheinende Unvereinbarkeit mit der Identifizierung als Feminist*in führte zu einem unattraktiven Ruf des Feminismus in großen Teilen der Gesellschaft der 1990er Jahre.¹⁸³ Feministin-sein galt in vielen Kreisen nicht als besonders attraktive Option für Frauen, eine Rückkehr zu patriarchaler Unterwerfung aber auch nicht. In diesem Verhältnis konnten postfeministische Stimmen vermehrt Gehör finden. Um als Frau Erfolge zu feiern, war es hilfreich, sich vom Feminismus abzugrenzen.¹⁸⁴

In der Jungen Freiheit lassen sich postfeministische Inhalte in verschiedenen Formen beobachten, die innerhalb des Diskurses unterschiedliche Positionen einnehmen. Besonders bei der Frage nach weiblichen Aktionsräumen in der Neuen Rechten und dem Selbstverständnis neurechter Frauen lassen sich postfeministische Diskursfragmente finden. So wird der Versuch unternommen, den im Kern unantastbaren Biologismus und das konservative Geschlechterverhältnis in ein attraktiveres Licht zu rücken. Eine wichtige Rolle in dieser Frage nach neurechter Weiblichkeit spielt die Figur der Ellen Kositzka. Sie ist eine der prominentesten weiblichen Stimmen der Jungen Freiheit innerhalb meines Forschungszeitraum und bis heute eine einflussreiche Figur der Neuen Rechten. Sie übernimmt m. E., eine bedeutende Rolle, da sie als starke, coole, selbstbestimmte Frau inszeniert wird und sich selbst inszeniert, die trotz modernen Exterieurs familiäre, neurechte Werte wie die natürliche Berufung zur Mutter und das Einfügen in einen patriarchalen Haushalt in sich zu vereinen scheint. Mit dieser stark an individuelle Stärke und Selbstverantwortung geknüpften Inszenierung greift sie postfeministische Entwicklungen auf. In dem Artikel „Wir '89er. Wer wir sind – was wir wollen – „Auf was für Leute fährst‘n du so ab?“¹⁸⁵, bei dem es sich um einen Ausschnitt aus dem bereits erwähnten Buch handelt, wird diese Weiblichkeit besonders eindrücklich dargestellt. Die damals 22-jährige Autorin porträtiert sich selbst als hart, alternativ und

¹⁸³ Sabine Hark/ Paula-Irene Villa, Unterscheiden und herrschen, 40.

¹⁸⁴ Wimbauer/Teschlade/Motakef, Prekäre Selbstverständlichkeiten, 52.

¹⁸⁵ 33, Ellen Kositzka, Vorabdruck aus: „Wir '89er. Wer wir sind – was wir wollen – „Auf was für Leute fährst‘n du so ab?““, Junge Freiheit, 15. 9. 1995, 11.

selbstbewusst. Sie strahlt eine sexuelle Selbstermächtigung aus, die darauf basiert, dass sie sich nicht von „verweichlichten“ Männern beeindrucken lässt. Sie ist nicht wie die anderen Frauen. Ihre Unantastbarkeit und Unbeeindruckbarkeit sind ihre Alleinstellungsmerkmale. Männlichkeit spielt eine zentrale Rolle in der Konstitution ihrer Figur. Die häufig bediente Argumentationsfigur einer voranschreitenden „Verweichlichung der Männer“ (siehe **Tabelle 2**) wird zur Legitimierung ihrer Härte. Auf die Frage nach ihrem „Traumtyp“ antwortet sie als Provokation mit Horst Wessel. Die Binarität bleibt trotz dieser Härte erhalten, während mit Begrifflichkeiten wie weich und stark je nach Kontext unterschiedlich umgegangen wird. So darf der Mann nicht weich sein und aber auch nicht die Frau. Eine intakte hegemoniale Männlichkeit ist in patriarchalen Systemen von größerer Bedeutung für deren Erhalt während und weshalb die weibliche Rolle eine gewisse Dynamik innehat. Eine Gleichstellung auf allen Ebenen kann aber auch ihr nicht gewährt werden. Sie muss als Gegensubjekt bewahrt bleiben, um als Abgrenzungselement Männlichkeit zu legitimieren. Oder wie Ellen Kositzka schreibt:

„Als ob es eine starke Frau ausmache, möglichst männliche Eigenschaften aufzuweisen.“

Als männliche Eigenschaften wird hier die Ausübung der Berufe Polizist*in und Richter*in verstanden. Diese Fokussierung auf eine Weiblichkeit und die Betonung derer als Ort der Stärke lässt sich mit dem Postfeminismus verknüpfen, der sich von neurechter Seite dazu eignet, konservative Geschlechterrollen zu bestärken, ohne das unattraktive Image der unterdrückten Frau zu pflegen. Stattdessen wird das feministische Angebot als unattraktiv dargestellt. In einem weiteren Artikel von Kositzka lässt sich folgendes Zitat finden:

„Das Hauptproblem der emanzipierten Frauen liegt nämlich darin, daß sie nicht fähig sind, auf das stolz zu sein, was sie sind: nämlich Frauen.“¹⁸⁶

Der Artikel, aus dem dieses Zitat stammt, ist ein deutliches Beispiel, wie Feminist*innen diffamiert, als überholt und unattraktiv dargestellt werden. Diese Härte von Ellen Kositzka ist dennoch mit einem konservativen Frauenbild vereinbar, dem auch Mutterschaft maßgeblich zugrunde liegt.¹⁸⁷

¹⁸⁶ 37, Ellen Kositzka, Das Frauenmagazin „ML- Mona Lisa“ - Radikalfeminismus mit Dauerwelle, Junge Freiheit, 12. 1. 1996, 20.

¹⁸⁷ 33, Ellen Kositzka, Vorabdruck aus: „Wir '89er. Wer wir sind – was wir wollen, 11.

Im folgenden Absatz möchte ich auf die in der JF mehrfach auftauchende Beschreibung der Frau als „starkes Geschlecht“ eingehen.¹⁸⁸ Eine Formulierung, der komplexe sowie in Teilen paradoxe Argumentationsstrukturen zugrunde liegen. Ein Artikel von Gerlinde Gronow ist dabei besonders aufschlussreich. Die Autorin ordnet sich selbst mit ihren Argumenten in einen Postfeminismus ein. Der Artikel von 1995 trägt den Titel „Was kommt nach dem Feminismus? – Das starke Geschlecht“.¹⁸⁹ Der Titel lässt schon auf das Hauptargument schließen: Feminismus mache Frauen zu Opfern und schwäche sie. Der Artikel beginnt mit einer sarkastischen Aufzählung medialer Ereignisse:

„Der Spiegel veräppelt uns mit ätzenden Curt-Cobain-Schlampen, angeblich eine Kreuzung aus Intelligenz- und Sexbestien, die JF verhöhnt uns mit Hausfrauen-Reports, und Emma hat bei alldem nichts Besseres zu tun, als Helmut Newton (!) als Faschisten (!!) zu outen. Ja, der Feminismus liegt darnieder, und das Patriarchat schlägt erbarmungslos zurück.“¹⁹⁰

Dieses Opfer-Narrativ wird im weiteren Verlauf dekonstruiert, allerdings nicht, um Machtverhältnisse zu analysieren, sondern um einen individuellen Appell zu begründen. Frauen müssten sich nicht befreien, sondern sollten aufhören, sich zu beklagen und stattdessen persönliche Stärke entwickeln.

„Hör also auf ihn vollzujammern. Handle lieber so, daß er gar nicht erst auf die Idee kommt, so etwas wieder zu probieren.“

Statt Strukturen zu kritisieren, wird die Verantwortung an das Individuum abgegeben. Wer sich benachteiligt fühlt, ist selbst schuld. Hier wird ein für den Neoliberalismus typisches Subjektverständnis deutlich. Im Zusammenhang mit dem Postfeminismus Gerlinde Gronows bedeutet dies, dass Forderungen nach Selbstbestimmung und Gleichberechtigung nicht kollektiv durch strukturelle Veränderungen beseitigt werden. Gronow bezieht sich auf unveränderbare Geschlechterdifferenzen, die eine patriarchale Gesellschaft unumgänglich machen und fordert Frauen auf, sich individuell damit abzufinden. Stark ist, wer psychisch resilient ist und sich trotz der Umstände nicht als Opfer wahrnimmt. Die Leidensfähigkeit der

¹⁸⁸ Ebd.

¹⁸⁹ 26, Gerlinde Gronow, Was kommt nach dem Feminismus? – Das starke Geschlecht, Junge Freiheit, 17. 3. 1995, 20.

¹⁹⁰ Der Bezug zu JF bezieht sich auf folgenden Artikel: 20, Stephan Rösner, Der erste große JF-Frauenreport „Für mich sind Kinder das größte Geschenk“, Junge Freiheit, 20. 1. 1995, 20.

Frau wird als Stärke inszeniert. Starke Frauen seien stärker als Männer, weil sie schweigend ertragen und sich nicht beschweren oder aufbegehren. Diese paradox erscheinende Zuschreibung weiblicher Stärke legitimiert deren Anpassung an patriarchale Strukturen.

„Das eine noch zum Schluß: Man sagt, die Rechten seien Chauvis und Frauenfeinde. Das stimmt. Sind die Frauen bei der JF deswegen Masochisten, kühne Raubtierdompteurinnen oder, wie manche mutmaßen, einfach nur Pseudonyme? Nein! Sie haben bloß erkannt, daß häkelnde Softies und bewegte Selbsterfahrungsgruppen-Männer viel schlimmer sind. Und sie lassen sich nicht diktieren, wo sie zu stehen haben.“

Gronows Artikel macht deutlich, wie neurechte Diskurse postfeministische Inhalte aufgreifen und feministische Begriffe wie „Stärke“, „Selbstbestimmung“ oder „Emanzipation“ inhaltlich entleeren und so als leere Signifikanten für die eigene Ideologie umdeuten.

Ein weiterer Artikel der Jungen Freiheit, der sich konkret mit einem etwas anderen Postfeminismus auseinandersetzt, stammt von Claus M. Wolfschlag und umfasst eine Rezension des Buches „Die Masken der Sexualität“ der italienischen Autorin Camille Paglia. Der Titel des Artikels lautet: „Postfeminismus im Kommen. Frauen sollen Frauen bleiben“¹⁹¹. Bei meiner Recherche zu Camille Paglia ist der Begriff der Postfeministin nicht aufgekommen. Paglia selbst beschreibt sich als „anti-feminist feminist“¹⁹². Der Artikel der Jungen Freiheit bezieht sich auf Paglias Buch „Sexual Personae“ mit dem deutschen Titel „Die Masken der Sexualität“. In diesem Buch kritisiert Paglia einen liberalen Feminismus und stellt diesen als männerfeindlich da. Die sexuelle Aufklärung wäre „gewonnen“ und hätte zu einer Besserstellung von Frauen geführt. Sie behauptet grundsätzlich unterschiedliche Sexualitäten der beiden Geschlechter. Dadurch gelingt es ihr, einen Erzählstrang zu bilden, der männliche sexualisierte Gewalt als Folge der Unterdrückung von Männern und ihrer natürlich gewaltsamen Sexualität durch die Folgen der sexuellen Aufklärung behauptet. Damit spielt sie in neurechte Narrative und Verschwörungsmythen hinein, wie die Behauptung einer totalitär agierenden feministischen Minderheit und einer Täter-Opfer-Umkehr, die Männer als gesellschaftliche Verlierer seit 1968 zeichnet. Die Bezeichnung Paglias als Postfeministin durch die JF ermöglicht es der Zeitung, die Auseinandersetzung mit der Selbstbeschreibung

¹⁹¹ 18, Claus M. Wolfschlag, Postfeminismus im Kommen – Frauen sollen Frauen bleiben, Junge Freiheit, 28. 10. 1994, 14.

¹⁹² CBS News The National, Camille Paglia on her controversial feminism, YouTube-Video, veröffentlicht am 7. 5. 2017, URL: <https://www.youtube.com/watch?v=69rgLvitaYM> (abgerufen 19. 5. 2025).

Paglias als Feministin zu umgehen. Stattdessen wird Paglia als „Postfeministin“ betitelt und die von ihr kritisierten Stimmen als „die Feministinnen“. Der Artikel von Claus M. Wolfschlag ist selbst von einem klar formulierten Antifeminismus geprägt, gleichzeitig erlaubt die Auseinandersetzung mit Paglia die Übernahme extremer, diskriminierender und antifeministischer Aussagen, ohne diese selbst aktiv treffen zu müssen. Stattdessen wird die akademische Position Paglias vorangeschoben, wodurch diese Aussagen als legitimiert erscheinen.

7.6. Strategische Solidarität

Eine weitere Anpassungsstrategie, die ich bei meiner Recherche gefunden haben, nenne ich strategische Solidarität. Die Artikel, anhand derer ich diese erklären werde, sind erstens der bereits erwähnte Artikel über die Zeitschrift Emma von Alice Schwarzer „Im Clinch mit Fundi-Feministinnen“¹⁹³ von Mina Buts und zweitens der Artikel „Das alte Feindbild verblaßt nur langsam“¹⁹⁴ zum Christopher Street Day 1994 in Berlin, verfasst von Holger Behrens.

In beiden Artikeln lassen sich Formulierungen finden, die trotz inhaltlichem Antagonismus den Eindruck einer Solidarität erwecken, die darauf basiert, dass auch die Neue Rechte sich als Minderheit präsentiert und damit eine Marginalisierungserfahrung mit feministischen und queeren Gruppierungen teile.

In dem Artikel zu Schwarzer entsteht diese Solidarität implizit. Der Artikel berichtet über Rassismuskritik aus feministischen Publikationen und dem akademischen Feminismus (Beiträge zu feministischer Theorie und Praxis) gegen Schwarzers Zeitschrift „Emma“.¹⁹⁵ Während sich die Junge Freiheit nicht offen mit Schwarzer solidarisiert, da Schwarzer als Person vor allem in der Abtreibungsdebatte als klare Antagonistin zu der Haltung der JF gehandelt wird, gibt es Formulierungen, die auf eine Solidarisierung mit Schwarzers Position im Rahmen der Rassismuskritik hinweisen. Hier wird auch der Kampfbegriff der politischen Korrektheit eingebracht, der den kritischen Stimmen zugeteilt wird. Der Artikel scheint auf den ersten Blick eine dokumentierende Funktion einzunehmen, verfolgt aber andere Ziele. Erstens lässt sich „der Feminismus“ als chaotische, intern gesplante Bewegung darstellen, zweitens kann das Thema der politischen Korrektheit bedient werden und drittens kann durch das Berichten der Vorwürfe der Eindruck erzeugt werden, dass nicht nur in rechten

¹⁹³ 5, Mina Buts, Im Clinch mit Fundi-Feministinnen. Junge Freiheit, 24. 6. 1994, 4.

¹⁹⁴ 6, Holger Behrens, Der Christopher Street Day '94 weist Homosexuelle auf neue Probleme – Das alte Feindbild verblaßt nur langsam, Junge Freiheit, 24. 6. 1994, 12.

¹⁹⁵ 5, Mina Buts, Im Clinch mit Fundi-Feministinnen, 4.

Kreisen unter dieser angeblichen Einschränkung der Meinungsfreiheit gelitten wird. Der Artikel eignet sich als Beispiel für die opportunistische Vorgehensweise der Jungen Freiheit, die ihre Reaktion so anpasst, dass die eigene Haltung normal oder in Teilen marginalisiert scheint.

Dies wird deutlich durch Formulierungen wie: „Sie brachte es auf den Punkt“, gefolgt von einem Zitat Schwarzers:

„Wehe, eine ‚weiße Mittäterin‘ wagt es, sich ‚eurozentrisch‘ über Belästigung durch einen dunkelhäutigen ‚Immigranten‘ zu beklagen...Das ist Rassismus!“

Dadurch trifft Schwarzer die neurechte Aussage, nicht die Junge Freiheit selbst. Dies trägt zur Normalisierung rechter Meinungen bei. Indem es sich bei Schwarzer zusätzlich um eine, von Vielen als eine der einflussreichsten als feministisch verstandenen Personen der 1990er Jahre handelt, lässt sich eine Vereinbarkeit von Feminismus und rechter Ideologie aufzeigen und kann als Anpassungsstrategie verstanden werden.

Ein Artikel, in dem diese Solidarisierung durch die Behauptung einer vergleichbaren Marginalisierung noch deutlicher wird, ist der 1994 von Holger Behrens verfasste Beitrag zum Christopher Street Day in Berlin „Das alte Feindbild verblasst nur langsam.“¹⁹⁶.

Der Artikel ist in einem herablassenden Stil verfasst und ähnelt darin, dem vorher analysierten. Er betont Spaltungen und vermeintlich Paradoxe innerhalb der Schwulenbewegung der 1990er Jahre.

„Diesmal gab es etwas zu feiern, denn erst kurz zuvor war der Paragraph 175 gefallen. Da der Kampf aber bekanntlich nimmer aufhört, werden nun unter anderem ein „Bleiberecht“ für rumänische Homosexuelle und die „Gleichstellung „nicht ehelicher Lebensgemeinschaften als nächste Ziele anvisiert.“

Er bedient das queerfeindliche Narrativ, die Homosexuellenbewegung wäre nicht zufriedenzustellen. Es wird das Szenario gezeichnet, die Forderungen der Bewegung betreffen keine Gleichberechtigung, sondern eine Sonderbehandlung.

Während der Stil des Artikels eine herablassende und distanzierte Perspektive ausstrahlt, enthält er dennoch eine Solidarisierung, die ich als Anpassungsstrategie verstehe. Diese

¹⁹⁶ 6, Holger Behrens, Der Christopher Street Day '94 weist Homosexuelle auf neue Probleme, 12.

geschieht wie bei dem vorher erwähnten Artikel über einen Vergleich von Marginalisierungserfahrungen:

„Die Aufforderung „Gib Reps keine Chance!“ erinnert denn auch an eine Losung der AIDS-Prävention und macht beide – politische Rechtsstehende wie AIDS-Risikogruppen – gleichermaßen als gesellschaftlich Ausgegrenzte kenntlich.“¹⁹⁷

Durch Verweise auf öffentliche Reaktionen auf die Homosexualität des bekannten Neonazis Michael Kühnen wird eine Doppelmoral argumentiert, anhand derer versucht wird, Kritik an rechter Homophobie zu illegitimieren. Das bestehende gesellschaftliche Stigma, unter dem an AIDS erkrankte Menschen leiden, wird herangezogen, um die eigene gesellschaftliche Außenseiterposition zu betonen und die eigene Bewegung als ebenfalls stigmatisiert zu beschreiben.

In dem Rahmen der Anpassungsstrategie geschieht eine Solidarisierung mit Menschen, die unter einem gesellschaftlichen Stigma aufgrund ihrer HIV- und Aidsdiagnosen leiden. Ein Stigma, welches an anderer Stelle von der JF selbst verbreitet und bedient wird.¹⁹⁸ Mit dieser Gleichstellung nimmt die Junge Freiheit eine Täter-Opfer-Umkehr vor. Das Thema der rechten Gewalt gegenüber queeren Personen wird verharmlost. Verstärkt wird diese Umkehr im Laufe des Artikels, indem ein anderer „Täter“ bestimmt wird: Der „migrantische Mann“.

„In einer konsequent multikulturell verfaßten Gesellschaft, in der türkische, nordafrikanische und osteuropäische „Schwulenticker“ (so der Szene Ausdruck für die Schläger) entsprechend ihren tradierten sozialen Stereotypen „Gleichberechtigung“ genieße, würde naturgemäß die Freiheit der Homosexuellen alsbald sehr arg eingeschränkt werden. Es wäre daher ganz in deren Sinne, auch über den Christopher Street Day '94 hinaus zu überlegen, ob der gesellschaftliche Kampf in der bisherigen Frontstellung „gegen Rechts“ für sie überhaupt zukunftsweisend ist.“¹⁹⁹

Der Artikel nimmt diverse Diskursverschiebungen vor, die es ermöglichen, die eigene Rolle als Täter und dementsprechende Vorwürfe der damaligen Schwulenbewegung als Vorurteile und als ungerechtfertigt darzustellen, um sich selbst als Opfer zu inszenieren – als „liebgewordene

¹⁹⁷ 6, Holger Behrens, Der Christopher Street Day '94 weist Homosexuelle auf neue Probleme, 12.

¹⁹⁸ Bsp. 17, Frank Liebermann, Turbulente „Aufklärungsbroschüre“ der AIDS-Hilfe – Dralle Kerle in harte Posen, Junge Freiheit 21. 20. 1994, 22.

¹⁹⁹ 6, Holger Behrens, Der Christopher Street Day '94 weist Homosexuelle auf neue Probleme, 12.

Feindbilder der Ideologisierung“.²⁰⁰ Dadurch wird die reale Gefahr rechter Gewalt als Ideologisierung abgetan und der Artikel verstärkt stattdessen ein eigenes Feindbild: die für neurechte Diskurse prägende Figur des „migrantischen Mannes“. Ein Feindbild das grundlegend von der Neuen Rechten aufgebaut wird, um das ethnopluralistische Verständnis von einem deutschen Volk und einer deutschen Kultur zu belegen. Dafür wird gerade der fremde Mann als Gefahr inszeniert, der im Sinne eines Kulturkonservatismus als unvereinbar mit und damit unintegrierbar in eine „deutsche Kultur“ stilisiert wird.²⁰¹ Eine deutsche Kultur, die in der Ideologie der neuen Rechten „durch lineare Traditionslinien, Kontinuität und feste Grenzen bestimmt wird und durch einen bestimmten ‚Geist‘ bzw. eine eigentümliche ‚Formsprache‘ charakterisiert ist.“²⁰²

Die Schwulenbewegung als Organisation wird als gegen die eigenen Interessen handelnd dargestellt, womit ein vermeintlicher Raum eröffnet wird, in dem der schwule Mann, der für seine eigene Sicherheit kämpft, rechts sein sollte. Während sich die Räume für Queerness in der rechten Szene entwickeln und auspluralisieren, darf nicht der Fehlschluss gezogen werden, damit ginge auch eine ideologische Öffnung hin zu einer pluralistischen diversen Akzeptanz einher. Die eröffneten Räume sind stark bedingt und in komplexe Netze der Rechtfertigungen eingebettet sowie an strikte Männlichkeitsvorstellungen geknüpft. Schon 1977 stellte der Kulturtheoretiker Klaus Theweleit in seinem weit rezensierten zweibändigen Werk „Männerphantasien“²⁰³ Theorien über Verzweigungen von Homosexualität und Männlichkeit in faschistischen Männerbünden auf. Während Männlichkeit in diesen Bünden als glorifiziertes Ideal homoerotisch gelesen werden kann, wird Homosexualität grundsätzlich abgelehnt. Dennoch gibt es einen scheinbar flexiblen Raum, in dem Homosexualität stattfinden kann, vorausgesetzt sie stellt die bestehende hegemoniale Männlichkeit und Ordnung nicht infrage, sondern stärkt diese durch Hypermaskulinität und das Verstärken anderer Feindbilder.

²⁰⁰ Ebd.

²⁰¹ Sabine Hark/Paula-Irene Villa, Unterscheiden und herrschen, 47.

²⁰² Eva Wiegmann, Feindbild, 136.

²⁰³ Klaus Theweleit, Männerphantasien (Dritte Auflage, vollständige und um ein Nachwort erweiterte Neuauflage), Berlin 2020.

8. Fazit

„Feminismus und Antifeminismus lassen sich als weltanschauliche Positionen in sozialen und politischen Kämpfen um gesellschaftliche Hegemonie begreifen.“²⁰⁴

In der Auseinandersetzung mit der Frage, warum die Neue Rechte antifeministisch agiert, habe ich Antifeminismus eine Mobilisierungsfunktion zugeschrieben, die in Bezug auf Mona Motakef, Julia Teschlade und Christine Wimbauer als Instrumentalisierung von Prekarisierungsängsten verstanden werden kann. Ich verstehe diese Ängste als Überforderungsreaktionen auf den postmodernen gesellschaftlichen Wandel.²⁰⁵ Neurechte Inhalte als, wenn auch verkürzte und irreführende, reine Antworten auf diese Überforderung zu verstehen, würde selbst eine Verkürzung sowie Verharmlosung neurechter Hegemoniestrategien darstellen. Angst und rechte Inhalte bedingen sich gegenseitig.

Wie Volker Weiß in seiner Analyse neurechter Veröffentlichungen deutlich macht, stützt sich die Neue Rechte auf Untergangsszenarien.²⁰⁶ Diese Untergangsszenarien sind meines Erachtens nicht ausschließlich als ideologischer Inhalt, sondern als Strategie zu verstehen.

Antifeministische Verschwörungsmythen wie die Erzählung des „Großen Austauschs“²⁰⁷ funktionieren durch das Zeichnen von kulturellen Untergangsszenarien und verbreiten dadurch Verlustängste. Antifeminismus nutzt somit nicht nur vorhandene Ängste, um vermeintliche Antworten zu liefern, sondern erzeugt diese durch eigene Erzählungen aktiv selbst.

Diese „Überwältigungsprozesse“²⁰⁸ werden von neurechten Akteur*innen genutzt, um den eigenen Einfluss auszubauen. In Anlehnung an Gramscis Hegemonietheorie bedeutet dies eine Mitbestimmung darüber, was gesagt wird und sagbar ist. Statt des Begriffs der Kulturrevolution wird heute vermehrt der Begriff des Kulturkampfes verwendet.²⁰⁹

In meiner Arbeit habe ich mich auf die 1990er Jahre und die Flexibilisierung gängiger antifeministischer Narrative konzentriert. Dabei habe ich insbesondere nach

²⁰⁴ Anette Henniger/ Ursula Brisl, Antifeminismen, 16.

²⁰⁵ Christine Wimbauer/Mona Motakef/Julia Teschlade, Prekäre Selbstverständlichkeiten, 50.

²⁰⁶ Vgl. Volker Weiß, Deutschlands Neue Rechte: Angriff der Eliten – Von Spengler bis Sarrazin, Paderborn 2011.

²⁰⁷ Andreas Kemper, Was ist eigentlich Antifeminismus? Antifeministische Narrative. Ein Diskursatlas, Gunda-Werner-Institut, URL: https://www.gwi-boell.de/sites/default/files/importedFiles/2024/05/16/abds_e_paper_diskursatlas_web_final_final.pdf (abgerufen 28. 5. 2025).

²⁰⁸ Tilo Jung, „#707 – Natascha Strobl über die ‚Neue Rechte‘ & Rechtsextremismus“, Jung&Naiv, 23. 5. 2024, URL: <https://jung-naiv.podigee.io/972-707-natascha-strobl-uber-die-neue-rechte-rechtsextremismus> (abgerufen 30. 5. 2025), Min. 1:20:05.

²⁰⁹ Ebd. Min. 1:19:10.

diskursverschiebenden Funktionen dieser Elemente gefragt. Wie fügen sich diese Flexibilisierungen in die besprochenen Prozesse ein?

Obwohl mit Periodisierungen beim historischen Arbeiten Vorsicht geboten ist und die 1990er Jahre in der diskurstheoretischen Analyse nicht als tatsächlicher Beginn einer Entwicklung gelten können (wie meine Untersuchungen zur Geschichte der Neuen Rechten zeigen), ist es dennoch wichtig, sich mit Kontinuitäten auseinanderzusetzen. Die Frage nach Kontinuitäten erleichtert die Dekonstruktion diskursiver Normalisierungsprozesse und deren Entstehung.

Die analysierten Anpassungsstrategien verstehe ich als diskursprägend für eine Ausformung antifeministischer Haltungen bis in die Gegenwart. Der Blick auf Flexibilisierungen ist insofern relevant, weil so vermieden werden kann, Antifeminismus zu historisieren und damit zu fixieren. Ohne die Auseinandersetzung mit Flexibilisierungen besteht die Gefahr, dass neue Formen und Veränderungen dieser Ideologien übersehen und als abgeschlossen betrachtet werden.

Die herausgearbeiteten Anpassungsstrategien sind in ihrer Flexibilität Bestandteil des antifeministischen Diskurses und formen ihn aktiv mit. Ihr Ziel ist es, Einfluss zu gewinnen. Dabei wird strategisch formuliert, was jeweils nötig erscheint.

Mit diesen diskursiven Prozessen geht auch eine Auspluralisierung möglicher Subjektpositionen in der Neuen Rechten einher. Viele populistische Parteien Europas werden, trotz tief verankertem Antifeminismus und Misogynie, von Frauen geführt, wie bspw. Georgia Meloni in Italien, lange Zeit Marine Le Pen in Frankreich oder Alice Weidel als Vorsitzende der rechtsextremen AfD in Deutschland. Die Beispiele zeigen, dass ideologische Stringenz in der Priorisierung der Neuen Rechten nach strategischer Anschlussfähigkeit steht.

Antifeminismus ist ein anpassungsfähiges Instrument zur Durchsetzung neurechter Hegemoniebestrebungen. Es braucht eine wissenschaftliche Auseinandersetzung, sowohl mit Kontinuitäten als auch mit strategischen Anpassungen. Damit wird dazu beigetragen, aktuelle Erscheinungsformen antifeministischer Diskursstränge, die von klassischen Mustern abweichen, erkennen zu können. Neue Dynamiken antifeministischer Diskurse lassen sich so besser erfassen, und ihre politische Funktion im gegenwärtigen Kontext kann kritisch eingeordnet werden.

Literaturverzeichnis

3sat KULTURZEIT vom 09.03.2016 über Götz Kubitschek und Ellen Kositzka, \[YouTube-Video], veröffentlicht am 9. 3. 2016, URL: <https://www.youtube.com/watch?v=3HtecOf2Yks> (abgerufen 28. 3. 2025).

Edma Ajanovic/Stefanie Mayer, „Freie Frauen“ gegen den „Gender-Wahn“. Paradoxe (neue) Allianzen in der (extremen) Rechten, in: *femina politica. Zeitschrift für feministische Politikwissenschaft* 24 (2015) 2, 119–123.

Isolde Aigner/Ilse Lenz, *Antifeminismus und Antigenderismus in medialen und digitalen Öffentlichkeiten*, Wiesbaden 2019.

Andrea Amri-Henkel, *Die Energiewende im Bundestag: ein politisches Transformationsprojekt? Eine Diskursanalyse aus feministischer und sozial-ökologischer Perspektive*, Bielefeld 2021.

Antifeminismus in Bewegung, aktuelle Debatten um Geschlecht und sexuelle Vielfalt, Juliane Lang (Hg.), Ulrich Peters (Hg.), Hamburg 2018.

Étienne Balibar/Immanuel Wallerstein, *Race, nation, class: ambiguous identities*, 1. publ., London 1991.

Ursula Birsl, *Rechtsextremismus und Gender*, Deutschland 2011.

Ursula Birsl, Paradoxien und Aporien des Antifeminismus, in: Annette Henninger/Ursula Birsl (Hg.), *Antifeminismen. „Krisen“-Diskurse mit gesellschaftsspaltendem Potential?*, Bielefeld 2020, 43–58.

Gideon Botsch, *Die Junge Freiheit – Sprachrohr einer radikal-nationalistischen Opposition*, bpb, URL: <https://www.bpb.de/themen/rechtsextremismus/dossier-rechtsextremismus/230020/die-junge-freiheit-sprachrohr-einer-radikal-nationalistischen-opposition/> (abgerufen 22. 10. 2024).

Julian Bruns/Natascha Strobl, (Anti-)Emanzipatorische Antworten von Rechts, in: Momentum Quarterly 4 (2015) 4.

Bundeszentrale für politische Bildung, „Religionszugehörigkeit“, URL: <https://www.bpb.de/kurz-knapp/zahlen-und-fakten/europa/70539/religionszugehoerigkeit/#:~:text=Knapp%20ein%20Viertel%20der%20Bevölkerung,gehörten%20einer%20anderen%20Religionsgemeinschaft%20an.> (abgerufen 30. 10. 2024).

Petr Bystron, Rede zum 340. Jahrestag der „Schlacht am Kahlenberg“ in Wien, YouTube-Video, PI-News TV, hochgeladen am 17. 9. 2023, URL: www.youtube.com/watch?v=_jt1a6t2iJ4 (abgerufen 20. 8. 2024).

CBS News The National, Camille Paglia on her controversial feminism, YouTube-Video, veröffentlicht am 7. 5. 2017, URL: <https://www.youtube.com/watch?v=69rgLvitaYM> (abgerufen 19. 5. 2025).

Paula Diehl, Rechtspopulismus und Demokratie, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, 74. Jg., Nr. 27/2024, 29. Juni 2024, 26–31.

Drehli Robnik, Flexibler Faschismus. Siegfried Kracauers Analysen rechter Mobilisierungen damals und heute, Bielefeld 2024.

Lina Ehrich, „Gramsci und die neue Rechte – A Match made in Hell?“, Trotzdem: Blog der sozialistischen Jugend Österreichs, URL: <https://www.trotzdem.at/artikel/gramsci-und-die-neue-rechte-a-match-made-in-hell> (abgerufen 31. 10. 2024).

Moritz Fischer, Die Neue Rechte im letzten Jahrzehnt der Bonner Republik: Armin Mohler, Franz Schönhuber, Hellmut Diwald und die Gründung des „Deutschlandrats“ 1983, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 71 (2023), 111–153.

Christopher Fritzsche, Geschlechtspolitische Debatten in der „Jungen Freiheit“, Hamburg 2019.

Sasha Frühling, Antifeminismus verstehen. Anregungen für ein Denken in Widersprüchen (Gunda-Werner-Institut in der Heinrich-Böll-Stiftung, E-Paper), September 2023,

URL: https://antifeminismus-begegnen.de/sites/default/files/2023-09/abds_e_paper_antifeminismus_verstehen_rz.pdf (abgerufen 27. 5. 2025).

Geschichte der JF, in: Junge Freiheit, 27. 01. 1995, 4/95, Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (DÖW), Sammlung Rechtsextremismus.

Johanna Gehmacher und Maria Mesner, Dis/Kontinuitäten. Geschlechterordnungen und Periodisierungen im langen 20. Jahrhundert, in: L'Homme. Z. F. G. 25, 2 (2014).

Johanna Gehmacher, Feminist Activism, Travel and Translation Around 1900. Transnational Practices of Mediation and the Case of Käthe Schirmacher, Cham 2024.

Rosalind Gill, Postfeministische Medienkultur Elemente einer Sensibilität, in: Gender und Medien Reader, Kathrin Peters/Andrea Seier (Hg.), 2016, 541-556.

Georg Glasze/Annika Mattissek, Die Hegemonie- und Diskurstheorie von Laclau und Mouffe, in: Georg Glasze/Annika Mattissek (Hg.), Handbuch Diskurs und Raum: Theorien und Methoden für die Humangeographie sowie die sozial- und kulturwissenschaftliche Raumforschung, Bielefeld 2009, 153–180.

Andrea Griesebner, Susanne Hehenberger, Intersektionalität. Ein brauchbares Konzept für die Geschichtswissenschaften?, in: Intersectionality und Kritik, Wiesbaden: Springer Fachmedien, 2013, 105–124, URL: https://doi.org/10.1007/978-3-531-93168-5_5.

Julia Haas, Der facettenreiche Antifeminismus der Neuen Rechten – zwischen klassischem Antifeminismus und der Instrumentalisierung feministischer Politiken, in: Daniel Engel/Adriana Lanza/David Meier-Arendt (Hg.), Die Neue Rechte. Hintergründe und Hauptelemente neurechten Denkens, Darmstadt 2020, 32–43.

Michael Haus, Feministische Politische Theorie und die Überwindung des Androzentrismus, in: Grundlagen der Politischen Theorie. Ein Überblick, Wiesbaden 2023, 385–417.

Sabine Hark, Queer Interventionen, in: Feministische Studien 11/2, Weinheim 1993, 103–109.

Sabine Hark/Paula-Irene Villa, Unterscheiden und herrschen: Ein Essay zu den ambivalenten Verflechtungen von Rassismus, Sexismus und Feminismus in der Gegenwart, Bielefeld: transcript Verlag, 2017, URL: <https://doi-org.uaccess.univie.ac.at/10.1515/9783839436530>.

Sabine Hark, Vom Erfolg verwöhnt. Feministische Ambivalenzen der Gegenwart, in: Denis Hänzi/Hildegard Matthies/Dagmar Simon (Hg.), Erfolg. Konstellationen und Paradoxien einer gesellschaftlichen Leitorientierung, Leviathan Sonderband 29, 2014, 76–91.

Annette Henninger, Ursula Birsl, Antifeminismen. ‚Krisen‘-Diskurse mit gesellschaftsspaltendem Potenzial?, Bielefeld 2020.

Florian Hessel/Janne Misiewicz, Antifeminismus und Antisemitismus in der Gegenwart – eine Fallanalyse zu Verschränkung und kultureller Codierung, in: Institut für Demokratie und Zivilgesellschaft (Hg.), Wissen schafft Demokratie. Schwerpunkt Antisemitismus, Bd. 8, Jena 2020, 168–179.

Margarete Jäger/Siegfried Jäger, Der „konservative Revolutionär“ bei der Schreibtisch-Arbeit. Feinanalyse eines typischen Artikels aus der extrem rechten Jungen Freiheit, in: Deutungskämpfe, Wiesbaden 2007, 183–213.

Tilo Jung, „#707 – Natascha Strobl über die ‚Neue Rechte‘ & Rechtsextremismus“, Jung&Naiv, 23. 5. 2024, URL: <https://jung-naiv.podigee.io/972-707-natascha-strobl-uber-die-neue-rechte-rechtsextremismus> (abgerufen 30. 5. 2025).

Ines Kappert / Caroline Assad: Antifeministische Mythen. Argumentationshilfe. Diese Einwände begegnen Feminist*innen in der ganzen Welt immer wieder. So lassen sie sich entkräften, Gunda-Werner-Institut, 18.12.2023, URL: <https://www.gwi-boell.de/de/2023/12/14/antifeministische-mythen> (abgerufen 28. 5. 2025).

Helmut Kellershohn, Junge Freiheit, Antifaschistisches Pressearchiv und Bildungszentrum Berlin (apabiz), URL: <https://www.apabiz.de/2025/junge-freiheit/> (abgerufen 27. 05. 2025).

Andreas Kemper, Die Maskulisten. Organisierter Antifeminismus im deutschsprachigen Raum, Münster 2012.

Andreas Kemper, Was ist eigentlich Antifeminismus? Antifeministische Narrative. Ein Diskursatlas, Gunda-Werner-Institut, URL: https://www.gwi-boell.de/sites/default/files/importedFiles/2024/05/16/abds_e_paper_diskursatlas_web_final_final.pdf (abgerufen 28. 5. 2025).

Sandra Kiepels, Antifeminismus im Zeitungsdiskurs von 1980–2013, 2014.

Johannes Kiess/Oliver Decker/Ayline Heller/Elmar Brähler, Autoritäre Dynamiken in unsicheren Zeiten, Gießen 2022, 264.

Cornelia Klinger, Warum erste Frauenbewegung? Weder eine bürgerliche Ehe noch eine perverse Wahlverwandtschaft. Von Liberalismus und Frauenbewegung zu Neoliberalismus und Postfeminismus, in: Ruth Hagengruber/Ute Guzzoni (Hg.), Liberalismus. Traditionsbestände und Gegenwartskontroversen, Freiburg/München 2019, 359–386.

Henrike Knappe/Myra Marx Ferree, Feminismen. Die deutsche Frauenbewegung in globaler Perspektive, in: *Femina Politica – Zeitschrift für feministische Politikwissenschaft* 28 (2019) 1, 150–152.

Ernesto Laclau, *New Reflections on The Revolution of Our Time*, London \[u.a.]: Verso, 1990.

Achim Landwehr, *Historische Diskursanalyse*, 2. Aufl., 2009.

Ilse Lenz, *Die neue Frauenbewegung in Deutschland. Abschied vom kleinen Unterschied. Eine Quellensammlung*, Wiesbaden 2008.

Judith Lorber, *The Variety of Feminisms and their Contributions to Gender Equality*, Oldenburg 1997.

Isabell Lorey, Der Körper als Text und das aktuelle Selbst: Butler und Foucault, in: *Feministische Studien* 11(2), 1993, 10–23.

Gundula Ludwig, *Geschlecht regieren. Zum Verhältnis von Staat, Subjekt und heteronormativer Hegemonie*, Frankfurt am Main 2011.

Niklas Luhmann, Soziale Systeme. Grundriss einer allgemeinen Theorie, Frankfurt/M. 1985.

Martin Langebach, Julia Raabe, Die ›Neue Rechte‹ in der Bundesrepublik Deutschland, in: T. Kunz/S. Mohammed Oulad Mhand/M. Ottersbach (Hg.), Migrations- und Fluchtdiskurse im Zeichen des Erstarkenden Rechtspopulismus, Springer Vieweg, 2021, 97–117.

Leitbild der Jungen Freiheit, URL: <https://assets.jungefreiheit.de/2019/07/17-Leitbild-der-JF.pdf> (abgerufen 5. 3. 2025).

Andrea Maihofer/Franziska Schutzbach, Vom Antifeminismus zum ‚Anti-Genderismus‘. Eine zeitdiagnostische Betrachtung am Beispiel der Schweiz, in: Sabine Hark/Paula-Irene Villa (Hg.), Anti-Genderismus: Sexualität und Geschlecht als Schauplätze aktueller politischer Auseinandersetzungen, Bielefeld 2015, 201–217.

Stefanie Mayer/Judith Goetz, Mit Gott und Natur gegen geschlechterpolitischen Wandel. Ideologie und Rhetoriken des rechten Antifeminismus, in: Forschungsgruppe Ideologien und Politiken der Ungleichheit (Hg.), Rechtsextremismus, Wien/Berlin 2019, 205–247.

Chantal Mouffe, Für eine anti-essentialistische Konzeption feministischer Politik, in: Deutsche Zeitschrift für Philosophie 46 (1998) 5, 841–848.

Chantal Mouffe/Ernesto Laclau, Hegemonie und radikale Demokratie. Zur Dekonstruktion des Marxismus, hg. v. Michael Hintz/Gerd Vorwallner, Wien 1991.

Chantal Mouffe, Linker Populismus // Left Populism, YouTube-Video, Rosa Luxemburg Stiftung, hochgeladen am 17. 10. 2018, URL: <https://www.youtube.com/watch?v=fdlL86OB3-0&t=923s> (abgerufen 1. 11. 2024).

Chantal Mouffe, Feminism, Citizenship, and Radical Democratic Politics, in: Judith Butler/Joan Wallach Scott (Hg.), Feminists theorize the political, New York, NY [u.a.]: Routledge, 1992, 369–384.

Harald Neubert, Antonio Gramsci: Hegemonie - Zivilgesellschaft - Partei; eine Einführung, Hamburg 2001.

Martin Nonhoff, Politische Diskursanalyse als Hegemonieanalyse, in: Martin Nonhoff (Hg.), Diskurs – radikale Demokratie – Hegemonie. Zum politischen Denken von Ernesto Laclau und Chantal Mouffe, Bielefeld 2007, 173–194.

Armin Pfahl-Traugber, Der Extremismus der Neuen Rechten, Wiesbaden 2019.

Armin Pfahl-Traugber, Kulturrevolution von rechts – Der intellektuelle Rechtsextremismus, in: Holger Spöhr/Sarah Kolls (Hg.), Rechtsextremismus in Deutschland und Europa, Frankfurt am Main/Wien 2010.

Thomas Pfeiffer/Michael Puttkammer, „Warum das Land Nordrhein-Westfalen die ‚Junge Freiheit‘ in seinen Verfassungsschutzberichten geführt hat“, in: Stephan Braun/Ute Vogt (Hg.), Die Wochenzeitung „Junge Freiheit“. Kritische Analysen zu Programmatik, Inhalten, Autoren und Kunden, Wiesbaden 2007, 57-75.

Marian Pradella, Hegemonialer Kampf um die öffentliche Sphäre: Eine kultursoziologische Reflexion des Rechtspopulismus, Wiesbaden 2023.

Michael Puttkamer, „Jedes Abo eine konservative Revolution“. Strategie und Leitlinien der „Jungen Freiheit“, in: Wolfgang Gessenharter/Thomas Pfeiffer (Hg.), Die Neue Rechte – eine Gefahr für die Demokratie, Wiesbaden 2004, 211–220.

Judith Rahner, Tödlicher Antifeminismus. Antisemitismus, Rassismus und Frauenfeindlichkeit als Motivkomplex rechtsterroristischer Attacken, in: Michael Henninger/Birgit Sauer (Hg.), Antifeminismen, Bielefeld 2020, 337–352.

Laila Riedmiller, Geschlechterkonzeptionen im extrem rechten Verschwörungsdenken: Potentiale und Grenzen einer geschlechtsspezifischen Analyse, Wiesbaden 2023.

Denise Riley, Does Sex have a History?, in: Am I That Name? Feminism and the Category of "Women" in History, University of Minnesota, Minneapolis.

Birgit Sauer, Anti-feministische Mobilisierung in Europa. Kampf um eine neue politische Hegemonie?, in: Z Polit Wiss 13 (2019), 339–352.

Birgit Sauer/Stefanie Mayer, No Choice Advocates. Wie der Angriff auf reproduktive Rechte säkulare und religiöse Antifeminismen vereint, in: *juridikum. Zeitschrift für Kritik – Recht – Gesellschaft* 2 (2023), 250–260.

Ina Schmidt, Geschlechterpolitik, Religion, Nationalismus und Antisemitismus im Leben der Publizistin und Philosophin Lenore Kühn, in: *Recherches Germaniques* 32 (2002), 69–93.

Karsten Schubert, Ruhe gelassen werden. Das Zusammenspiel von negativer und sozialer Freiheit in der Kritik an Identitätspolitik, in: *Die Idee der Freiheit und ihre Semantiken. Zum Spannungsverhältnis von Freiheit und Sicherheit*, Bielefeld 2023, 149–158.

Franziska Schutzbach, Antifeminismus macht rechte Positionen gesellschaftsfähig, Gunda-Werner-Institut, URL: <https://www.gwi-boell.de/de/2019/05/03/antifeminismus-macht-rechte-positionen-gesellschaftsfahig> (abgerufen 11. 1. 2024).

Astrid Séville, Poststrukturalistische Diskurs- und Hegemonietheorie: Die Veränderbarkeit der Ordnung. Mit Laclau und Mouffe für Politik und Kontingenz, in: Tonio Oeftering/Markus Gloe (Hg.), *Politische Bildung meets Politische Theorie* (Bd. 1), Germany: Nomos Verlagsgesellschaft, 2017, 245–260.

Anne Marie Smith, Laclau and Mouffe: *The Radical Democratic Imaginary*, London 2003.

Natascha Strobl, *Radikalisierter Konservatismus. Eine Analyse*, Berlin 2021.

Karin Stögner, Alexandra Colligs, *Kritische Theorie und Feminismus*, Berlin: Suhrkamp Verlag 2022.

Klaus Theweleit, *Männerphantasien* (Dritte Auflage, vollständige und um ein Nachwort erweiterte Neuausgabe), Berlin 2020.

Anja Thiele, Deutscher als der Westen: DDR- und Ostdeutschland-Diskurse in der Literaturpolitik der Neuen Rechten, in: *Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte* 98 (2024) 4, 601–618.

Volker Weiß, Deutschlands Neue Rechte: Angriff der Eliten – Von Spengler bis Sarrazin, Paderborn 2011.

Eva Wiegmann, Feindbild postmigrantische Gesellschaft. Zur Aneignung postkolonialer Argumentationslinien bei der Neuen Rechten, in: Convivium (Deutscher Akademischer Austauschdienst), 2024, 133–158, URL: <https://doi.org/10.18778/2196-8403.2024.07> (abgerufen 27. 5. 2025).

Klaus Wieland, Theorien und Begriffe der Gender und Queer Studies, in: *Moderne Mannsbilder*, Bielefeld 2024, URL: <https://doi.org/10.1515/9783839472095-003> (abgerufen 5. 3. 2025). 22-35.

Christine Wimbauer/Mona Motakef/Julia Teschlade, Prekäre Selbstverständlichkeiten. Wie sich Geschlechterverhältnisse in der Krise stabilisieren, in: Sabine Hark/Paula-Irene Villa (Hg.), *Antigenderismus. Sexualität und Geschlecht als Schauplätze aktueller politischer Auseinandersetzungen*, Bielefeld 2015, 41–58.

Michael Zantke, Die 68er-Bewegung und die Neue Rechte, in: *WeltTrends* 141 (2018), 40–45.

„Zwischen Neonazismus und Karriere. Die »Deutsche Burschenschaft«“, *antifainfoblatt*, 15. 5. 2000, URL: <https://antifainfoblatt.de/aib51/zwischen-neonazismus-und-karriere> (abgerufen 20. 10. 2024).

Quellenverzeichnis / Korpus

Freie Universität Berlin, Universitätsarchiv, Standort Lankwitz, Bestand: Zeitungen, ZW-321, 1994-1998.

Grafik 2:

*Die markierten Artikel heben die 20 Artikel der weiterführenden Analyse hervor.

	Ausgabe	Titel/Überschrift	Autor*in	Sparte
	1994			
1	Nr. 17/94 22.April S.16	Aufklärung leisten oder Neugierde wecken – Liebe im Dauertest der Gesellschaft	Eva-Maria Storch	Jugend und Familie
2	Nr. 17/94 22.April S.16	Vor 100 Jahren wurde der „Bund Deutscher Frauenvereine“ gegründet – Für Gleichberechtigung, Volks- und Familienwohl	Mina Buts	Jugend und Familie
3	Nr. 21/94 20.Mai S.16	Alexander von Waldow, Präsident des Bundes der Familienverbände - „Der Staat versagt heute in seinen Aufgaben gegenüber der Familie “	Frank Bötzkkes	Jugend und Familie
4	Nr. 25/94 17.Juni S.16	Der Gesetzgeber versucht sich aus der Verantwortung für das Leben der Kinder zu stehlen – Adoption: Der vergessene Ausweg	Siegmund Knippel	Jugend und Familie
5	Nr. 26/94 24.Juni S.4	Emma der „rassistische und imperialistischen Hetze“ bezichtigt - Im Clinch mit Fundi-Feministinnen	Mina Buts	Hintergrund
6	Nr. 26/94 24.Juni S.12	Der Christopher Street Day '94 weist Homosexuelle auf neue Probleme – Das alte Feindbild verblaßt nur langsam	Holger Behrens	Berlin
7	Nr.26/94 24.Juni	Armin Mohler: Notizen aus dem Interregnum	Armin Mohler	Kultur

	S.14			
8	Nr. 29/94 15.Juli S.2	Kommentar: Männlichen Idealen auf den Leim gekrochen	Gerlinde Gronow	Kontrovers
9	Nr. 29/94 15.Juli S.14	Kindermißbrauch wird instrumentalisiert – Väter als Vergewaltiger	Winfried Knörzer	Kultur
10	Nr.29/94 15.Juli S.24	Widerstand bis ins stille Örtchen – Abwehrkampf der Männer	Frank Liebermann	Zeitgeist und Lebensart
11	Nr. 35/94 26.August S.4	Dramatischer Geburtenrückgang in Mitteldeutschland – Die Republik verliert ihre Kinder	Alexander Marwitz	Hintergrund
12	Nr. 37/94 9.September S.2	Weltbevölkerungskonferenz der UNO – Der Sieg der grauen Zellen über die Geschlechtsdrüsen	Wolfgang Fenske	Meinung
13	Nr. 37/94 9.September S.17	Kommentar: Wenn Familien wählen könnten	Michael Hageböck	Jugend und Familie
14	Nr. 38/94 16.September S.2	Zur Attacke auf die Bevölkerungsforscherin Charlotte Höhn – Streit um Unterschiede	Jutta Volz-Winckler	Meinung
15	Nr. 40/94 30.September S.11	Im Schatten der Risikogesellschaft	Michael Wiesberg	Forum
16	Nr.42/94 14.Oktober S.17	220.000 junge Amerikaner wollen jungfräulich in die Ehe – „ True love waits “ schlägt ein	Martina Pfahl	Jugend und Familie
17	Nr. 43/94 21.Oktober S.22	Turbulente „Aufklärungsbroschüre“ der AIDS-Hilfe – Dralle Kerle in harte Posen	Frank Liebermann	Zeitgeist und Lebensart
18	Nr. 44/94 28.Oktober S.14	Postfeminismus im Kommen – Frauen sollen Frauen bleiben	Claus M. Wolfschlag	Kultur

19	Nr. 47/94 18.November S.17	Konservative Bildungskontroverse: Was kann Erziehung heute noch leisten? Ein Leben aus dem, was immer gilt	Michael Hageböck	Jugend und Familie
	1995			
20	Nr. 3/95 20.Januar S.20	Der erste große JF-Frauenreport „Für mich sind Kinder das größte Geschenk“	Stephan Rösner	Zeitgeist und Lebensart
21	Nr. 4/95 27.Januar S.24	Nur peinlich: Trainingsanzüge - Prächtige Körper	Frank Liebermann	Zeitgeist und Lebensart
22	Nr. 4/95 27.Januar S.24	Auf der Suche nach den coolsten Trends: „Bravo-TV“! – Werte zählen wieder	Ellen Kositzka	Zeitgeist und Lebensart
23	Nr. 5/95 3.Februar 1995 S.17	Die fünf besten Bücher zum Thema „Liebe, Freundschaft und Sexualität“ – Was Sie schon immer mal wissen wollten	Michael Hageböck	Jugend und Familie
24	Nr. 5/95 3.Februar S.20	Kinderschänder	Sebastian Landsberger	Zeitgeist und Lebensart
25	Nr. 9/95 3.März S.17	Nebenwirkungen werden totgeschwiegen: Die Pille als Frühabtreibung	Michael Hageböck	Jugend und Familie
26	Nr.11/95 17.März S.20	Was kommt nach dem Feminismus? – Das starke Geschlecht	Gerlinde Gronow	Zeitgeist und Lebensart
27	Nr.14/95 7.April S.10	Ee[sic] traurige Bilanz: Die Familienpolitik der Union – Wer Kinder hat, ist selber chuld	Mina Buts	Jugend und Familie

28	Nr. 14/95 7.April S.24	Trends einer neuen Generation - Brillendesaster, Heike Makatsch und die JF	Orlanda Rossetti ->homophob	Zeitgeist und Lebensart
29	Nr. 19/95 12.Mai S.17	Die Pflege macht's möglich: Diskussion um soziales Pflichtjahr neu entbrannt – Jetzt werden die Mädchen gefordert	Mina Buts	Jugend und Familie
30	Nr. 23/95 9.Juni S.20	Die JF war vor Ort – Political Correctness auf der Damentoilette	Ellen Kositzka	Zeitgeist und Lebensart
31	Nr. 34/95 25.August S.17	Neue Frauenzeitschriften kämpfen um Leserinnen – „ Ziehen Sie ihm das Ding mit dem Mund über “	Alois Gonzo	Medien
32	Nr. 36/95 8.September S.19	Institut für Demoskopie Allensbach legt Zahlen zum Kindesmißbrauch vor – Medien schüren Mißtrauen gegen Väter	Michael Hageböck	Jugend und Familie
33	Nr. 37/95 15.September S.11	Vorabdruck aus: „Wir '89er. Wer wir sind – was wir wollen – „ Auf was für Leute fährst'n du so ab? “	Ellen Kositzka	Buch aktuell
34	Nr.37/95 15. September S.24	Was unser Staat von seinen Schülerinnen erwartet – Mädchen an die Bewußtseinsfront!	Ellen Kositzka	Zeitgeist und Lebensart
35	Nr. 45/95 10.November S.20	Plateaustiefel, Lack-Miniröcke, geflochtene Zöpfe – Girlies	Claus-M. Wolfschlag	Zeitgeist und Lebensart
36	Nr.50/94 15.Dezember S.2	Politiker fordern ein Kindergeld auch für ungeborene Kinder – Krieg gegen die Familie	Klaus Kunze	Meinung
	1996			

37	Nr.2/96 12.Januar S.20	Das Frauenmagazin „ML- Mona Lisa“ - Radikalfeminismus mit Dauerwelle	Ellen Kositzka	Medien
38	Nr. 12/96 22.März S.2	Ehepaare mit Kindern werden steuerlich benachteiligt – Familiengründung wird bestraft	Helmut Kamphausen	Meinung
39	Nr. 15/96 12.April	Gerard Radnitzky kritisiert den Tugend- und Meinungsterror aus liberaler Sicht – „Den Weg zur Knechtschaft stoppen“	Thorsten Thaler	Im Gespräch
40	Nr. 16/96 19. April S.1	Deutschland: zerknirscht und betroffen – Die korrekte Nation	Michael Oelmann/Dieter Stein	Titelblatt
41	Nr. 21/96 17.Mai S.24	JF vor Ort: Über das Nachtleben in der Gay-Szene – Techno, Tunten, schrille Tupfer	Claus-M. Wolfschlag	Zeitgeist und Lebensart
42	Nr. 17/96 26.April S.14	Lenore Kühn und die konservative Frauenbewegung – „Weibliche Völkische“ oder Aufklärerin	Detlef Kühn	Kultur
43	Nr. 24/96 7.Juni S.4	In Bad Hersfeld fand die „1.Kulturkonservative Messe“ statt- „Kinder sind heute ein Armutsrisiko“	Helmut Kamphausen	Hintergrund
44	Nr. 24/96. 7.Juni S.24	Eine Erziehungslaufbahn in Nordrhein-Westfalen – Die traurige Geschichte von Nils	Orlanda Rossetti	Zeitgeist und Lebensart
45	Nr. 27/96 28. Juni S.24	„Bravo Girl“, „Mädchen“ und „Young Miss“ – Die House-Blätter der Girlie- Ideologie	Jens Kropp	Zeitgeist und Lebensart
46	Nr. 34/96 6. August S.2	Widersprüche der gegenwärtigen Abtreibungsdiskussion – Eine Politik ohne Ethik	Mathias von Gersdorff	Meinung

47	Nr. 36/96 30.August S.12	Katholiken fordern den Ausstieg aus der Schwangerschaftsberatung - Frauen zum Leben ermutigen	Felizitas Küble	Kirche
48	Nr. 36/96 30.August S.24	Neu: Magersucht jetzt auch bei Männern – Megafit – megablöd	Ellen Kositzka	Zeitgeist und Lebensart
49	Nr. 37/96 6.September S.17	Klaus J. Groth: Die Diktatur der Guten – Wer Opfer ist, bestimmen wir!	Werner Seidel	Literatur
50	Nr. 40/96 27.September S.13	Kindesmißbrauch und Infotainment	Achim T. Volz	Forum
51	Nr. 41/96 4.Oktober S.18	Zeitschriftenkritik: Studienführer für Frauen – Streiten für eine weibliche Physik	Dirk Zahn	Kultur
52	Nr. 48/96 22.November S.19	Auch Christen müssen Tötung auf Krankenschein finanzieren – Die Gesellschaft frißt ihre Kinder	Wolfgang Philipp	Kirche
53	Nr 52/96 20.Dezember S.1	Die Familie ist ein auslaufendes Modell der Deutschen – Heiraten ist subversiv	Martin Otto	Titelblatt
	1997			
54	Nr. 2/97 3. Januar S.22	1997: Mit der Praline im Coupé ins Wochend – Die Neugier	Claus-M. Wolfschlag	Zeitgeist und Lebensart
55	Nr. 6/97 31.Januar S.4	Bundestagspräsidentin übersteht Dienstreisen-Affäre mit Träne im Knopfloch – Rita Düsentrieb und das Feudalsystem	Hans-Georg Münster	Politik
56	Nr.8/97 14.Februar S.21	Umstrittene Verleihung des Bundesverdienstkreuzes für „lesbisches Engagement“ – „In	Klaus Motschmann	Kirche

		Ihnen wuchs die große Liebe zur Frau“		
57	Nr.9/97 21.Februar S.16	Geschichtsunterricht in Schleswig-Holstein: der neue Lehrplan – Die Schule wird zur Magd der Politik	Volker Christiansen	Kultur
58	Nr. 10/97 28.Februar S.24	Deutschland ist so schön: „Tic Tac Toe“ knackt die Tabus der 50er Jahre – „ Es ist nirgendwo besser “	Ellen Kositzka/ Manuel Ochsenreiter	Zeitgeist und Lebensart
59	Nr. 11/97 7.März S.4	Freiburg: Namensgebungen von Straßen und Plätzen verändern das Stadtbild – Feministische Kapriolen	Martin Schmidt	Politik
60	Nr.16/97 11.April S.20	JF-Insider-Report: Die „Unwort“-Connection – Und so geht es weiter	Herbert Janitschar	Zeitgeist und Lebensart
61	Nr.17/97 18.April S.4	Hochschule: 700Millionen Mark für Frauen sind frei erfunden – Geschminkte Förderung	Björn Hauptfleisch	Politik
62	Nr. 27/97 27.Juni S. 20	SAT. 1 gibt Gas: „Geliebte Schwestern“ endlich im Programm – Lebensziel: Arztgattin	Claus-M. Wolfschlag	Zeitgeist und Lebensart
63	Nr. 28/97 4.Juli S.20	Wenn Männer einsam sind: Porno-Comics als letzte Rettung für Endzwanziger – Es könnte so einfach sein	Ellen Kositzka	Zeitgeist und Lebensart
64	Nr. 34/97 15.August S.12	Frauen und rechte Politik	Björn Hauptfleisch	Forum
65	Nr.37/97 5.September S.24	Ex-Prostituierte Alice Frohnert im JF-Gespräch: Männer, Gewalt, Kirche, Krebsgeschwüre...- „ Eine Morbide Gesellschaft “	Manuel Ochsenreiter	Zeitgeist und Lebensart

66	Nr.52/97 19.Dezember S.22	Eingeschränkte Wahrnehmung: Die Bundeszentrale für politische Bildung und die Vorurteile – Tic, Tac, Vorurteil ...	Claus-M. Wolfschlag	Zeitgeist und Lebensart
	1998			
67	Nr. 4/98 16.Januar S.20	Massenhysterie: „US-Superstar“ Leonardo DiCaprio steht für das Ende harter Filmhelden – Abschied von den Heroen	Gerlinde Redwitz	Zeitgeist und Lebensart
68	Nr. 5/98 23.Januar S.3	Lebensschutz: Johanna Gräfin von Westphalen über die gegenwärtige Abtreibungsdiskussion – "Das Gesetz ist frauenfeindlich"	Gerhard Quast	Im Gespräch
69	Nr. 10/98 27.Februar S.13	Lebensschutz: Kirche und CDU/CSU durch den Papstbrief verunsichert – „Nicht von dieser Welt“	Mathias von Gersdorff	Kirche
70	Nr. 17/98 17.April S.18	Bad Honnef: Erzbischof Dyba unter Applaus zurechtgewiesen – „Wir brauchen etwas Mut“	P. Lothar Groppe S J	Kirche
71	Nr. 17/98 17.April S.20	JF-Report: Die Sexualität von Jugendlichen in den neunziger Jahren hat sich gewandelt – Ihre Liebe heißt Treue	Philipp Kalk	Zeitgeist und Lebensart
72	Nr. 20/98 8.Mai S.12	Die sexuelle Revolution und ihre Folgen	Götz Eberbach	Forum
73	Nr. 23/98 29.Mai S.20	JF-Reportage zum Vatertag '98: Wo Biertrinken zum Politikum wird – Typen im Lesbenblock	Manuel Ochsenreiter	Zeitgeist und Lebensart
74	Nr. 24/98 5.Juni S.1	Gesellschaft: Liebe und Sexualität in den Zeiten der später Kohl-Ära – Die Impotenz des Westens	Oliver Geldszus	Titelblatt
75	Nr. 24/98	Aufwertung der Mütter	Ellen Kositzka	Meinung

	5.Juni S.2			
76	Nr. 24/98 5.Juni S.5	Erziehungsgeld: Sachsens CDU legt ein neues Modell vor – Mutterschaft honorieren	Paul Leonhard	Politik
77	Nr. 31-32/98 24.Juli S.10	(Kinder pornos – Wer empfindet bei diesem Dreck Lust?) Das Tabu der sexuellen Freizügigkeit	Mathias von Gersdorff	Forum
78	Nr. 33/98 7. August S.11	Mann und Werbung: Welcher Typ „in“ ist und was er für Frauen bedeutet – Warmduscher zum Kaufen	Ellen Kositzka	Kultur
79	Nr. 33/98 7. August S.18	Pornographie: Behördliche Aufklärungsschriften enthalten Anregungen für Pädophilie – Erzieher sollen Sexspiele anleiten	? (idea)	Medien
80	Nr. 40/98 25. September S.9	Lebensschutz I: Europäisches Forum Lebensrecht verabschiedet „Berliner Deklaration“ – Eine Berufsgruppe, die töten darf	Gerhard Quast	Wirtschaft und Soziales

Literaturangaben der im Fließtext zitierten Artikel

Holger Behrens, Der Christopher Street Day '94 weist Homosexuelle auf neue Probleme – Das alte Feindbild verblaßt nur langsam, Junge Freiheit, 24. 6. 1994, 12.

Mina Buts, Im Clinch mit Fundi-Feministinnen. Junge Freiheit, 24. 6. 1994, 4.

Mina Buts, Wer Kinder hat, ist selber Schuld, Junge Freiheit, 7. 4. 1995, 10.

Mina Buts, Jetzt werden die Mädchen gefordert, Junge Freiheit, 12. 5. 1995, 17.

Mina Buts, Vor 100 Jahren wurde der „Bund Deutscher Frauenvereine“ gegründet – Für Gleichberechtigung, Volks- und Familienwohl, Junge Freiheit, 22. 4. 1994, 16.

Götz Eberbach, Die sexuelle Revolution und ihre Folgen, Junge Freiheit, 8. 5. 1998, 12.

Mathias von Gersdorff, Widersprüche der gegenwärtigen Abtreibungsdiskussion – Eine Politik ohne Ethik, Junge Freiheit, 6. 8. 1996, 2.

Alois Gonzo, Neue Frauenzeitschriften kämpfen um Leserinnen – „Ziehen Sie ihm das Ding mit dem Mund über“, Junge Freiheit, 25. 8. 1995, 17.

Gerlinde Gronow, Kommentar: Männlichen Idealen auf den Leim gekrochen, Junge Freiheit, 15. 7. 1994, 2.

Gerlinde Gronow, Was kommt nach dem Feminismus? – Das starke Geschlecht, Junge Freiheit, 17. 3. 1995, 20.

Michael Hageböck, Wenn Familien wählen könnten, Junge Freiheit, 9. 9. 1994, 17

Björn Hauptfleisch, Frauen und rechte Politik, Junge Freiheit, 15.08.1997, 12.

Philipp Kalk, Ihre Liebe heißt Treue JF-Report: Die Sexualität von Jugendlichen in den neunziger Jahren hat sich gewandelt – Ihre Liebe heißt Treue, Junge Freiheit, 17. 4. 1998, 20.

Ellen Kositzka, Wenn Männer einsam sind: Porno-Comics als letzte Rettung für Endzwanziger – Es könnte so einfach sein, Junge Freiheit, 4. 7. 1997, 20.

Ellen Kositzka, Aufwertung der Mütter, Junge Freiheit, 5. 6. 1998, 2.

Ellen Kositzka, Das Frauenmagazin „ML- Mona Lisa“ - Radikalfeminismus mit Dauerwelle, Junge Freiheit, 12. 1. 1996, 20.

Ellen Kositzka, Vorabdruck aus: „Wir '89er. Wer wir sind – was wir wollen – „Auf was für Leute fährst'n du so ab?“, Junge Freiheit, 15. 9. 1995, 11.

Felizitas Küble, Frauen zum Leben ermutigen, Junge Freiheit, 30. 10. 1996, 12.

Detlef Kühn, Weibliche Völkische“ oder Aufklärerin, Junge Freiheit, 26. 4. 1997, 14.

Frank Liebermann, Turbulente „Aufklärungsbroschüre“ der AIDS-Hilfe – Dralle Kerle in harte Posen, Junge Freiheit 21. 20. 1994, 22.

Hans Georg Münster, Bundestagspräsidentin übersteht Dienstreisen-Affäre mit Träne im Knopfloch – Rita Düsentrieb und das Feudalsystem., Junge Freiheit, 31. 1. 1997, 4.

Manuel Ochsenreiter, Ex-Prostituierte Alice Frohnert im JF-Gespräch: Männer, Gewalt, Kirche, Krebsgeschwüre...- „Eine Morbide Gesellschaft“, Junge Freiheit, 5. 9. 1997, 24.

Wolfgang Philipp, Auch Christen müssen Tötung auf Krankenschein finanzieren – Die Gesellschaft frisst ihre Kinder, Junge Freiheit, 22. 11. 1996, 19.

Claus M. Wolfschlag, Postfeminismus im Kommen – Frauen sollen Frauen bleiben, Junge Freiheit, 28. 10. 1994, 14.

Gerhard Quast, Lebensschutz: Johanna Gräfin von Westphalen über die gegenwärtige Abtreibungsdiskussion - "Das Gesetz ist frauenfeindlich“, Junge Freiheit, 23. 1. 1998, 3.

Dirk Zahn, Streiten für eine weibliche Physik, Junge Freiheit, 4. 10. 1996, 18.